

+ + +

»Die Schönsten Deutschen
Bücher«

—

Oder : Eine kleine
Kritik des
reinen Buches

1

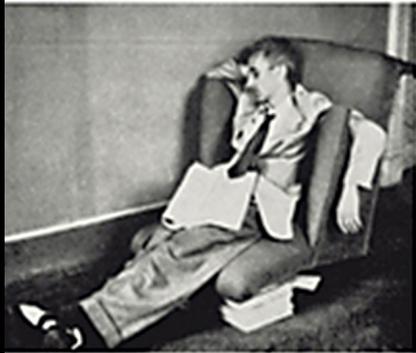
Wozu
noch
Bücher?



Bookleen

adjusted temperament was to introduce a distracting factor which might throw a doubt upon all his mental results. Grit in a sensitive instrument, or a crack in one of his own high-power lenses, would not be more disturbing than a strong emotion in a nature such as his. And yet there was but one woman such as his, and that woman was the late Irene Adler, of dubious and questionable memory.

I had seen little of Holmes lately. My marriage had drifted us away from each other. My own complete happiness, and the home-centred interests which rise up around the man who first finds himself master of his own establishment, were sufficient to absorb all my attention, while Holmes, who loathed every form of society with his whole Bohemian soul, remained in our lodgings in Baker Street, buried among his old books, and alternating from week to week between cocaine and ambition, the drowsiness of the drug, and the fierce energy of his own keen nature. He was still, as ever, deeply attracted by the study of crime, and occupied his immense faculties and extraordinary powers of





Es überleben
vermutlich
nur die
schönsten
Bücher

2

Der
Wettbewerb

„Die schönsten
deutschen
Bücher“



Wettbewerb
seit 1951

723 Einsendungen
2013

IN MEMORY

ERUNG

exemplar

Die Bielefelder
Fotosymposien
1979-2009

exemplar

sich

Foto

D.



5 Kategoorien
2 Jurys



2 Wissenschaftliche Bücher
und Fachbücher

1. Jury

7 Fachleute

3 Tage



Sachgruppen

1. Allgemeine Literatur
2. Sachbuch/Ratgeber
3. Wissenschaft/Lehrbuch/
Schulbuch
4. Kunst-/Fotobuch/
Ausstellungskataloge
5. Kinder-/Jugendbuch

Gesamteindruck
Konzept
Ausstattung
Umsetzung





Satz
Bebilderung
Druck
Papier
Bindung



723 Bücher
auf 300
verringern

2. Jury
8 Fachleute
4 Tage



Jeder Juror
sieht jedes Buch





Gesamteindruck



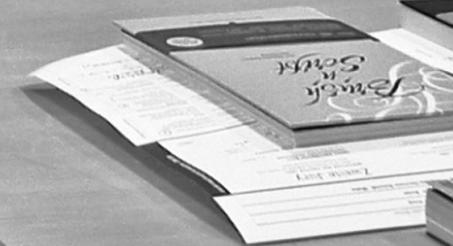
Detail



Funktionalität



abschließende
Diskussion





100 Bücher

ein letzter
Blick



Abstimmung





2/3-Mehrheit
entscheidet

Katalogtexte entstehen





Die Schönsten Deutschen Bücher – The Best German Book Design

2013

Die
Schönsten
Deutschen
Bücher

The
Best
German
Book
Design

2013

Katharina Gaenssler
Sixtina MMXII

o Diese Broschur dokumentiert das künstlerische Projekt der fotografischen Kartierung von Raffaels Sixtinischer Madonna und deren imaginärer Entrückung. Es geht um Nähe und Distanz, um die Frage danach, was mit einem Blick erfasst wird oder durch genaue Betrachtung an Rätselhaftigkeit gewinnt. Der Besucher fixiert schon das in

Blickachse an der Stirnwand des letzten Museumsraumes präsentierte Gemälde. Diesen Blick aus der Ferne durch die Enfilade tastet die Künstlerin in Einzelbildern ab und lässt aus der digitalen Montage einen Gobelin von Raumgröße weben, den sie genau in diesen letzten Raum an Stelle der Madonna hängt. Die temporäre Installation wird wieder abgebaut – was bleibt, ist ein Buch. Ein Bilderbuch für Erwachsene. Man entdeckt das Buch der Entschleunigung; jedem Blick auf die Madonna ist eine Seite gewidmet. Mit den Augen ertasten wir die Bildtextur. Bilder lesen, Text lesen – hier wird Zeit geschenkt. »Bücher sind mein Gedächtnis – Archive des Gesehenen und Empfundene«, verrät die Künstlerin bereits auf dem Umschlag, der auch das Inhaltsverzeichnis trägt und die Publikation als Werkbericht charakterisiert.

Mit 246 Abbildungen

Autorin: Katharina Gaenssler
Satz / Gestaltung / Herstellung:
Bernd Kuchenbeiser,
Atelier Bernd
Kuchenbeiser
Herausgeber: Michael
Hering, Bernhard Maaz
Übersetzung: Anne Heritage
Lektorat: Dagmar Zacher
Bildbearbeitung: Christian
Albrecht, Serum Network
Schrift: Trump Mediaeval,
Akzidenz Grotesk
Papier: 100 g/m² GardaPat
13 Klassica, 1,3 Vol.,
Cartiere del Garda,
Trento

Einbandmaterial: 240 g/m²
Pop/Set Pflirsch,
Arjowiggins
Druckverfahren: Offset
Druck: Andreas Gröger,
Kösel GmbH, Altusried-
Krugzell
Buchbindung: Frank Isensee,
Kösel GmbH, Altusried-
Krugzell
Auflage: 1.000
Verlag: Edition Minerva
Format: 19 x 25,5 cm
Umfang: 264 Seiten mit 12
Seiten Beilage und einer
Postkarte
Bindeart: Broschur
Preis: 35 €
ISBN: 978-3-943964-00-4

€ This softcover documents the artistic project of the photographic mapping of Raphael's Sistine Madonna and her imaginary rapture. The subject matter is proximity and distance plus the question as to what can be grasped by looking at something as opposed to what becomes more mysterious the more closely we look at it. Visitors fix their gaze on the painting presented in the sight line on the front wall of the last room of the museum. It is this far-off view through the enfilade which the artist prints onto a room-sized screen and which she hangs in this very last room in place of the Madonna. The temporary installation is then dismantled – and what remains is a book. A picture book for grown-ups. This is a book for discovering deceleration; a whole page is dedicated to each view of the Madonna. Our eyes caress the pictorial texture. The position of the page numbers moves further away every time we look and every time we turn a page. Pictures to read, text to read – time is a gift here. »Books are my memory – archives of what has been seen and felt«, the artist already reveals on the jacket, which also lists the contents and gives the publication its character of being a work report.

SIXTINA MMXII

Bücher sind mein Gedächtnis – Archive des Gesehenen und Empfundene, Ablage von Information und deren vermeintliche Verfügbarkeit. Bücher sind das, was mir von einem Projekt bleibt. Die Installationen hingegen sind einmalige Aufführungen der jeweiligen Partitur. Im besten Fall funktionieren sie wie Musik. Sie existieren für einen kleinen Moment und kurz darauf nur mehr in der Erinnerung.

Katharina Gaenssler



3

Eine kleine
Kritik des
reinen Buches

GRUPPE	VERFASSER
AUFLAGE	TITEL
PREIS	VERLAG

Erste Jury

BEWERTUNG DER ERSTEN JURY

- Nach erster Durchsicht empfiehlt die Erste Jury, keine Auszeichnung auszusprechen
- Nach erster Durchsicht empfiehlt die Erste Jury die weitere Diskussion für eine Auszeichnung

.....

.....

.....

Jurorenkürzel Erste Jury

Zweite Jury

BEWERTUNG DER ZWEITEN JURY

- Nach erster Durchsicht empfiehlt die Zweite Jury, keine Auszeichnung auszusprechen

ERSTE ABSTIMMUNG NACH AUSFÜHRLICHER DISKUSSION

- für eine Auszeichnung dagegen

ENDABSTIMMUNG NACH WEITEREN DISKUSSIONSRUNDEN

- für eine Prämiiierung dagegen
- für eine Anerkennung dagegen

.....

.....

.....

Jurorenkürzel Zweite Jury

JURYBEWERTUNGEN 2007

TECHNISCHE DETAILS

SATZ
Lesbarkeit, Satzbild, Satzbreite, Schriftgröße, Laufweite, Versalausgleich, Zeilenabstand, Zurichtung

Satzkante/Randausgleich, Einzüge

Schriftwahl, Schriftqualität [echte Kursive, echte Kapitälchen, Tabellenziffern, Sonderzeichen]

UMBRUCH/MAKROTYPOGRAFIE

Registerhaltigkeit von Text und Abbildungen
Ausgangszeilen [Hurenkinder, Schusterjungen]

Satzspiegel, Seitenumbruch, Bild-Text-Verteilung

REPRO/BILDBEARBEITUNG

Kontraste, Tonwertumfang, Bildstimmung, Rasterweite

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

DRUCK

Innenteil: Gleichmäßigkeit, Farbgebung, Druckregister

Druck außen: Druckausführung, Veredelung

PAPIER

Qualität, Färbung, Gewicht, Oberfläche, Volumen, Opazität, Laufrichtung

Abstimmung verschiedener Papiere zueinander, Umweltverträglichkeit

BUCHBINDUNG/VEREDELUNG

Überzugsmaterial, Pappenstärke, Rückeneinlage, Scharnierstoff, Vorsatzpapier, Prägung oder Druck, Kapitalband

Farbschnitt, farbliche Abstimmung, Falzregister, Bildübergänge

Aufschlagverhalten, Heftung, Klebebindung, Hülse, Planlage der Deckel, Einschläge, Falzbreite
Buchkanten, Rundung

GESTALTERISCHE DETAILS

KONZEPTION

Ist die Gestaltungskonzeption logisch, funktionell, innovativ? Ist sie konsequent durchgehalten?

Ist die Gliederung passend? [Text-Bild-Konzept, Fußnoten, Überschriften, Kolummentitel]

Passt die Gesamtform [Format, Umfang, Gewicht] zum Thema des Buches? Ist die Ausstattung angemessen?

INNENGESTALTUNG

Entspricht die Text-/Bildgestaltung und die Lesbarkeit dem Inhalt des Buches [Verhältnis von Schriftgrad zu Satzbreite und Zeilenabstand]?

Ist die Detailtypografie sorgfältig? Wurden die Möglichkeiten des Zeichenangebots [Mediävalziffern, Kapitälchen] genutzt?

Sind Bildformate und Satzspiegel aufeinander abgestimmt?

Wie ist das Farbklima?

Sind Anhänge/Register übersichtlich und in die Gesamtgestaltung integriert?

BILD

Ist ein Bildkonzept sichtbar? Entspricht die Qualität der Bilder [Illustration/Fotografie] der Konzeption?

UMSCHLAGGESTALTUNG/EINBAND

Wie ist die Qualität der Umschlaggestaltung? Sind Umschlag/Einband auf die Innengestaltung abgestimmt? Ist die Einbandgestaltung materialgerecht?

Sind Umschlag und Einband zueinander passend?

GESAMTEINDRUCK

Grafische Konzeption, Gesamtgestaltung, Umsetzung, Ausstattung

Allgemeine Kriterien

Bemerkungen

Erste Jury

Zweite Jury

GESAMTEINDRUCK

Bemerkungen:

.....

.....

.....

|-3| -2| -1| 0| +1| +2| +3| +4|

TECHNISCHE DETAILS: SATZ

Bemerkungen:

.....

.....

.....

|-3| -2| -1| 0| +1| +2| +3| +4|

UMBRUCH/MAKROTYPOGRAFIE

Bemerkungen:

.....

.....

.....

|-3| -2| -1| 0| +1| +2| +3| +4|

REPRO/BILDBEARBEITUNG

Bemerkungen:

.....

.....

.....

|-3| -2| -1| 0| +1| +2| +3| +4|

DRUCK

Bemerkungen:

.....

.....

.....

|-3| -2| -1| 0| +1| +2| +3| +4|

PAPIER

Bemerkungen:

.....

.....

.....

|-3| -2| -1| 0| +1| +2| +3| +4|

BUCHBINDUNG/VEREDELUNG

Bemerkungen:

.....

.....

.....

|-3| -2| -1| 0| +1| +2| +3| +4|

GESAMTEINDRUCK

Bemerkungen:

.....

.....

.....

|-3| -2| -1| 0| +1| +2| +3| +4|

TECHNISCHE DETAILS: SATZ

Bemerkungen:

.....

.....

.....

|-3| -2| -1| 0| +1| +2| +3| +4|

UMBRUCH/MAKROTYPOGRAFIE

Bemerkungen:

.....

.....

.....

|-3| -2| -1| 0| +1| +2| +3| +4|

REPRO/BILDBEARBEITUNG

Bemerkungen:

.....

.....

.....

|-3| -2| -1| 0| +1| +2| +3| +4|

DRUCK

Bemerkungen:

.....

.....

.....

|-3| -2| -1| 0| +1| +2| +3| +4|

PAPIER

Bemerkungen:

.....

.....

.....

|-3| -2| -1| 0| +1| +2| +3| +4|

BUCHBINDUNG/VEREDELUNG

Bemerkungen:

.....

.....

.....

|-3| -2| -1| 0| +1| +2| +3| +4|

INTERNE KOMMENTARE

TECHNISCHE DETAILS

SATZ

Lesbarkeit, Satzbild, Satzbreite, Schriftgröße, Laufweite, Versalausgleich, Zeilenabstand, Zurichtung

Satzkante / Randausgleich, Einzüge

Schriftwahl, Schriftqualität [echte Kursive, echte Kapitälchen, Tabellenziffern, Sonderzeichen]

UMBRUCH/

MAKROTYPOGRAFIE

Registerhaltigkeit von Text und Abbildungen

Ausgangszeilen [Hurenkinder, Schusterjungen]

Satzspiegel, Seitenumbruch, Bild-Text-Verteilung

REPRO/BILDBEARBEITUNG

Kontraste, Tonwertumfang, Bildstimmung, Rasterweite

DRUCK

Innenteil: Gleichmäßigkeit, Farbgebung, Druckregister

Druck außen: Druckausführung, Veredelung

PAPIER

Qualität, Färbung, Gewicht, Oberfläche, Volumen, Opazität, Laufrichtung

Abstimmung verschiedener Papiere zueinander, Umweltverträglichkeit

BUCHBINDUNG/

VEREDELUNG

Überzugsmaterial, Pappenstärke, Rückeneinlage, Scharnierstoff, Vorsatzpapier, Prägung oder Druck, Kapitalband

Farbschnitt, farbliche Abstimmung, Falzregister, Bildübergänge

Aufschlagverhalten, Heftung, Klebebindung, Hülse, Planlage der Deckel, Einschläge, Falzbreite

Buchkanten, Rundung

GESTALTERISCHE DETAILS

KONZEPTION

Ist die Gestaltungskonzeption logisch, funktionell, innovativ? Ist sie konsequent durchgehalten?

Ist die Gliederung passend? [Text-Bild-Konzept, Fußnoten, Überschriften, Kolummentitel]

Passt die Gesamtform [Format, Umfang, Gewicht] zum Thema des Buches? Ist die Ausstattung angemessen?

INNENGESTALTUNG

Entspricht die Text-/Bildgestaltung und die Lesbarkeit dem Inhalt des Buches [Verhältnis von Schriftgrad zu Satzbreite und Zeilenabstand]?

Ist die Detailtypografie sorgfältig? Wurden die Möglichkeiten des Zeichenangebots [Mediävalziffern, Kapitälchen] genutzt?

Sind Bildformate und Satzspiegel aufeinander abgestimmt?

Wie ist das Farbklima?

Sind Anhänge/Register übersichtlich und in die Gesamtgestaltung integriert?

BILD

Ist ein Bildkonzept sichtbar? Entspricht die Qualität der Bilder [Illustration/Fotografie] der Konzeption?

UMSCHLAGGESTALTUNG/ EINBAND

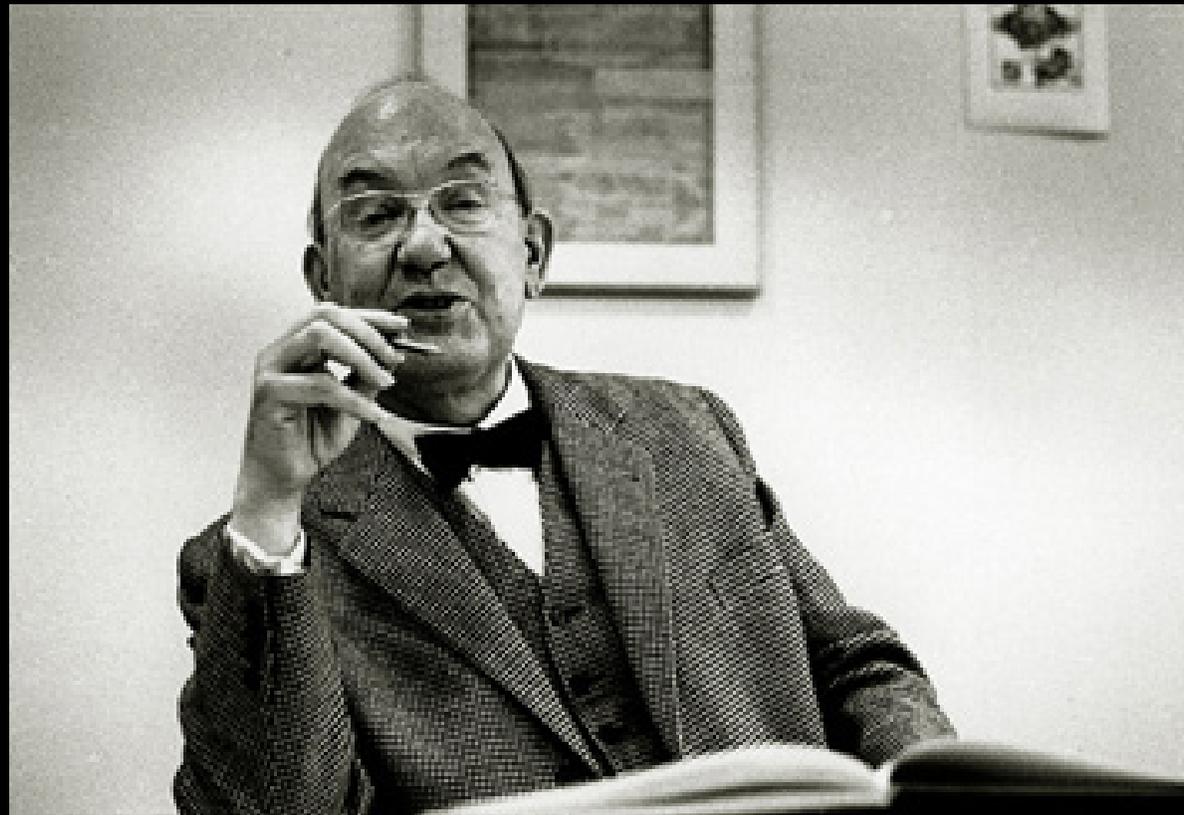
Wie ist die Qualität der Umschlaggestaltung? Sind Umschlag/Einband auf die Innengestaltung abgestimmt? Ist die Einbandgestaltung materialgerecht?

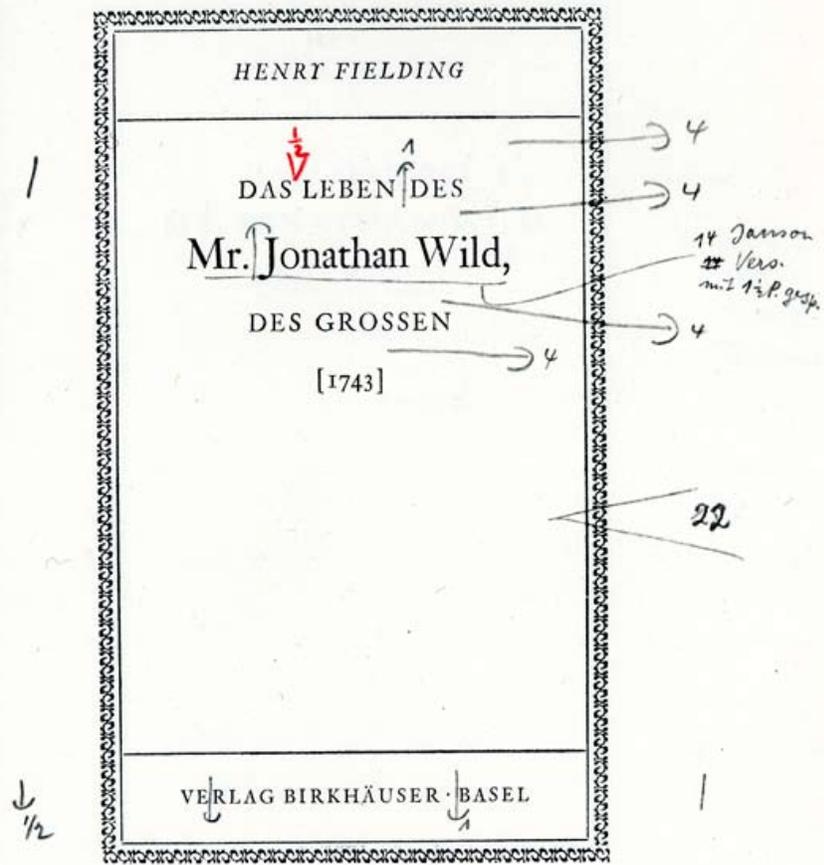
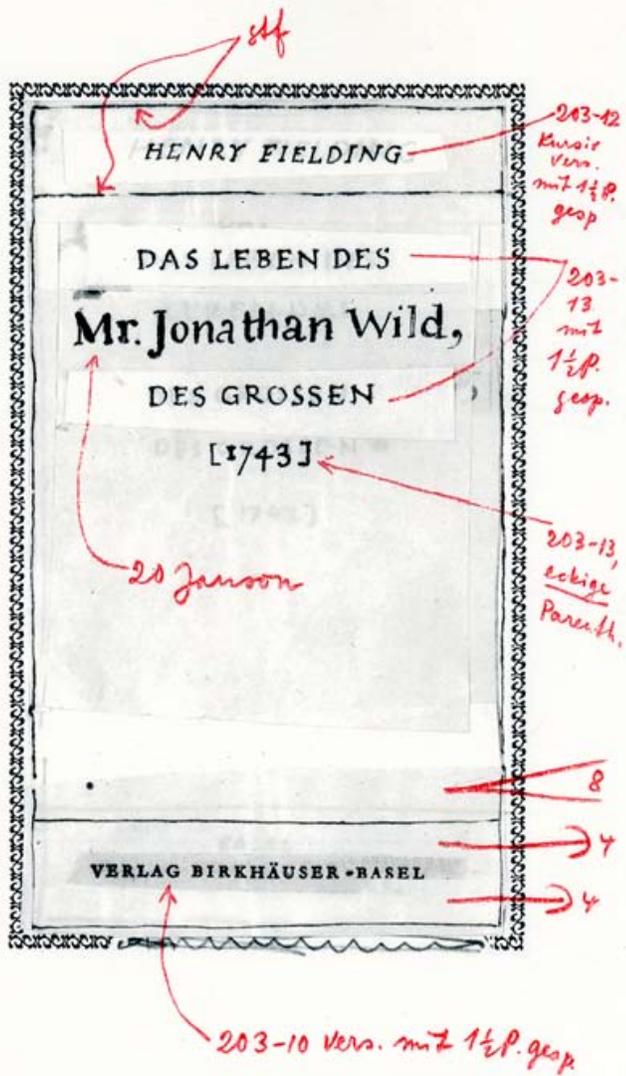
Sind Umschlag und Einband zueinander passend?

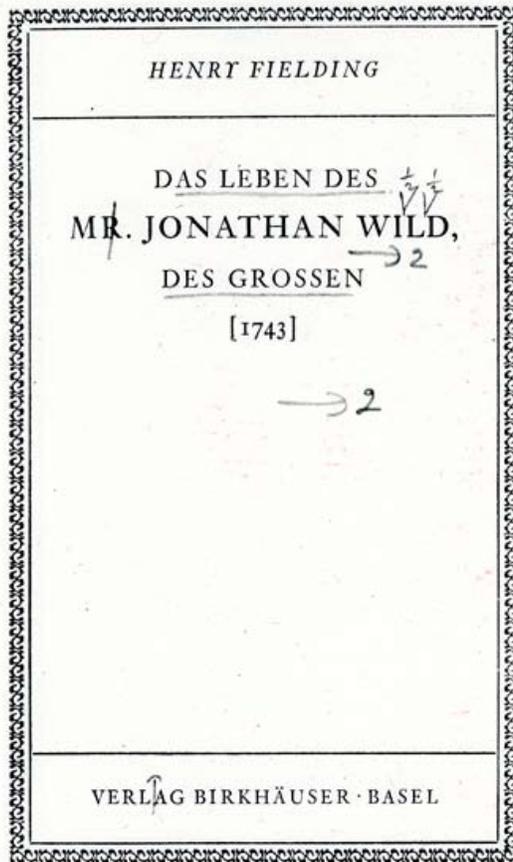
GESAMTEINDRUCK

Grafische Konzeption, Gesamtgestaltung, Umsetzung, Ausstattung

Jan Tschichold
(1902 – 1974)

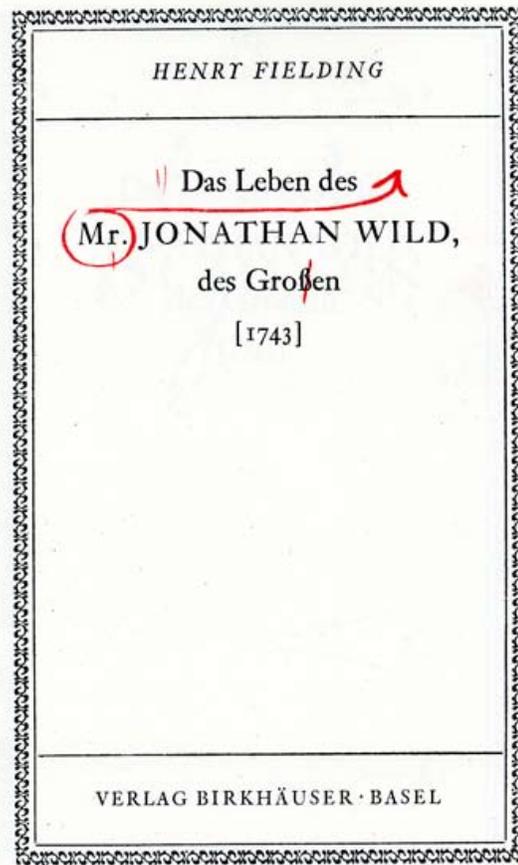




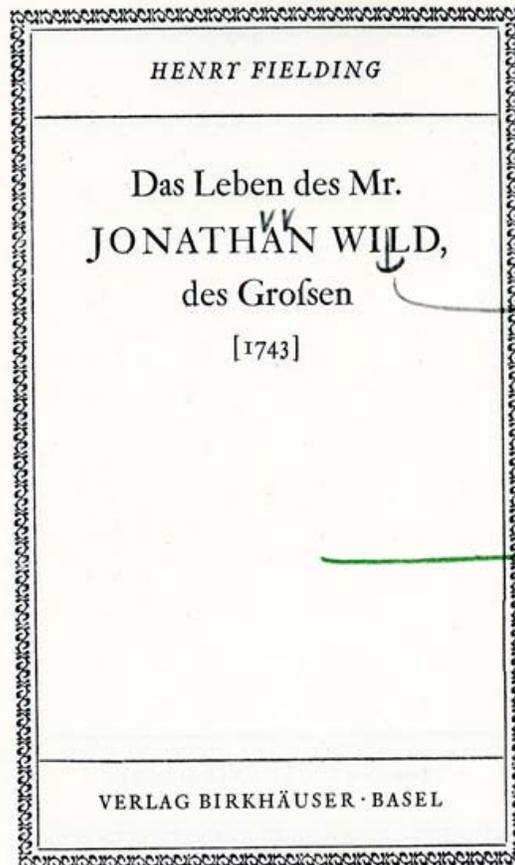


14 Janson
gew.
in gesp.
(G Versal)

$\frac{1}{2}$
P



2) die 2.-4. Zeile
entspr. aus
16 Janson setzen.



1 Cic
niedriger machen

2 neue Abzüge!

HENRY FIELDING

Das Leben des Mr.
JONATHAN WILD,
des Großen

[1743]

VERLAG BIRKHÄUSER · BASEL

HENRY FIELDING

Das Leben des Mr.
JONATHAN WILD,
des Großen

VERLAG BIRKHÄUSER · BASEL

Und heute ?

Vom Manuskript
zum fertigen Buch
12 Wochen

S, der voll Sorge um seine Soldatensöhne war, gab er

Siegen über Polen und Frankreich auf dem Höhepunkt seiner Macht. Aber er gab sich so nachdenklich, daß Kubizek den Eindruck hatte, als wolle er sich »rechtfertigen«. *H.: »Dieser Krieg wirft uns um viele Jahre in der Aufbauarbeit zurück. Es ist ein Jammer. Ich bin doch nicht Kanzler des Großdeutschen Reiches geworden, um Krieg zu führen.«* Und angesichts des 52jährigen Jugendfreundes: *»Noch habe ich unerhört viel zu tun. Wer soll es machen? Und da muß ich zusehen, wie mir der Krieg die wertvollsten Jahre nimmt. Es ist ein Jammer. Die Zeit bleibt nicht stehen. Wir werden älter, Kubizek. Wie viele Jahre noch.«* Dann sprachen sie über alte Zeiten. H.: *»Arme Studenten, das waren wir. Und gehungert haben wir, bei Gott.«* Und so weiter. Wie in alten Zeiten hörte sich Kubizek alles geduldig an.

Sofort nach Ende der Oper verließ H. Bayreuth durch ein Spalier jubelnder Menschen. Als er Kubizek am Straßenrand erkannte, ließ er die Wagenkolonne stoppen, fuhr auf ihn zu, schüttelte ihm die Hand und winkte beim Weiterfahren noch einmal zurück, was erhebliches Aufsehen erregte. Es war das letzte Mal, daß die beiden Jugendfreunde einander sahen.⁷

Von nun an war Kubizek als »Jugendfreund des Führers« eine Berühmtheit. Doch er blieb Gemeindebeamter, leitete das Standesamt und arbeitete für alle kulturellen Belange der Gemeinde. Seine Freizeit verbrachte er in der Familie und mit Hausmusik. Die Politik interessierte ihn weiterhin kaum. Erst 1942 trat er in die NSDAP ein und wurde dort als »Propagandaleiter, Kulturhauptstellenleiter und Ortsverwalter« der Freizeitorganisation »Kraft durch Freude« eingesetzt.⁸

Im Auftrag Martin Bormanns sollte Kubizek nun für das Parteiarchiv der NSDAP die Erinnerungen an die gemeinsame Jugendzeit mit H. niederschreiben. Dabei plagte er sich sehr: »mit der Schriftstellerei ist ein Kreuz, das liegt mir nicht«, zumal er »bei dem Konzept keinerlei Ruhe zur Sammlung hatte, im Büro fortgesetzt durch Parteienverkehr unterbrochen wurde.«⁹ Als Erinnerungsstütze benutzte er deutlich einen Wiener Fremdenführer, um sich anhand der Sehenswürdigkeiten H.s jeweilige Reaktionen in Erinnerung zu rufen. Ansonsten schilderte er vor allem das breit, was er genau kannte: die Wiener Wagner-Inszenierungen und H.s musikalische Pläne, wie etwa die Wieland-Oper: »Ich war im Leben meines Freundes der musikalische Mitarbeiter und Sachbetreuer.«¹⁰

Bewunderung für den berühmten Jugendfreund ist unverkennbar: »Die schöpferische Kraft dieses Mannes ist unversiegbar groß und auch allseitig. Ich wüßte wirklich nicht, auf welchem Gebiete mein Freund schon damals nicht ganz universell beschlagen gewesen wäre.«¹¹

Dieses erste Manuskript hat den Umfang von rund 150 Druckseiten¹² und macht einen glaubwürdigen Eindruck, in Anbetracht der Tatsache, daß die Erlebnisse ja einige Jahrzehnte zurückliegen. Kubizek ist zwar ein unbeholfener Zeuge, aber um Ehrlichkeit bemüht. Der größte Wert dieser Fassung liegt darin, daß sie einen Vergleich mit Kubizeks Buch von 1953 erlaubt. Eigenartigerweise blieb dieses Manuskript in Kubizeks Besitz und gelangte nicht an das Hauptarchiv der NSDAP.

Das ist mit Sicherheit ein Zeichen dafür, daß die Partei mit dem »Jugendfreund des Führers« sorgsamer umging als mit anderen Zeitzeugen. Kubizek antwortete auf die Ansuchen, die in seinem Besitz befindlichen Hitler-Briefe und -Zeichnungen abzugeben, stets mit dem Hinweis, man möge doch vorher den Führer fragen. So blieben sämtliche Originale in seiner Hand. Das Verfahren dürfte sich auch bei den Erinnerungen bewährt haben.

Dafür erlebte Kubizek die einzige amtliche Bevorzugung: Er rückte außertourlich in eine höhere Besoldungsgruppe auf mit der Begründung: »Herr Kubizek ist ein Jugendfreund des Führers« und sei zur Zeit »mit der Ausarbeitung seiner Erinnerungen an die mit dem Führer gemeinsam verlebte Zeit beschäftigt.«¹⁴ Falls sich Kubizek irgendwann Hoffnungen gemacht haben sollte, mit H.s Hilfe eine Stelle als Berufsmusiker zu bekommen, so erfüllten sich diese nicht.⁵

Nach 1945 wurde Kubizek wegen seiner privaten Beziehung zu H. verhaftet und verbrachte 16 Monate im Anhaltelager Glaserbach/Seine Hitler-Papiere überdauerten in einer Mauer des Eferdinger Hauses.⁶ Während seiner Haft brachte Kubizeks Frau die Familie mit Musikstunden durch.

Nach seiner Haftentlassung im April 1947, als er arbeitslos war und nur mit größter Mühe seine Familie durchbrachte, lernte Kubizek den Bibliothekar der oberösterreichischen Landesregierung, Dr. Franz Jetzinger, kennen. Dieser arbeitete an einem Buch über H. und wollte von Kubizek Informationen. Kubizek wiederum erhoffte sich

Freund war

013

→ soweit O.A. es sich um persönliche Erlebnisse handelt, vor allem um Musik und Theater.

09

und wurde dort ständig-geprüft. Ich habe die Erinnerungen und die Briefe

H war Kubizek. In dieser Notzeit lernte er H, d

H A

H J

Wer nun

H A

H. Er

H.s Privatsekretär

Das Schreiben fiel Kubizek schwer:

010

H.s Rückseite!

011

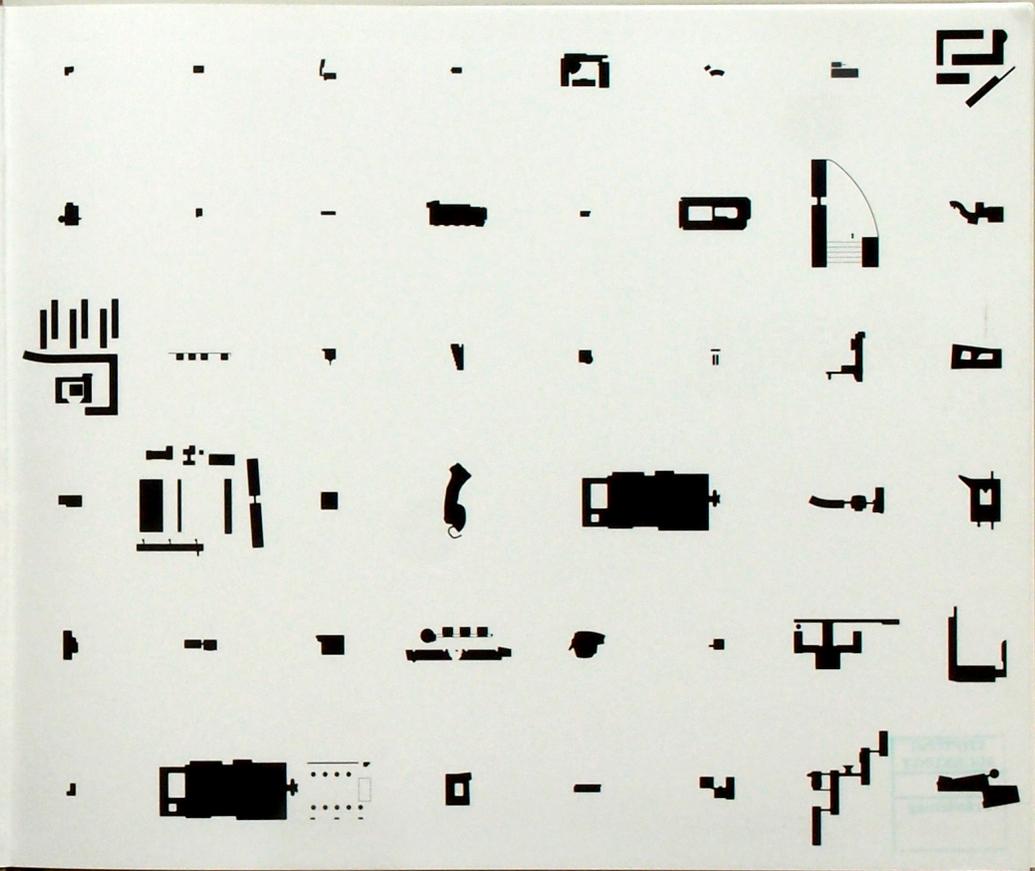
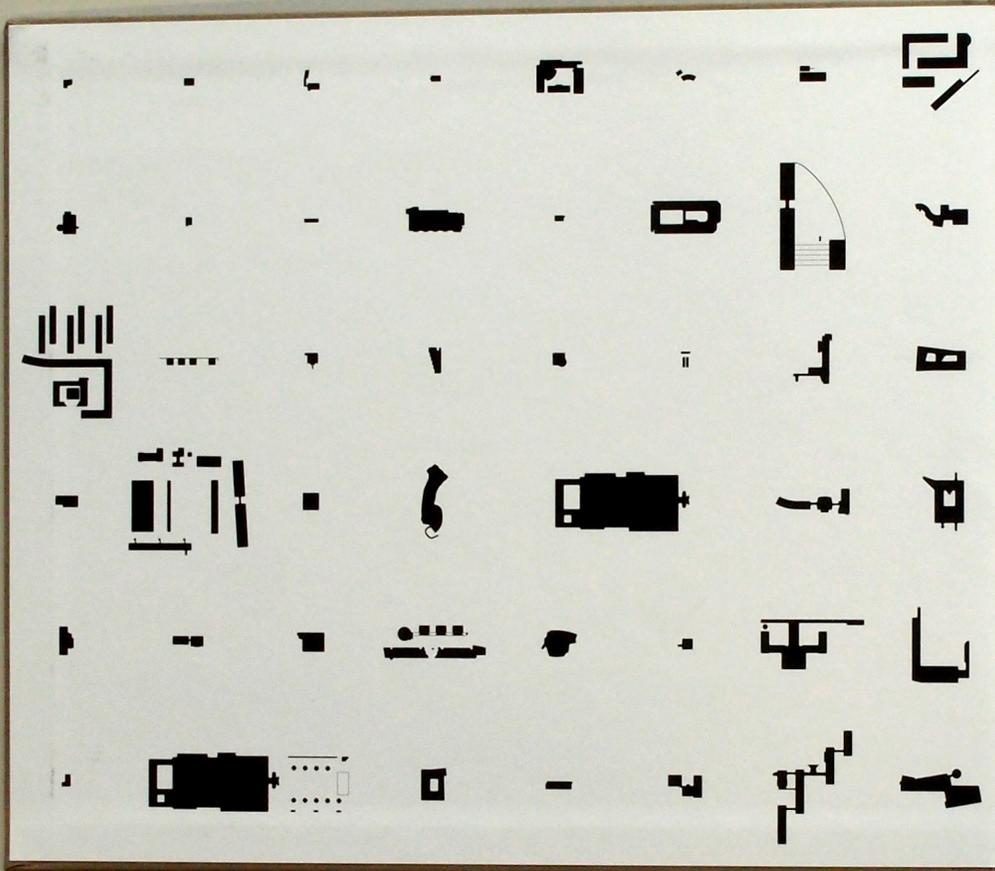
Rückseite

4

Ein paar
Schönste

LEDERER
RAGNARSDÓTTIR
OEI

1



LEDERER
RAGNARSDÓTTIR
OET

1

jovis



EINFÜHRUNG | INTRODUCTION

- 8 Kontinuität und Wandel | Lederer Ragnarsdóttir Dei
12 Eine Moderne, die weiterbaut | Amber Sayah

BAUTEN | BUILDINGS

in chronologischer Reihenfolge

- 20 Haus Wullen, Gerlingen
24 Haus Blum, Aichwald
28 Umbau Söllerhütte, Riezern
30 Haus Mercy, Stuttgart
34 Stadtmittel, Fellbach
40 Kindergarten, Tübingen
44 Ortsvermittlungsstelle, Stuttgart
48 Finanzamt, Reutlingen
52 Mehrzweckhalle, Pforzheim
56 Haus Baur, Stuttgart
60 Haus Buben, Karlsruhe
64 Lagerhalle und Bürogebäude, Reutlingen
68 Haus Klatt, Stuttgart
72 Bürogebäude, Stuttgart
80 Grund- und Hauptschule mit Werkrealschule, Ostfildern
88 Tagungszentrum, Stuttgart
94 Internationale Schule mit Internat, Überlingen
102 Kellenhäuser, Karlsruhe
104 Kindergarten, Karlsruhe
108 Gemeindehaus und Seniorenwohnungen, Stuttgart
114 Konferenzraum, Schwäbisch Hall
116 Haus Gunter, Stuttgart
120 Berufsschule, Heilbronn
126 Bürogebäude, Frankfurt am Main
132 Kindergarten, Heilbronn
136 Schüler- und Lehrerwohnungen Landesgymnasium, Schwäbisch Gmünd

- 144 Büro- und Geschäftsgebäude, Stuttgart
148 Waldorfschule, Villingen-Schwenningen
152 Staatstheater, Darmstadt
160 Amtsgericht, Pforzheim
164 Haupt- und Werkrealschule, Friedrichshafen
170 Haus der Katholischen Kirche, Heilbronn
174 Rathaus, Eppingen
178 Showroom und Bürogebäude, Karlsruhe
182 Duale Hochschule, Lörrach
190 Waldorfschule, Freiburg
196 Gemeindehaus, Stuttgart
200 Zentrum für Bildung und Erziehung, Allensbach
208 Bildungszentrum, Aschersleben
216 Haus Knstin og Óttar, Hafnarfjörður
220 Platzgestaltung und Umbau Tiefgarage Staatstheater, Darmstadt
228 Büro- und Geschäftsgebäude, Karlsruhe
232 Gästehaus, Marbach
236 Rathaus, Brackenheim
240 Temporärer Amtssitz des Bundesverfassungsgerichts, Karlsruhe
244 Waldorfschule, Biberach an der Riß

ANHANG | APPENDIX

- 250 Ortsverzeichnis
252 Wettbewerbsfolge
253 Auszeichnungen
254 Ausstellungen
255 Bibliografie
259 Biografien
261 Mitarbeiter 1979-2012
262 Bildnachweis & Impressum

Kontinuität und Wandel | Continuity and Change
Lederer Ragnarsdóttir Dei

»Denn die Baukunst knüpft an Gefühle und Gewohnheiten an, die ununterbrochen von den schon bestehenden Bauwerken, die ja Jahrtausenden angehören, beeinflusst werden.« Adolf Loos

Wer in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts unseren Beruf erlernte oder darin die ersten Schritte zurücklegte, sah sich veränderten Anschauungen gegenüber, die von einem Neubeginn kündeten. Geprägt von der Nachkriegs-epoche und deren Fortschrittsgläubigkeit, hatte man zu Beginn dieses Jahrzehnts zunächst sogar noch an ein Ende der Architektur gedacht. Bücher wie Mitscherlichs »Die Unwirtlichkeit unserer Städte«, die studentischen Revolten oder die erste Ölkrise stehen beispielhaft für die Ablehnung jener Art und Weise, in der bis dahin Häuser und Städte geplant und gebaut worden sind. Die damalige Stimmung der Architekten lässt sich gut mit dem Titel von Alexander Kluges Kultfilm [1968] zusammenfassen: »Die Artisten in der Zirkuskuppel: ratios«. Doch dann, Mitte der siebziger Jahre, tauchten plötzlich Bilder von neuen Gebäuden im Tessin auf. Gleichzeitig fanden Bauten von Carlo Scarpa, Louis Kahn oder Aldo Rossi ihren Weg nach Deutschland. Jetzt erst entdeckten wir Gordon Cullens »Townscapes« [1961] oder Robert Venturis »Complexity and Contradiction in Architecture« [1966]. Aul einmal war die Architektur wieder präsent und man spürte eine neue Begeisterung, die den Pessimismus und die Lethargie verdrängte. Während wir zuvor den Blick auf die Architekturgeschichte gescheut hatten, lag diese nun ausbreitet vor uns. Das Lernen aus der Vergangenheit wurde wichtig und damit wuchs unsere Gewissheit, dass den Worten

'Architecture is based on feelings and habits which are constantly being influenced by existing buildings, which belong to all the millennia.'
Adolf Loos (translation by Michael Mitchell)

Anyone who learned our profession in the 1970s, or had just stepped out into it, found themselves confronted by changed perspectives heralding a new beginning. Influenced by the post-war era and its belief in progress, at the beginning of this decade we had at first even speculated about the end of architecture. The student revolts, books like Mitscherlich's 'Die Unwirtlichkeit unserer Städte' [Our Inhospitable Cities] or the first oil crisis all exemplify the rejection of the ways in which buildings and cities had been planned and built up to then. The mood among architects in those days can be summed up well in the title of Alexander Kluge's cult film [1968]: 'Artists in the Big Top: Perplexed'. But then, towards the middle of the 1970s, images of new buildings in Tessin suddenly surfaced. At the same time, the buildings of Carlo Scarpa, Louis Kahn and Aldo Rossi found their way into Germany. It was only then that we discovered Gordon Cullen's treatise, 'Townscapes' [1961], or Robert Venturi's 'Complexity and Contradiction in Architecture' [1966]. Suddenly, architecture was back on the scene again, and you could sense a new enthusiasm ousting the pessimism and lethargy of previous years. Something fundamental was changing: in the preceding years, we had shied away from looking at the history of architecture, now it was suddenly laid out in front of us. Learning from the past became important and, with that, our certainty grew that

Mies van der Rohe – man könne nicht jeden Montag eine neue Architektur erfinden – eine viel weitreichendere Bedeutung zukommen müsse. Architekten sammeln mit geübtem Auge Eindrücke ihrer gebauten Umwelt – und fügen den Städten, im Idealfall mit Sorgfalt und Bedacht, weitere Bausteine hinzu. Qualität entwickelt sich dabei vor allem aus der Anerkennung der Leistung anderer – und dem Ehrgeiz, den eigenen Beitrag gleich gut oder sogar noch besser zu gestalten. Diese Sichtweise hat noch an Bedeutung gewonnen. »Zuerst die Stadt, dann das Haus« ist zu einem der Leitsätze unseres Büros avanciert. Damit verbindet sich die Vorstellung, dass ein Haus auf den ersten Blick nicht enthüllen soll, wer es geplant hat und wann es gebaut wurde. Im Sinne eines ausgewogenen städtischen Ensembles soll sich der einzelne Bau in das Gesamtbild der Stadt fügen. Denn die Schönheit einer Stadt, ihrer Straßen und Plätze, gründet im Umstand, dass sich ihre Architekten der baulichen Kontinuität verpflichtet haben – wie Staffelläufer, die den Stab ihres Vorgängers übernehmen und nach eigenem Lauf an die nächste Generation weitergeben. Sie sind das Sinnbild der Einheit von Kontinuität und sukzessivem graduellem Wandel. Und ist das nicht auch jene Qualität, die wir an alten Städten so sehr schätzen? Jedes neue Haus kann als neues Mitglied einer Familie von Häusern betrachtet werden. So unterschiedlich die Familien sind, so unterschiedlich sind auch die Gebäude, die wir dem Ort mit seinen jeweiligen Eigenheiten hinzufügen dürfen. Deshalb sehen unsere Häuser auch keineswegs identisch aus. Das widerspräche unserer Haltung einer individuellen Annäherung. Was unsere Entwürfe verbindet, ist viel-

the words of Mies van der Rohe – you cannot invent a new architecture every Monday – must receive much greater significance. Architects are people with a trained eye for gathering impressions from their built environment – and they add further components to cities, ideally with care and judiciousness. In this process, quality emerges, above all, from acknowledging the achievements of others, as well as from the ambition of designing your own contribution to be just as good or even better. This viewpoint has gained in significance. 'First the city, then the house' has grown into one of our practice's guiding principles. And in this connection, we consider that a house should not reveal at a glance who designed it and when it was built. For the sake of a balanced urban ensemble, the individual building should defer to the overall cityscape. This is because the beauty of a city, of its streets and squares, is founded upon its architects committing themselves to continuity in its buildings – like members of a relay team, who each take over the baton from their forerunners and carry it further, before passing it on to the next generation. They are the symbol of the unity of continuity and gradual change which comes about in the course of time. And are not these also the very qualities we value so much in old cities? Each new house can therefore be regarded as a new member of a family or community of houses. Just as families differ, so too do the buildings that we are allowed to integrate into a given location with its respective peculiarities. That is why the houses we design do not appear identical in any way. That would contradict our attitude of an individual approach. What connects our designs is much more our striving to improve the overall situation.

Eine Moderne, die weiterbaut |
A Modernity Which Builds on Tradition
Amber Sayah

«Erst kommt die Stadt, dann das Haus.»
Lederer Ragnarsdóttir Oei

Brackenheim. Das barocke Rathaus der Weinbaugemeinde musste erweitert werden, um die über das Stadtgebiet verstreuten Ämter wieder unter ein Dach zu bringen. Es hätte nahegelegen, den kompakten Baukörper des prachvollen Stadtpalais aus dem 18. Jahrhundert mit einem Neubaukubus in den gleichen Abmessungen, aber in moderner Architektursprache zu duplizieren – der Stilkommode etwas selbstbewusst Minimalistisches in Glas und Stahl oder Sichtbeton zur Seite zu stellen. Die unbenutzte Fläche neben dem historischen Rathaus hätte Platz genug für einen solchen ungleichen Zwilling geboten. Lederer Ragnarsdóttir Oei gingen einen anderen Weg. Ihr Entwurf nutzt die Gelegenheit, aus der ungestalteten, überdimensionierten, als Parkplatz missbrauchten Leerstelle im Stadtgefüge einen neuen, knapp dimensionierten, wohlproportionierten städtischen Platz zu machen. Parallel zum Rathaus ordnen sie einen Verwaltungsriegel an, der mit seiner geschlängelten Ziegelfassade zwar ein Novum unter den Fachwerk- und Putzbauten der Brackheimer Altstadt darstellt, seine Neuartigkeit aber nicht demonstrativ zur Schau trägt. Vielmehr gesellt er sich farblich und mit seinem Satteldach wie ein jüngerer Familienmitglied zu den Altvordern. Verbunden werden Alt- und Neubau durch einen niedrigeren Mitteltrakt mit Glasfront und Pultdach, in dem sich Bürgerbüro und Sitzungssaal befinden. Ein Bürogebäude für die Verwaltung zu schaffen, so simpel lautete die Aufgabe. Ausgangspunkt im Denken der Architekten ist jedoch nicht

«First comes the city, then the house.»
Lederer Ragnarsdóttir Oei

Brackenheim. The baroque town hall of this wine-growing community needed an extension to bring all the offices scattered across the town together again under one roof. It might have seemed appropriate to duplicate the compact structure of the town's magnificent 18th century palace with a new building of the same dimensions but in a modern architectural idiom – to rather self-consciously put something minimalistic in glass and steel or exposed concrete alongside the fancy piece of urban antiquity. The vacant lot next to the historic town hall would have furnished enough space for such an unidentical twin. Lederer Ragnarsdóttir Oei took a different approach. Their design uses the opportunity to create a new, lightly laid out and well-proportioned urban square from the shapeless, oversized gap in the town's fabric that was being misused as a carpark. They set out an administration wing which does indeed represent a new departure with its whitewashed masonry among the hall-timbered and plastered buildings of Brackenheim's old town, but which does not display its novelty demonstratively and, with its colour scheme and its gabled roof, takes its place like a younger member of the family among the elders. The old and new buildings are connected by a low-rise middle section with a glass front and a pitched roof, which contains the citizens' information office and the meeting chamber. Create an office building for the administration – the task sounded as simple as that. The architects' thinking does not, however, start out with individual

das einzelne Bauwerk. Die Fragen, um die es ihnen geht, lauten: Wie lässt sich ein Neubau so einbinden, dass das Quartier davon profitiert? Wie setzt man ihn in Bezug zur Stadt? Wie kann er die Stadt an seinem Ort verbessern? Das Thema »Bürogebäude« haben LRO in Brackenheim so ausgelegt, dass es einen Mehrwert abwirft, von dem über die Rathausbelegschaft hinaus besonders die Öffentlichkeit etwas hat: einen städtischen Platz, der, wie ein bürgerlicher Cour d'honneur von einer Dreiflügelanlage umschlossen, auf den Sitz des Volkssouveräns – Ratssaal und Bürgerbüro – hinführt und zugleich die räumliche Komposition der Stadt vielfältiger instrumentiert, sie belebt, spannungsvoller, abwechslungsreicher macht. Im Zusammenspiel mit dem versetzten Platz auf der Nordseite des barocken Rathauses, ebenfalls von Autos befreit, entstand eine Abfolge von hohem städträumlichem und ästhetischem Reiz. Zu erfahren ist hier, dass eine Stadt nicht bloß die Summe ihrer Bauten ist, sondern das Arrangement der Gebäude und öffentlichen (Zwischen-)Räume. Dass der neue Rathausplatz seine urbanisierende Wirkung auf die Umgebung nicht verfehlt, erweist sich unter anderem am Laden vis-à-vis: Bisher hinter abgeklebten Schaufensterscheiben gegen die Welt draußen sorgsam abgeschirmt, zeigt er sich neuerdings – ohne Sichtschutzfolie – von seiner sozialen Seite. Sogar ein paar Stühle und Tische stellt der Chef jetzt bei gutem Wetter auf die Straße.

Stuttgart. Der Württembergischen Landesbibliothek ist es in ihrem Bau von Horst Linde aus den sechziger Jahren zu eng geworden. LRO haben den Wettbewerb für die Erweiterung im zweiten Anlauf mit einem Entwurf gewonnen,

building but with these questions: How can a new building be integrated such that the neighbourhood also profits from it? How can it relate to the town? And how can it improve its direct surroundings? LRO interpret the office building as something particular to Brackenheim that generates additional value for the benefit of not only the town hall staff but especially the public: an urban square, flanked by a configuration of three wings like a civic version of a royal court of honour, which leads to the seat of the people's sovereignty – council chamber and citizens' information office – and simultaneously instrumentalises the spatial composition of the town, making it more lively, exciting and varied. Together with a square on the northern side of the baroque town hall, which was also cleared of cars, a sequence of spaces with a high degree of urbanistic and aesthetic appeal has materialised. The lesson here is that a town is not merely the sum of its buildings, but how their arrangement relates to the public (in-between) spaces. The new town hall does have an urbanising effect on its surroundings, as demonstrated, inter alia, by the shop opposite: previously screened off carefully from the world outside behind papered-off display windows, the shop has recently been showing itself – without any screening – from its social side. Nowadays, the boss even puts a few chairs and tables out on the street when the weather is fine.

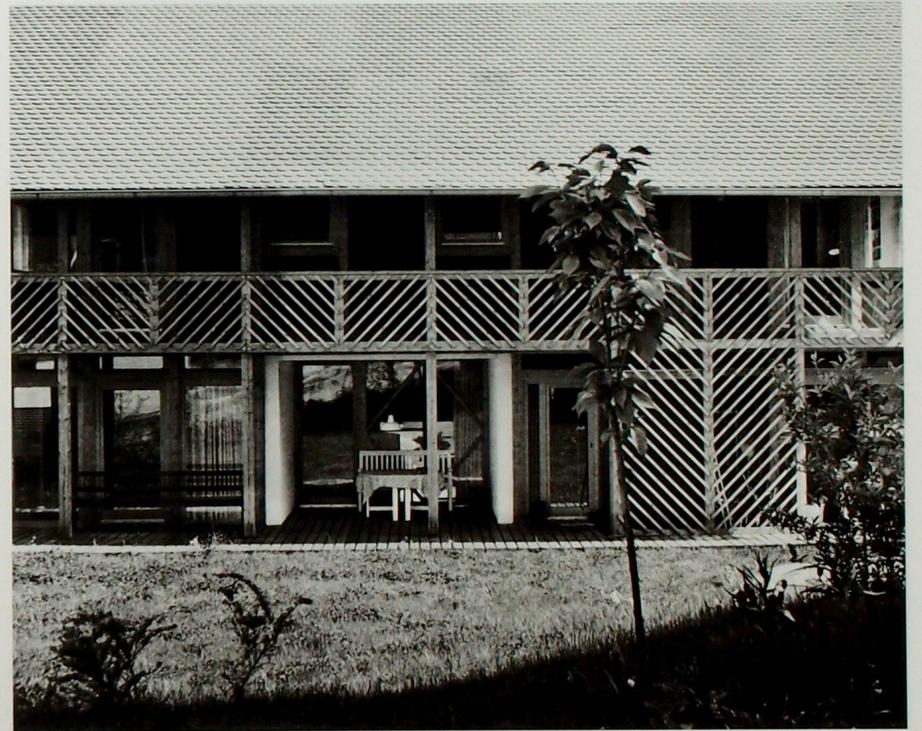
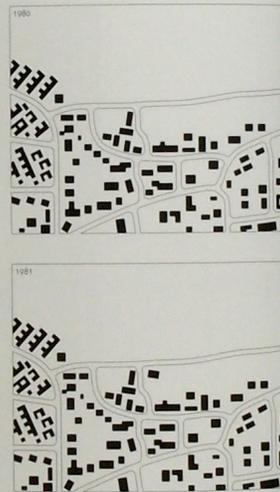
Stuttgart. The Württemberg State Library has been finding things just too restricted in the 1960s building Horst Linde designed for it. LRO have won the second round of the competition for an extension, with a design

1981, Haus Blum | Aichwald

Familie Dr. Blum
1981 mit Burkhard Sambeth | Anbau 1989

Am Rand eines Dorfs in der Nähe von Stuttgart haben wir anstelle eines baufälligen Bauernhauses ein Eigenheim entworfen, das den Anforderungen eines Ehepaars mit zwei Kindern gerecht wird. Grundlage des Entwurfs war der Wunsch, mit dem Neubau etwas von der ländlichen Situation des Bestands mitzuteilen. Zunächst entspricht das neue Volumen formal in etwa dem alten Gebäude: ein rechteckiger Baukörper mit einem Satteldach, das mit Biberschwanziegeln gedeckt ist. Im Wesentlichen handelt es sich um eine Holzständerkonstruktion mit ausstehenden Leichtziegel-Wänden. Um einen konstruktiven Holzschutz zu gewähren, weist das Dach einen großen Vorsprung auf. Der vorgestellte Balken dient im Sommer als Schattenspendler für die darunterliegende Terrasse. Die Decken sind ebenfalls als Holzkonstruktion ausgebildet. Die Unterseite ist sichtbar belassen und wie die anderen tragenden Hölzer unbehandelt. Innen wie außen füllen Sperrholzplatten die Bereiche zwischen den Holzstützen aus. Der Grundriss ist sehr einfach: Die Mittelachse dient der Erschließung und bietet im Erdgeschoss Platz für eine große Diele. Zwischen Wohnraum und Diele befindet sich ein freistehender Ofen. Zum Wohnraum hin ist dieser in Anlehnung an alte Kachelöfen mit einer blau gefliesten Ummauerung gefasst. Um den Wohnraum zu vergrößern, erfolgte einige Jahre nach Fertigstellung des Neubaus ein Anbau auf der Ostseite.

On the edge of a village in the vicinity of Stuttgart, we have designed a private house that is appropriate to the requirements of a couple with two children and replaces a dilapidated farmhouse. The design is based on our desire to communicate something of the rural situation of the existing building with our new structure. Firstly, the dimension of the new structure formally corresponds broadly to the old building: rectangular with a gable roof covered with plain tiles. It is essentially a wooden frame construction with bracing walls made from lightweight bricks. The roof has a pronounced overhang to ensure structural protection for the wood. In the summer, the protruding balcony serves to shade the terrace below it. The ceilings are also constructed of wood. The underside is left visible and is untreated like the other load-bearing wooden components. Plywood boards fill the areas between the wooden supports both externally and internally. The ground plan is very simple: the central axis serves as circulation and offers space for a large hallway in the ground floor. A freestanding stove is situated between the living room and the hallway. The side towards the living room is faced with blue tiles, alluding to old tiled stoves. An extension of the eastern aspect was added a few years after completion of the new building in order to enlarge the living room.

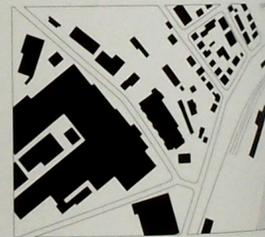
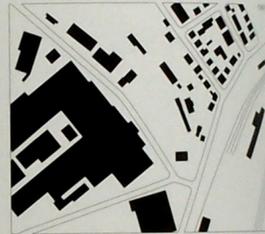


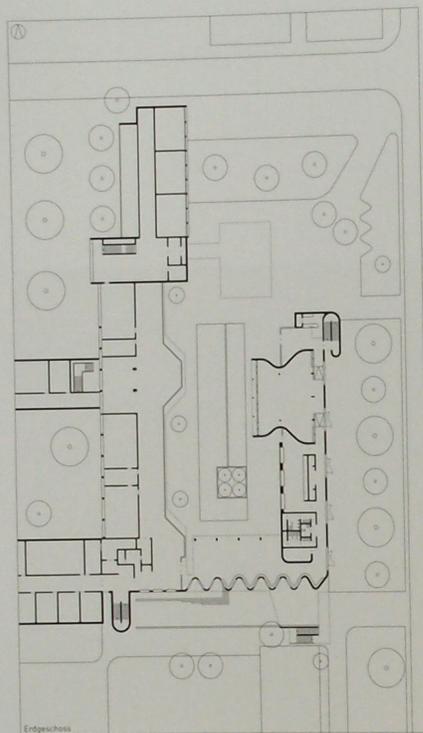
1994. Lagerhalle und Bürogebäude | Reutlingen

EKZ Bibliothekservice GmbH
Wettbewerb 1992
1992-1994

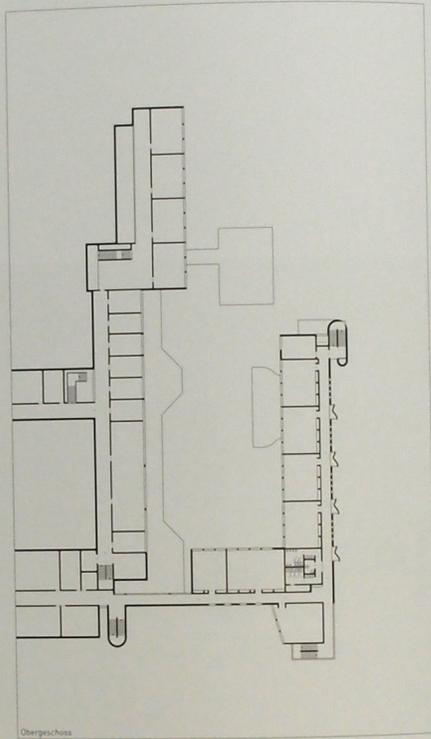
Die Firma EKZ benötigte ein Lagergebäude sowie Flächen für die Verwaltung. Das Programm sah vor, einen Teil der Büroräume zunächst fremdzuvermieten. Das dem Gebäude zugrunde liegende Konzept bedient sich dem bewährten Muster der Zweiteilung. Das Bürogebäude bildet den Kopf der Anlage und ist direkt an die zweigeschossige Halle angebunden. Unter dem Komplex befindet sich eine Tiefgarage. Aus- und Anlieferung erfolgen auf der strahlenabgewandten Seite. Der Verwaltungsbau ist hellgrau verputzt. Die Eingangshalle bildet mit dem anschließenden Lagergebäude gestalterisch eine Einheit. Die Fassaden sind mit einer Vorsatzschale aus roten Holzwerkstoffplatten und senkrechten, die Fugen verdeckenden Leimbändern verkleidet. Die vertikale Führung der Installation erfolgt über rhythmisch angeordnete Vorsprünge entlang der Hallenlängsseite. Diese dienen außerdem der Aussteifung. Mit der Eingangshalle setzen wir das erstmals beim Finanzamt in Reutlingen gewählte Konzept des weitgehend geschlossenen Raums mit wenigen, gezielt eingesetzten Belichtungsöffnungen fort. Hier ist die Treppe als mehr oder weniger frei stehendes Objekt in den Raum gestellt. Die weiß gestrichelten Wände und Brüstungen reflektieren das Tageslicht. Da der Innenraum von außen nicht eingesehen werden kann und aufgrund der konvex geformten Außenhaut sehr geschlossen wirkt, ist man beim Betreten des introvertierten Raums angesichts der Helligkeit umso mehr überrascht. Während der Ausführungsphase musste das ursprünglich angesetzte Budget um 10 Prozent gekürzt werden, was erhebliche Umplanungen im Detail mit sich brachte.

The firm EKZ, a company that specialises in equipping libraries, needed a warehouse building as well as new administrative premises. The programme envisaged initially leasing out a part of the office space to others. The concept behind the building makes use of the reliable model of bifurcation: the office building forms the head of the facility and is directly connected to the two floors of the storage building. An underground car park lies under the complex. The movement of goods takes place on the side away from the street. The administrative building has light grey rendering. From a design standpoint, the entrance hall forms a single entity with the adjoining warehouse: its façades are clad with red wood-based panels and vertical glulam battens covering the joints. The vertical emphasis of the façade design is amplified through rhythmically aligned projected bays along the long side of the building. These also serve as bracing. With this entrance hall, we have continued the concept we initially selected for the tax office in Reutlingen, namely using a largely closed-in space with only few, deliberately situated apertures to admit light. Here, the staircase is installed more or less as a freestanding object in the space. The white painted walls and parapets reflect the daylight. Upon entering the introverted space one is all the more surprised, given how bright it is, as the interior cannot be seen from outside and because its seems very closed-in by dint of its convex façade. During the construction phase the original budget had to be reduced by 10 percent, which meant considerable planning changes in the details.



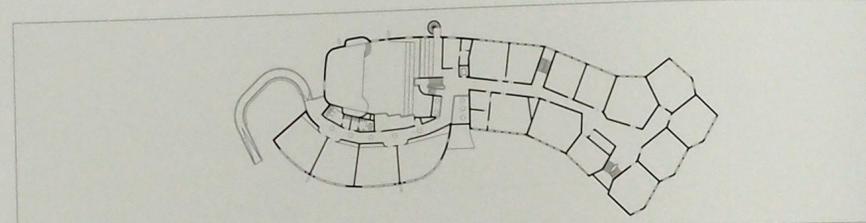
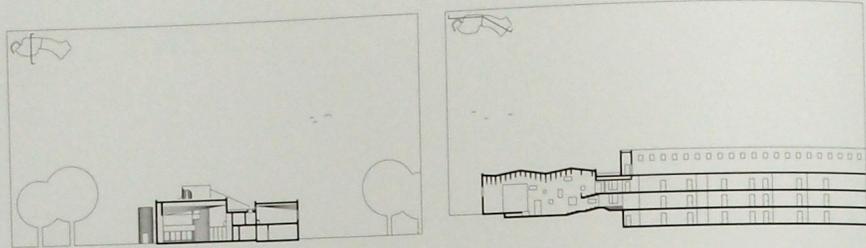


Erdgeschoss

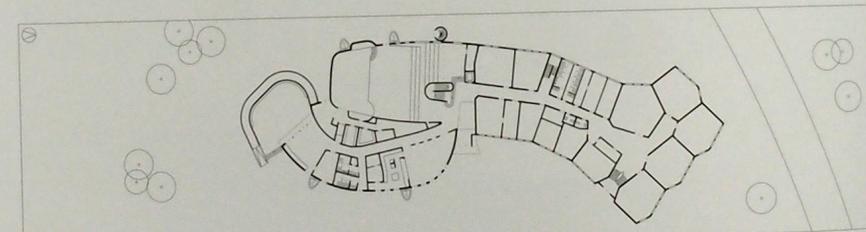


Obergeschoss





Obergeschoss



Erdgeschoss



BILDNACHWEIS | IMAGE CREDITS

Ohne anderweitigen Vermerk stammt das Abbildungsmaterial von Lederer Ragnarsdóttir Dei Architekten. | If not otherwise indicated, illustrative material originates with Lederer Ragnarsdóttir Dei Architects.

Fotos | Photos

Zoëy Braun, Stuttgart: 161, 163, 171, 173, 175, 177, 191, 193, 195, 201, 203, 205, 207, 237, 239. **Dr. Gerold Dobler**, Mittelbibrach: 247. **Gert Elsner**, Stuttgart: 49, 51 f. **David Franck**, Ostfildern: 139, 141, 143. **Roland Halbe**, Stuttgart: 51 l., 55, 65, 67, 81, 83, 85, 87, 89, 91, 93, 95, 97, 99, 101, 109, 111, 113, 115, 117, 119, 121, 123, 125, 127, 129, 131, 133, 135, 144 u., 145, 147, 149, 151, 153, 155, 157, 159, 165, 167, 169, 179, 181, 183, 185, 187, 189, 209, 210 u., 211, 213, 215, 221, 225, 227, 229, 231, 241, 243. **Arno Lederer**, Stuttgart: 23, 25, 27, 29, 31, 33, 41, 43, 45, 47, 57, 59, 69, 71, 105, 217, 219, 233, 235, 245. **Dieter Leistner**, Mainz: 61, 63. **Johannes Marburg**, Genf: 154. **Boris Miklausch**, Stuttgart: 107, 137, 197, 199. **Ralph Richter**, Düsseldorf: 73, 75, 77, 79. **Manfred Störck**, Stuttgart: 35, 37, 39. **Max Vogel** I, Stuttgart: 222 u. **Dr. Fritz Wullen**, Gerlingen: 21.

Zeichnungen | Drawings

1:5, 000:000; 25:1 1:20,000; 200 1:15,000; 228 1:10,000; 48, 72, 80, 120, 126, 136, 148, 156, 164, 170, 178, 182, 190, 208, 216, 220, 244 1:5,000; 20, 24, 28, 30, 34, 40, 44, 57, 59, 60, 64, 68, 69, 107, 104, 108, 116, 122, 146, 174, 198, 232, 236, 240. Piktogramme auf Vor- und Nachsatz | pictograms on endpapers: 1:1,500; 152, 154, 224 1:1,000; 50, 98, 100, 140, 142, 204, 206, 212, 214. 1:750; 36, 38, 66, 76, 78, 84, 87, 122, 124, 158, 166, 168, 176, 186, 188, 244 1:500; 22, 26, 32, 42, 46, 54, 58, 62, 70, 90, 93, 103, 106, 110, 112, 118, 128, 130, 134, 146, 162, 172, 180, 192, 194, 198, 218, 226, 238, 242 1:350; 114.

Die Lagepläne sind genordet. | Location plans are oriented with north at the top.

262 | 263

Wir haben uns bemüht, sämtliche Rechteinhaber ausfindig zu machen, und haben den gesamten Inhalt auf Vollständigkeit nach bestem Wissen und Gewissen geprüft. Sofern einzelne Personen oder Tatsachen fehlerhaft oder nicht vorhanden sein sollten, so bitten wir um Entschuldigung und entsprechende Benachrichtigung, um die Fehler in folgenden Auflagen beheben zu können. | We have made all efforts to locate all copyright holders and have ascertained the comprehensiveness of all contents to the best of our knowledge. We apologize for any deficient or missing reference to individuals or factual items and request that in any such cases, appropriate information be sent to us so that we can correct following editions.

IMPRESSUM

© 2012 by jovis Verlag GmbH & Lederer Ragnarsdóttir Dei GmbH & Co KG. Das Copyright für die Texte liegt bei den Autoren. Das Copyright für die Abbildungen liegt bei den Fotografen/Inhabern der Bildrechte. | Texts by kind permission of the authors. Pictures by kind permission of the photographers/holders of the picture rights.

Alle Rechte vorbehalten. | All rights reserved.

Schrift | Typeface: FF DIN von Albert-Jan Pool
Papier | Paper: 150g/m² PhoenixMotion Xenon
Gestaltung Wortmarke LRD | LRD Word mark design:
Büro Uebelin, Stuttgart

Konzept, Gestaltung, Redaktion | Concept, design, editing:
Lederer Ragnarsdóttir Dei
Lithografie | Image processing:
Lederer Ragnarsdóttir Dei
Bild/Druck, Berlin
Lektorat deutsch | German copy editing:
Marum Sellert-Wabel
Übersetzung ins Englische | English translation:
Dr. Stanley Jones & Anja Charlotte Welle
Übersetzungslektorat | English copy editing & proofreading:
David Koralek

Druck & Bindung | Printing & binding:
Grafisches Centrum Cuno, Calbe

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

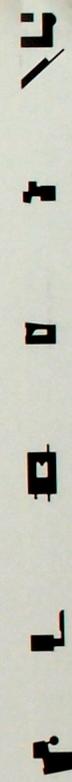
Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek. The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

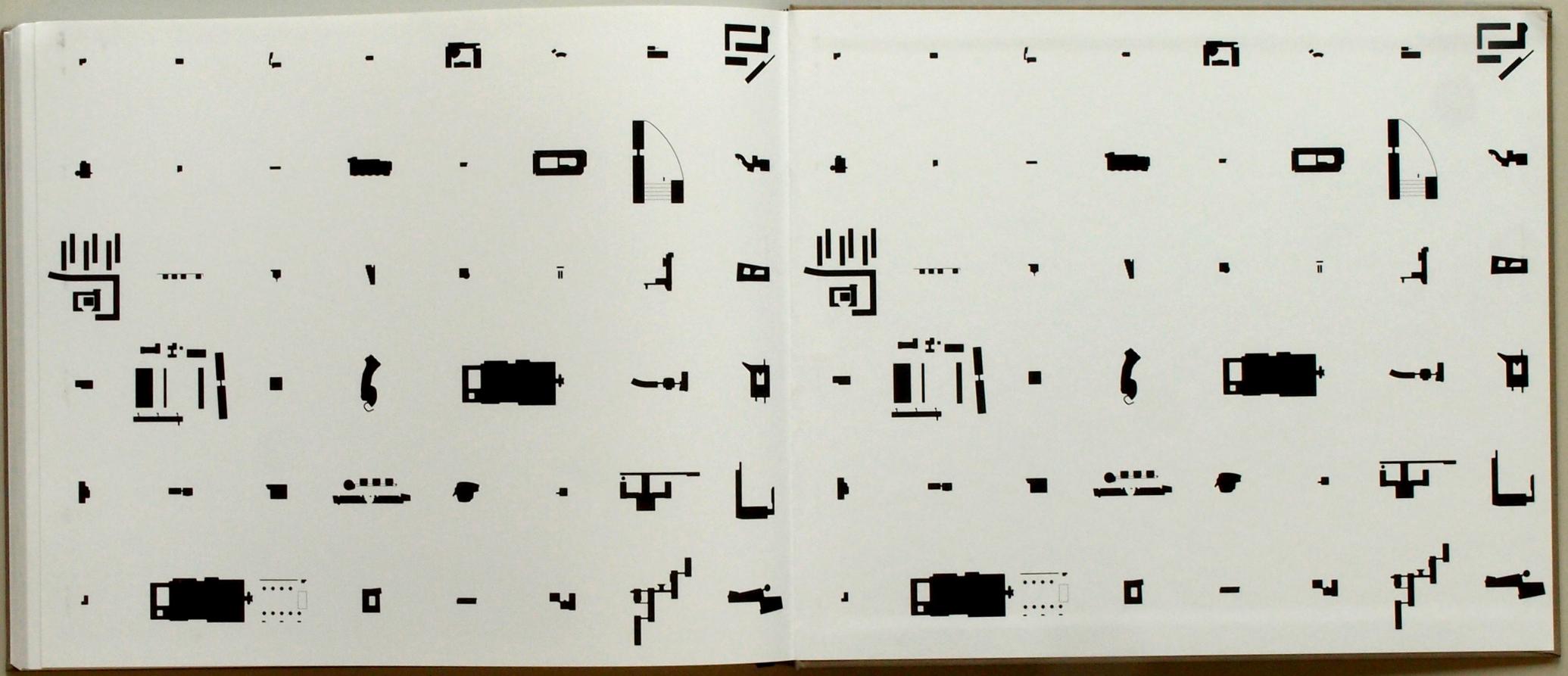
Dank | Acknowledgement:
An dieser Stelle sei besonders unserer Mitarbeiterin Frau Kathrin Henze gedankt. Sie hat mit einem großen Einsatz das Buch konzeptionell, gestalterisch und redaktionell mitbestimmt. | We wish to express our gratitude to Kathrin Henze, a valued employee whose dedicated efforts in creating this book have influenced it conceptually, creatively and editorially.

Herausgeber | Editor:
Lederer Ragnarsdóttir Dei GmbH & Co KG
Kornbergstraße 36
70176 Stuttgart
Telefon +49 (0) 711 22 55 06 0
Telefax +49 (0) 711 22 55 08 22
mail@rn.de
www.archivo.de

Verlag | Publisher:
jovis Verlag GmbH
Kurfürstenstraße 15/16
10785 Berlin
www.jovis.de

ISBN 978-3-86859-199-6





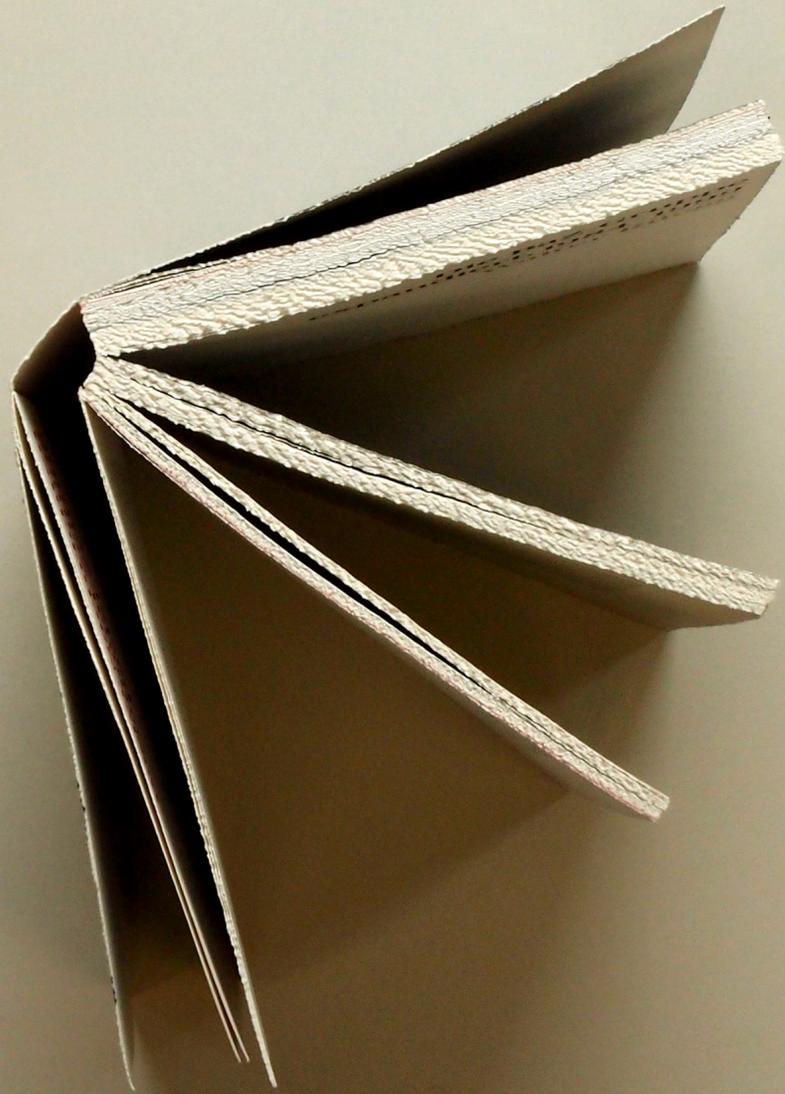
Basler Zeitung

Herausgefördert

Die Geschichte der
Basler Zeitung

Walter Rüttegg (Hrsg.)
Christoph Merian Verlag





Was ist zu sehen?
 10. Jahrgang
 111. Nummer
 1977

Basler Nachrichten

Wie gehen wir die Welt?

Die letzte Nummer

Zum Schluss mit Dank

Die 111. Nummer der Basler Nachrichten ist die letzte. Die Zeitung wird ab dem nächsten Montag durch die National-Zeitung ersetzt.



Die 111. Nummer der Basler Nachrichten ist die letzte. Die Zeitung wird ab dem nächsten Montag durch die National-Zeitung ersetzt.

Sie wollen bleiben

Ein Karibben für Wald

Rache an der Polizei?

124. Mann mit 100 Jahren

6. 1. Februar gefeiert

Basler Nachrichten

National-Zeitung

Rückblick auf 135 Jahre NZ (S. 3)



Ab nächsten Montag: Basler Zeitung

Die 111. Nummer der Basler Nachrichten ist die letzte. Die Zeitung wird ab dem nächsten Montag durch die National-Zeitung ersetzt.

Die Milch soll bald wieder aufschlagen

Die Terrorwelle in Spanien geht weiter

Die Gemeinden bitten zur Kasse

Basler Nachrichten

fordert
 te der
 Zeitung

Basler Nachrichten
National-Zeitung
Basler Zeitung

Herausgefordert
Die Geschichte der
Basler Zeitung

Herausgeber
Die Geschichte der
Basler Zeitung

Walter Rüegg (Hg.)
Herausgefördert
Die Geschichte der
Basler Zeitung
Christoph Merian
Verlag

Inhaltsverzeichnis

	Vorwort Walter Rüegg	Wissenschaft und Basler Zeitung – ein Lehrstück Klaus Neumann-Braun	
			6 8
Herausgefordert Die Geschichte der Basler Zeitung	Der edle Tropfen der Oberschicht: die Basler Nachrichten Rahel Walser	Wenn früher alles besser war, war's die National-Zeitung allemaal Dominic Wirz	11 13 37
Die Schweizer Presselandschaft der Siebzigerjahre vom „Rannwald der Demo- kratie“ zur „kommerz- Gesamtkonzeption“ Christina Klausener	Die Stunde Null der BAZ: Geschichte einer Fusion Rahel Walser und Dominic Wirz	Die Basler Zeitung versucht sich als Forumszeitung, 1977-1984 Walter Rüegg	81 105 135 159
Die Ära Matthias Hagemann: Rückbau und Verkauf, 1999-2010 Walter Rüegg	In fremden Händen: der Verkauf der Basler Zeitung, 2010-2012 Walter Rüegg	Die Baz-Gruppe expandiert, 1984-1999 Walter Rüegg	179 213

Gastbeiträge	Eine Begegnung in drei Etappen Ivo Bachmann	Die ungleichen Nachbarn: National- Zeitung und Basler Nachrichten in den Sechziger- und Siebzigerjahren Roger Blum	Die Basler Zeitung: eine „Nichtbasler Zeitung“ Andreas Burckhardt
			237 239 247 255
Vom Geschäfts- modell zum Mäzenatentum Matthias Geering	Die ungeliebte Fusion Helmut Hubacher	Von Hagemann über Blocher zu Sommer – eine persönlich gefärbte Zeitspur Peter Knechtli	Die Baz in den guten alten Zeiten Georg Kreis
265	273	281	295
Die „Regional- zeitung von Weltformat“ Hans-Peter Platz	Die liebste verhasste Zeitung Basels: eine kurze Geschichte der BAZ und einige Grundzüge Markus Sommer	Bazminiszenzen – Menu Surprise in fünf Gängen Franz C. Widmer	Anhang
303	315	323	333
Schlusswort Walter Rüegg	1729-2012 Chronologie	Bildnachweis	Impressum
335	338	349	350

Wären die Basler Nachrichten ein Wein gewesen, so gewiss ein bemerkenswerter Jahrgang. Trocken, abgerundet und weich, die Trauben nur die besten und von einem pflichtbewussten Winzer mit klarer Linie sorgfältig ausgewählt. Nicht jede Traube ist für den BN-Wein geeignet, aber jene, die genommen werden, sind von bester Qualität. Der BN-Wein, er mundet – wenn auch nicht jedemann.

Der Vergleich der Basler Nachrichten mit einem edlen Tropfen ist nicht ganz aus der Luft gegriffen: Immerhin hatten die BN den Ruf, die Zeitung der Basler Oberschicht – des «Daig» – zu sein. Zwar wurde die Zeitung auch ausserhalb der alteingesessenen Basler Familien gelesen und unterstützt, aber der Ruf der BN als «Zeitung der Reichen» kommt nicht von ungefähr. Eine «Liebhaberei» seien die Basler Nachrichten gewesen, schreibt der langjährige BN-Journalist Hans Fehr.¹ Einem Weinkeller gleich habe sich das reiche Bürgertum der Stadt eine eigene Zeitung gegönnt, wie sie sich auch den Zoologischen Garten oder die Orchestergesellschaft geleistet habe. Und so wurde das Image der BN vor allem durch eines geprägt: ihre Geldgeber im Hintergrund.

Auch die Ansprüche der BN an sich selbst entsprachen – um beim Wein-Vergleich zu bleiben – hohen Qualitätsanforderungen. Die BN sahen sich selbst als Blatt der geistigen Elite und ihre Schreiber als Intellektuelle. So wie es Biertrinker und Weintrinker gibt, so gab es die BN-Leser und die anderen. Und es waren ausschliesslich die Weintrinker, die die Macher der BN interessierten. Was hier als metaphorisches Gedankenspiel entworfen wird, ist im Grunde das, was die BN in ihrer Eigenheit und ihrem Eigensinn auszeichnete: ihre Geldgeber im Hintergrund und ihre Schreiber und Denker an der Front.

Die Basler Nachrichten als Zeitung des «Daig»?

Wer mit den BN – in welcher Form auch immer – verbunden war, gehörte mit grösster Wahrscheinlichkeit zur wohlhabenden und gebildeten Oberschicht alteingesessener Basler Familien. Nach dem Prinzip «Eine Hand wäscht die andere» wurden die Geschäfte der BN innerhalb eines sorgsam abgesteckten Radius abgewickelt.

Der Verwaltungsrat der Basler Nachrichten setzte sich aus Persönlichkeiten der traditionell-bürgerlichen Basler Familien zusammen. In den Siebzigerjahren waren die drei grossen, in Basel ansässigen Chemieunternehmen vertreten, ebenso die Banken. Ernst

¹ Hans Fehr arbeitete zwischen Januar 1959 und September 1965 bei den Basler Nachrichten. Sein Buch «Dufourstrasse 40» (1983) widerspiegelt ein tiefes Basler Zeitungsgeschichte und ist eine der wenigen Quellen, die Einblicke in die BN geben (Fehr 1983, S. 55).

Kober vertrat die Ciba-Geigy, Marc Sieber die Sandoz, Alfred Hartmann die Roche, Alfred E. Sarasin repräsentierte die Bankiersvereinigung.² Diese vier Männer verfügten über den Hauptteil des Aktienkapitals und repräsentierten jene Unternehmen, welche die BN finanziell unterstützten. Neben diesen vieren waren die Mandate von Alfred Buss und Hans Batschelet vor allem politischer Natur. Alfred Buss wirkte neben seiner Tätigkeit bei der Buss AG als Präsident des Verbandes der Industriellen von Baselland. Hans Batschelet wurde wohl – so schreiben Leuzinger/Schlumpf – als Konzession an die Liberal-demokratische Partei im Verwaltungsrat belassen.³

Die BN waren fest in den Händen jener Leute, die auch andernorts in der Basler Wirtschaft oder Kultur wichtige Positionen einnahmen und überdies aufgrund ihrer familiären Abstammung in ihrer Heimatstadt bestens vernetzt waren.⁴ Namen wie Sarasin sind, so weiss jeder in der RheinStadt, sehr eindeutig zuzuordnen, was Herkunft und soziales Milieu betrifft.

Die traditionsbewussten Verwaltungsräte engagierten sich bei den Basler Nachrichten in erster Linie, weil sie die liberal-konservative Grundhaltung des Blattes unterstützen wollten, sich dieser geradezu verpflichtet fühlten. Sie führten die Zeitung sozusagen im Nebentamt.⁵ Ihr Engagement stand im grösseren Zusammenhang der Unterstützung kultureller oder sozialer Anliegen, wie sie dem Basler Bürgertum am Herzen lag. Über ihren selbstlosen kulturellen Einsatz hinaus gewährleisteten die Mitglieder des BN-Verwaltungsrates auch, dass die Linie der Zeitung eingehalten und in der Stadt Basel vertreten wurde. In jedem Fall waren wirtschaftliche Interessen bei den Basler Nachrichten von nachgeordneter Bedeutung. Die Zeitung wurde nicht betrieben, um Geld zu verdienen, sie erforderte im Gegenteil regelmässige Zuschüsse. Dabei war die Basler Oberschicht nicht nur personell, sondern auch finanziell engagiert. In diesem Sinne widerspiegelte die personelle Zusammensetzung des Unternehmens auch die betriebliche Kapitaleite.

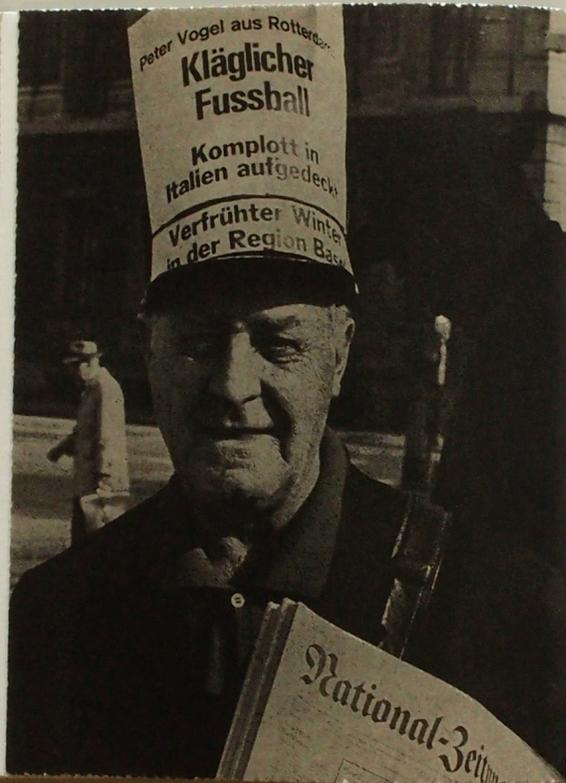
Die Basler Nachrichten schrieben rote Zahlen und konnten ihre Kosten nicht aus eigener Kraft decken – zumindest nicht in den letzten Jahren ihres Bestehens. In früheren Jahren waren die BN jedoch durchaus rentabel gewesen. Ihre Geburtshelfer hatten

² Franz Galliker war nie Mitglied des Verwaltungsrates. Leuzinger/Schlumpf schreiben fälschlicherweise, er sei 1970 in den BN-Verwaltungsrat gewählt worden (1977, S. 70). Galliker war von den Geldgebern der BN primär angestellt worden, um die BN-Financen in Ordnung zu bringen – unter anderem ging es um die Sanierung der Pensionskasse der Basler Nachrichten. Er habe eine «stille Mission» erfüllt, erklärte Galliker im Interview mit dem Autorenteam.

³ Leuzinger/Schlumpf (1977), S. 49–71.

⁴ Fehr (1983), S. 53.

⁵ Dürrenmatt (1986), S. 115.



Wenn früher
alles besser war,
war's die
National-Zeitung
allemaal
Dominic Wirz



Es ist unmöglich. In die Geschichte der National-Zeitung (NZ) einzutauchen, ohne auf Vergleiche mit ihrer direkten Konkurrentin, den Basler Nachrichten (BN), zu stossen. Diese Vergleichbarkeit zweier Zeitungen hat während Jahrzehnten die Basler Presselandschaft mit einem Wettbewerbsdenken belebt – und noch heute ist dieser Vergleich das Passepartout, mit dem Zeitzeugen die Besonderheiten der NZ aufzuschlüsseln versuchen. Hört man ehemaligen NZ-Journalisten zu, so läuft die Gegenüberstellung mit den BN häufig darauf hinaus, das eigene Tun als besonders mutig, engagiert und fortschrittlich darzustellen.¹ Gerne treiben sie den Vergleich bis zum Äussersten, um so zu unterstreichen, als wie ungeheuerlich sie den 16. November 1976 erlebten, jenen Dienstag, an dem die Fusion der beiden Zeitungen offiziell bekanntgegeben wurde.

Heute, sechsunddreissig Jahre später, erzählt der wiederkehrende Vergleich aber auch viel über die persönlichen Enttäuschungen und vergeblichen Hoffnungen der Befragten. Solche Abgrenzungsbedürfnisse entstehen nicht über Nacht und nicht aufgrund eines Einzelergebnisses, so einschneidend und unvorhergesehen die Fusion gewesen sein mag. Nein, die Haltungen und Wertvorstellungen, die in der Gegenüberstellung anklagen, wurzeln tiefer. Sie zeugen von einer einzigartigen Eigendynamik der National-Zeitung in ihren letzten drei Jahrzehnten. Bedingung dieser Dynamik war eine Redaktion, die sich für (fast) alle Veränderungen offen zeigte – für Veränderungen, die gleichzeitig von verschiedenen Seiten kamen.

In den Umwälzungen der Nachkriegszeit bezog die NZ-Redaktion immer wieder und engagiert Stellung. Ob Bewältigung der Folgen des Zweiten Weltkriegs, Wirtschaftsaufschwung und Kalter Krieg, 1968er-Bewegung, Ölkrise oder Atomdebatte: Mit ihrer Berichterstattung fand die NZ zu einer Stimme, die in der Schweizer Presselandschaft gehört wurde, weil sie nie davor zurückschreckte, die Dinge beim Namen zu nennen. Gleichzeitig geriet aber auch der Redaktionsbetrieb hinter den Kulissen stark in Bewegung. Die redaktionelle Neuorientierung eröffnete viel Freiraum und Gestaltungsmöglichkeiten für die einzelne Journalistin und den einzelnen Journalisten. Die Chance, sich persönlich einzubringen, barg ein unvergleichliches Identifikationspotenzial in sich. Mit jeder Faser ihres professionellen Selbstverständnisses standen die Redaktionsmitglieder für ihre Arbeit und ihre Schreibe ein. Sie lebten, was sie sagten, und sie sagten, was sie lebten.

¹ Demgegenüber versuchten BN-Journalisten interessanterweise kaum je, sich als besonders umsichtig, plichtbewusst oder wertbeständig zu profilieren. Sie beanspruchten nicht einfach die entgegengesetzte Wirkkraft für sich, sondern betrachteten ihre Arbeit unter einer grundlegend anderen Perspektive. Die Medienschaffenden der BN sahen ihre Stärken darin, beispielsweise in Wirtschaftfragen profunde Analysen abgeliefert zu haben.

Beim Kader der NZ rollen nun die Aktivitäten an, um die eigene Belegschaft zu informieren. Franz C. Widmer, damals Chef vom Dienst, Alfred Peter, Chefredaktor, und Wolfgang Bessenich (Ressortleiter Feuilleton) teilen die Telefonliste aller NZ-Mitarbeiter durch drei. Jeder von ihnen ruft ein Drittel der Belegschaft an, um sie für den folgenden Tag um 8 Uhr morgens zu einer Redaktionsitzung einzuberufen.

Dienstag, 16. November 1976

Bei der NZ informiert an der morgendlichen Sitzung – so ist es dem Protokoll von Geschäftsführer Erich Reber zu entnehmen – Verleger Hans-Rudolf Hagemann die Redaktionsleitung und die Personalkommission über die beschlossene Fusion. Erich Reber setzt das restliche Kader in Kenntnis. Um 9 Uhr spricht Hagemann mit der Gesamtedaktion, Erich Reber mit dem Gesamtbetrieb. Damit ist die NZ nun auf dem gleichen Informationsstand wie die BN-Mitarbeiter.

Auch die Öffentlichkeit weiss inzwischen Bescheid. Beide Zeitungen verkünden am Dienstag die Fusion auf der Frontseite. Bei der NZ ist zu lesen: «NZ und BN gehen zusammen», bei der BN titelt Reck: «Das Ende einer grossen Tradition» und beklagt offen das Vorgehen bei der Fusion: «Nicht einmal der Chefredaktor und der Direktor des Druckereunternehmens waren eingeweiht worden. ... Erst als der Entscheid so gut wie getroffen war, wurde der Chefredaktor benachrichtigt. Aber er konnte das Kollegium, das er unverzüglich einberief, nur noch über ein fait accompli orientieren.»⁵⁴ Verglichen mit Recks emotionalem Abschied gibt sich die NZ zurückhaltender, wenngleich nicht kritiklos: Dass die NZ-Mitarbeiter nicht vorab informiert wurden – gar von der Fusion aus der Zeitung erfahren, so das Gerücht –, sorgt für Unmut.⁵⁵

Um 17 Uhr an diesem Dienstag wird eine Pressekonferenz einberufen. Anwesend sind rund zwanzig Journalisten und Journalistinnen, Alfred E. Särasin, Hans-Rudolf Hagemann und Erich Reber. Laut Leuzinger und Schlumpf hält Oskar Reck eine Teilnahme «für nicht opportun».⁵⁶ An dieser Pressekonferenz werden die (Hinter-)Gründe der Fusion dargelegt und es wird klar, dass es sich de facto nicht um eine Fusion handelt, sondern um eine Übernahme: Die National Zeitung AG übernimmt sämtliche Aktiven und Passiven der Basler Berichtshaus AG, woraufhin diese liquidiert wird.

⁵⁴ Reck, Oskar: Das waren die Basler Nachrichten. In: Basler Nachrichten, 29. Januar 1977.

⁵⁵ Vgl. Jäger (1978), S. 49.

⁵⁶ Leuzinger/Schlumpf (1977), S. 35.

Mittwoch, 17. November 1976

Bereits am Tag nach der Bekanntgabe der Fusion beginnt die Planung der neuen Zeitung. Die Geschäftsleitung der NZ trifft sich schon am Morgen «mit Herren Platz und Schnepf, ohne Reck», wie es im Protokoll von Herrn Reber heisst. «Begrüssung der Planungsgruppe der Redaktion und Personalredaktion, diese tagen zum Teil ohne mich bis 22h beim Kaffee, später Bier und Wurstsalat, Wein und viel Eptingers», dokumentiert Reber den Ablauf dieses Tages. Die Konzeption der neuen Basler Zeitung läuft auf Hochtouren, inhaltlich und konzeptuell – aber auch personell. Es ging drunter und drüber in diesen Tagen, berichten unsere Interviewpartner rückblickend. Seitens der BN sind Oskar Reck, Hans-Peter Platz und Marcel Schnepf beteiligt, seitens der NZ sind es Alfred Peter, Fritz Latscha und Franz C. Widmer. Die Planungsgruppe trifft sich jeden Tag. Es wurde gehandelt «wie auf einem Markt», so Insider.

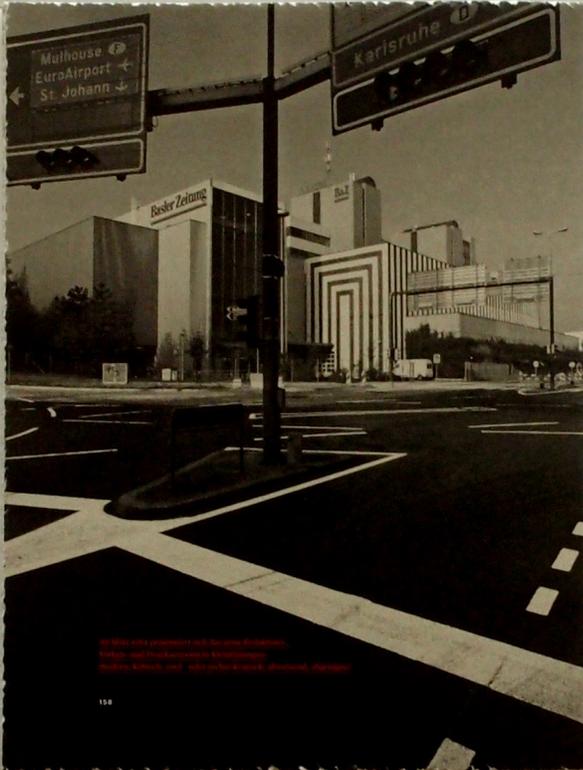
Donnerstag, 18. November 1976

Am Donnerstag beginnt die Planungsgruppe mit der Erarbeitung des Impressums der neuen Zeitung. Reber hält im Protokoll fest, dass dieses bei einer ersten Betrachtung vom Kader als «angemessen und ausgewogen» beurteilt wird und noch einmal sichergestellt wird, dass alles vertraulich bleiben soll.

Freitag, 19. November 1976

Die Vertraulichkeit währt nicht lange. «Wir finden die vertraulichen Vorabmachungen in der Arbeiterzeitung publiziert. Unangenehm für alle.» Was Reber mit diesen Zeilen protokolliert, bezeichnet er in einem Gespräch mit der Schweizerischen Finanzzeitung vom 24. November als «Informationsleck».⁵⁷ Reck wird beschuldigt, die Kollegen von der AZ informiert zu haben. Beteiligte sprechen hingegen davon, dass «die Redaktion» angefangen habe, «mit den Kollegen zu reden», das sei «ja klar». Die NZ reagiert sofort: Alfred Peter muss die gesamte Redaktion über das Impressum informieren. «Orientierung Gesamtedaktion der NZ in Kantine von 18.30 bis 20 Uhr», beschreibt Reber, und weiter: «Ich fühle mich als Unterstützung von Peter. Es gelingt uns recht gut, die schlechte Stimmung aufzufangen.»

⁵⁷ Schweizerische Finanzzeitung, Nr. 47, 24. November 1976.



Die BaZ-Gruppe expandiert, 1984-1999
Walter Rüeegg
Basler Zeitung, 1984-1999

Die BaZ-Gruppe
expandiert, 1984-1999
Walter Rüeegg

Doch neun Monate nach Leuteneggers Amtsübernahme ist die BaZ noch nicht aus dem Schneider-«Zermürbt vom Abnutzungskampf mit Leutenegger»²¹ scheidet CEO Roland Steffen, der in den letzten Jahren den Inseratebereich der BaZ saniert hat. Anfang September 2012 aus dem Unternehmen und dem Verwaltungsrat aus. Leutenegger und Steffen vertragen sich nicht. Nachfolger Steffens als CEO wird Rolf Bollmann von der Tamedia. In der Redaktion ist eine weitere Sparrunde mit Entlassungen angesagt.

Dabei hat die eigentliche Sanierung des Unternehmens noch nicht einmal begonnen. Zudem muss sich die BaZ-Holding von den zahlreichen Lasten, die für die Herausgabe der Zeitung nicht zentral sind, befreien: unter anderem von der viel zu grossen Liegenschaft Hochbergstrasse mit Druckerei und Verwaltungstrakt, die schlecht genutzt ist und hohe Kosten verursacht. Sie soll verkauft werden, wobei mit einem höheren Buchverlust zu rechnen ist. Auch von der Druckerei Birkhäuser «GBC dürfte man sich trennen.

Alle diese schwierigen Sanierungsmaßnahmen sollen die BaZ-Holding wieder profitabel machen. Die Zeitungen – BaZ, Baslerstab etc. – produzieren schwarze Zahlen, doch ihre Gewinne verstickern noch immer in den geschichteten Grossprojekten der Vergangenheit. Blocher, der mit seinem Kredit nach wie vor im Hintergrund die Fäden zieht, interessiert sich nur für die Zeitung. Er will sie nicht aus den Händen geben – auch wenn es ihn viel Geld kostet. Seine Vorstellung, die Druckereien verkaufen zu können, ohne dass Käufer eine Beteiligung an der Holding und damit an den Zeitungen zu gewähren, kommt einer weiteren Quadratur des Kreises in der Geschichte der BaZ gleich. Sie dürfte kaum zu realisieren sein – weshalb auch die Basler Zeitung feststeckt: Sie wird noch länger Zeit weder wirklich saniert sein noch unter diesen Umständen einen starken Kooperationspartner finden, der ihre Position langfristig sichern könnte.

Literatur

Aehlinger, Richard/Campiche, Christian: News-Fabrikanten.
Schweizer Medien zwischen Tamedia und Tetamant.
Zürich 2010.

²¹ NZZ am Sonntag, 9. September 2012.

Gastbeiträge

Ivo Bachmann

Roger Blum

Andreas Burckhardt

Matthias Geering

Helmut Hubacher

Peter Knechtli

Georg Kreis

Hans-Peter Platz

Markus Somm

Franz C. Widmer

Fotografien

von Mara Truog

Die Hoffnung der Redaktion, dass wir uns mit finanziell gesunden Strukturen und einem neuen Besitzer endlich aufs Zeitungsmachen konzentrieren können, wird rasch zerschlagen. Der neue Verleger Martin Wagner versucht in erster Linie, sich in finanzstarken und einflussreichen Kreisen beliebt zu machen und ist bereit, dafür auch redaktionelle Freiheiten zu opfern. Immer mehr wird die Chefredaktion von Firmen- und Interessenvertretern konkret aufgefordert, das Credo des Neu-Verlegers, er wolle eine wirtschaftsfreundliche Zeitung, im Alltag umzusetzen.

Von einem Chefredaktor aber erwarten die Öffentlichkeit und die eigene Redaktion, dass er für Unabhängigkeit, Glaubwürdigkeit und Transparenz einsteht und diese für den Journalismus so wichtigen Eigenschaften auch über alle Ebenen hinweg verteidigt. Bei der BaZ unter Wagner ist das nur noch schwer umzusetzen. Während Herausgeber Matthias Hagemann mir und damit der Redaktion den Rücken konsequent deckt und allfällige Unstimmigkeiten mit dem Chefredaktor unter vier Augen diskutiert, zeigt sich Wagner als Verbündeter der neuen Besitzer und deren Entourage und als deren williger Vollstrecker. Auf Anordnung der Konzernleitung werden interessante Recherchen gekippt, weil sie potenzielle Inserenten oder Geldgeber verärgern könnten. Während sich der Verleger regelmässig ins Tagesgeschäft einmischt und Korrekturen in der Berichterstattung verlangt, melden sich Bundespolitiker der SVP ohne Skrupel direkt beim Chefredaktor und verlangen selbstbewusst die Absetzung eines ihnen unbeliebten Bundeshaus-Redaktors.

In einer solchen Situation steht man als Chefredaktor zwischen einer Redaktion, die zu Recht auf ihre publizistischen Freiheiten pocht, und einem Verleger, der schonungslos die Interessen von Lobbyisten und Geldgebern durchsetzen will. Ich bilde mir ein, die Redaktion der Basler Zeitung ein halbes Jahr lang vor dieser massiven Einflussnahme bewahrt zu haben. Das hat mich viel Kraft und letztlich Ende August 2010 auch meinen Job gekostet. Dass mein Nachfolger Markus Somn den missliebigen Bundeshaus-Redaktor kurz nach seinem Antritt entlassen hat, spricht dafür, dass die neuen Besitzer dieser Zeitung nun endlich einen Chefredaktor installiert haben, der ihre Vorgaben diskussionslos umsetzt.

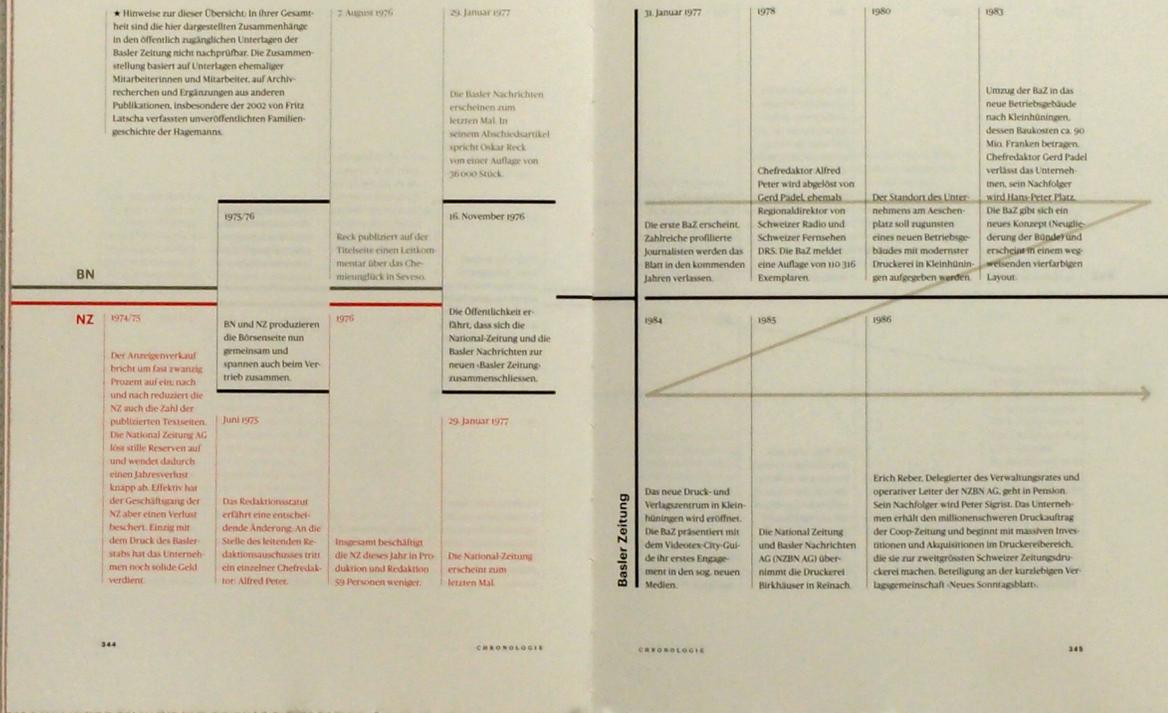
Die ungeliebte Fusion

Helmut Hubacher



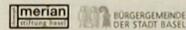
Anhang
Schlusswort,
Chronologie,
Bildnachweis und
Impressum

• Hinweise zur dieser Übersicht: In ihrer Gesamtheit sind die hier dargestellten Zusammenhänge in den öffentlich zugänglichen Unterlagen der Basler Zeitung nicht nachprüfbar. Die Zusammenstellung basiert auf Unterlagen ehemaliger Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, auf Archivrecherchen und Ergänzungen aus anderen Publikationen, insbesondere der 2002 von Fritz Latscha verfassten unveröffentlichten Familiengeschichte der Hagemanns.



Impressum

Diese Publikation wurde ermöglicht durch einen Beitrag der Bürgergemeinde der Stadt Basel aus ihrem Anteil am Ertrag der Christoph Merian Stiftung.



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-85616-582-8

Auch als E-Book erhältlich: eISBN 978-3-85616-588-8

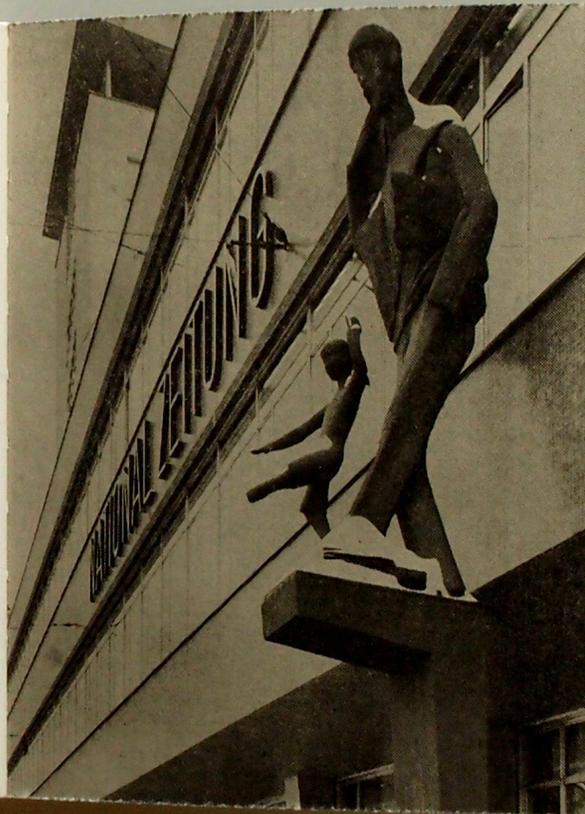


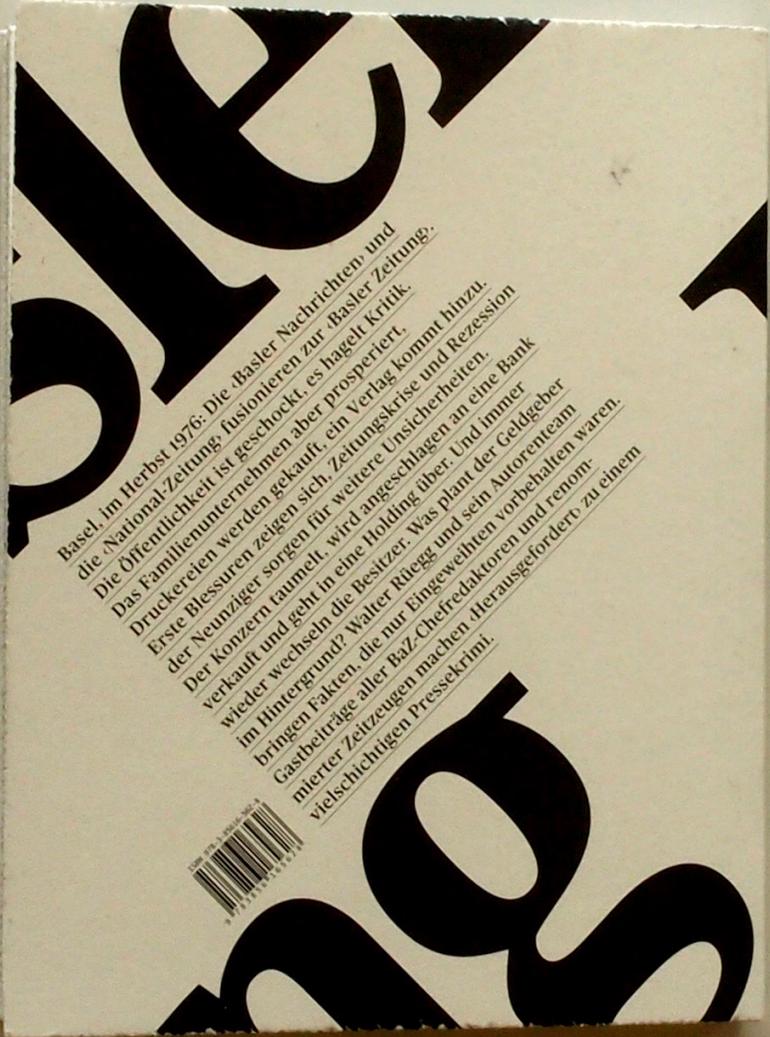
© 2012 Christoph Merian Verlag

Alle Rechte vorbehalten; kein Teil dieses Werkes darf in irgendeiner Form ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Lektorat: Rosmarie Anzenberger, Basel
Bildredaktion: Andreas Hüber, Christina Klausener, Walter Riegg, Rahel Walser, Dominic Witz
Gestaltung: Andreas Hüber, accent graphic, Basel
Repro- und Lithografie: accent graphic, Basel
Druck: Offsetdruckerei Gramlich, Fliezhausen
Bindung: Lachenmaier, Reutlingen
Schriften: Publico, Gyphik
Papier: Munkes Print White Vol. 90 g/m², Noblesse White 115 g/m²

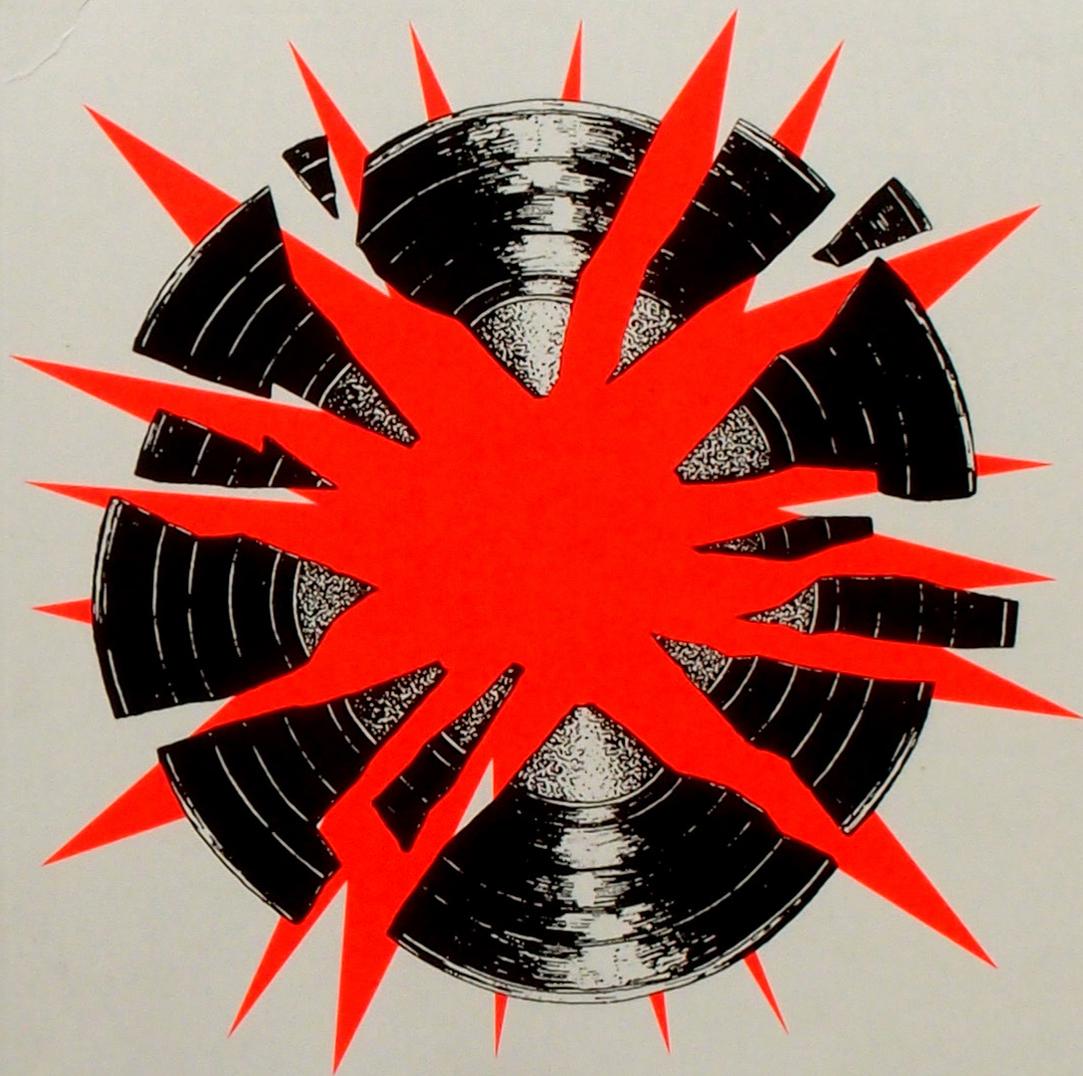
www.merianverlag.ch





Basel, im Herbst 1976: Die Basler Nachrichten und die National-Zeitung fusionieren zur Basler Zeitung. Die Öffentlichkeit ist geschockt, es hagelt Kritik. Das Familienunternehmen aber prosperiert. Druckerereien werden gekauft, ein Verlag kommt hinzu. Erste Messuren zeigen sich, Zeitungskrise und Rezession der Neuzüger taumelt, wird angeschlagen an eine Bank verkauft und geht in eine Holding über. Und immer wieder wechseln die Besitzer. Was plant der Geldgeber im Hintergrund? Walter Riegg und sein Autorenteam bringen Fakten, die nur Eingeweihten vorbehalten waren. Gastbeiträge aller Baz-Chefredaktoren und renommiertester Zeitzeugen machen Herausforderer zu einem vielschichtigen Pressekrimi.







**The Swiss
Underground
Music Scene
of the 80's**

**Editors
Lurker Grand
André P. Tschan**

**Edition Patrick Frey
N° 121**

Musik Musique

- 8 Musik
Musique
Lurker Grand, André P. Tschan
- 12 Genf erwacht
Geneve : le réveil en sursaut
Alain Croubalian
- 16 Around the lake in the 80s
Dominique Brand, Paquito Munoz
- 20 Die neue Volksmusik
La nouvelle musique folklorique
Sam Mumenthaler
- 24 Einzelgänger, Airplay und Experimente
Enclave, airplay, expérimentations
Marc Krebs
- 26 Provinz
Province
Hotcha
- 28 Züri *Definitiv*
Michael Lütcher
- 32 Mami, isch «Sexismus» d'Abchürzig
vo «Sex isch Musig»?
Maman, est-ce que «sexisme» c'est
l'abréviation de «sex is musica»?
Lurker Grand
- 38 Das Danach
L'après
Lurker Grand, André P. Tschan
- 42 Nachhaltige Unbekümmertheit
KAREN SIMPSON
Sam Mumenthaler (Autor)
- 50 Jugend in Schwamendingen
JÖRG WALKER
- 60 Je voulais inventer une manière
personnelle de faire de la musique
BERNARD TRONTIN
Alain Croubalian (Autor)
- 70 Konsequenz independent
BEAT-MAN
PfiFu (Gesprächspartner)
Sam Mumenthaler (Autor)
- 80 Rock'n'roll – way of life
ALAIN CROUBALIAN
- 90 Kompromisslos zwischen allen Stühlen
THOMAS HÖSLI
Urs Hangartner (Autor)

- 100 Hofnarren des Postpunk
BONI KOLLER
Gesprächspartnerin: Bice Aeberli
Tina Uhlmann (Autorin)
- 112 Muhammad – Enkel von Kraftwerk
PHILIPPE ALIQTH & CHRISTOPH H. MÜLLER
Sascha L. Serfözö (Autor)
- 124 Auf der Suche nach dem Ostblock-Mädchen:
Distinktion und Dialektik
STEPHAN RAMMING
- 132 Etwas Neues zusammenschweissen
MAGDA VOGEL
Gesprächspartner: Ernst Thoma
Michael Lütcher (Autor)
- 146 Zu jung für Punk, zu alt für Techno
MARTIN AIN & ERICH KELLER
- 166 Explorer les frontières
CHRISTIAN ADDOR
Alain Croubalian (Autor)
- 176 Rebel Beat
MICHAEL HERZIG
- 184 Candide et feignant
STEPHAN EICHER
Michel Messerey (Auteur)
- 194 Postnukleare Tonlänger auf der Suche
nach Mutantentrop
MICHAEL ANTENER & ROLF BRUNNER
Patrick Marbach (Autor)
- 206 Going on!
TOINI
- 214 Die Zweifel eines Popbesessenen
BEAT LÜTHI
Sam Mumenthaler (Autor)

Freiräume Espaces de liberté

- 226 Am Anfang war der Rock – Get up, Stand up
Au commencement était le rock – Get up, Stand up
Michael Lütcher
- 234 Verlorene Orte
STEPHAN PÖRTNER
- 242 Freiheit in der Mitte der Schweiz
WOLFGANG BORTLIK
- 252 Lözane Bouge, c'était à peine une
cinquantaine de personnes
PIERRE WYRSCH
Alain Croubalian (Auteur)
- 264 No future ilaf bei mir nicht – ich wollte leben
VERA KAA
Tina Uhlmann (Autorin)

- 272 We zBärm opper Kultur macht, chunnt meischtens
nume d'Polizei!
KUNO LAUENER
Sam Mumenthaler (Autor)
- 282 Entre deux zones
NICOLAS WADIMOFF
Alain Croubalian (Auteur)
- 290 Als der Tango-Tiger Zürcher Stadtpräsident
werden wollte
ACHMED VON WARTBURG
Wolfgang Bortlik (Autor)

Visualisierung Visualisation

- 298 Als Pop Postmodern wurde
Lorsque la pop est devenue postmoderne
Tobi Müller
- 304 Wir hatten wieder von Musik noch von bewegten
Bildern eine Ahnung
RETO CADUFF & MARCEL HOLLENSTEIN
Dieter Maier (Gesprächspartner)
Michael Lütcher (Autor)
- 318 «Ich ernähre mich, indem ich mich verschwende»
ANDREAS HOFER
Volker Schunk (Gesprächspartner)
Sascha L. Serfözö (Autor)
- 330 Kulturelle Initiativen und Alternativen am Rheinknie
MUDA MATHIS
Fränzi Maddrin (Gesprächspartnerin)
Sascha L. Serfözö (Autor)
- 340 The Comixgraben
PIERRE-ALAIN BERTOLA & THOMAS OTT
Alain Croubalian (Auteur)
- 356 Vom Hundeschwanz zum Katzendieb
BEAT SCHLATTER
Nikolaus Wyse (Autor)
- 362 Rock-Art in den bewegten Achtzigern
MARTIN SCHORI
Peter Bäder, Dirk Bonsma (Gesprächspartner)
Sam Mumenthaler (Autor)
- Sex & Drugs & Rock'n'Roll
Sexe, drogues et rock'n'roll**
- 382 Ich geh kaputt, gehst du mit? Die Sache
mit den Drogen
Tu te défonces avec moi? La question
des drogues
Michael Herzig
- 390 *This is not a love song ...* aber vielleicht
so etwas wie ein Tribut
This is not a love song ... une sorte
d'hommage, peut-être
Kristin T. Schnider (Autorin)

- 402 Bock'n'Roll (for ever)
RAMS
Regula Begert (Autorin)
- 412 Und wenn sie nicht gestorben sind ...
BETTINA DIETERLE
- 416 Verboten ist, erwischt zu werden
GARY SINNLOS
- 422 Widerspruch, umfange mich!
SUZANNE ZAHND
- 436 Never surrender!
MARTIN GÖSSI

Medien Médias

- 442 Sounds, mit oder ohne Ausrufezeichen
Sounds, avec ou sans point d'exclamation
Marcel Elsener
- 452 Ich war nicht katholisch
HEDE
Wolfgang Bortlik (Autor)
- 458 Kauft keine Platten von Schweizer Bands!
GUZ & HOTCHA
Frank Apunkt Schneider (Autor)
- 476 The Sound of Vision
CHRISTOPH FRINGELI
- 486 Lärm, ohne laut zu sein – eine Revolution
FRANZ TREICHLER
Boris Blank, Ernst Thoma (Gesprächspartner)
Michael Lütcher (Autor)
- 498 Independent geblieben
VEIT F. STAUFFER
Michael Lütcher (Autor)
- 506 A night at the factory –
Konzertpublikum in der Roten Fabrik Zürich
Alex Colle, Livio Piatti

Heute und Danach Discography

- 529 Einleitung, Introduction
531 Standard Releases
644 Splits
647 Compilations
656 Last Entries
658 Discography Statistics
- 661 Artist Index
667 Fotonauchweis/Sources iconographiques
671 Danksagung/Remerciements



MUSIK

Lurker Grand, André P. Tschan

Anders als es auf den ersten Blick vielleicht erscheinen mag, war es überhaupt nicht «kalt» im Achtzigerjahre-Untergrund der Schweizer Musikszene. Der Wunsch von Grauzone, ein Eisbär im kalten Polar zu sein, die melancholischen bis düsteren Klangwelten von Postpunk- und Dark-Wave-Vertretern wie Blue China, Mittagessen oder The Vyllies, die nihilistischen und politischen Aufbruch- oder Endzeitparolen der immer schneller und härter aufspielenden Punkbands, das Industrial/Noise-Gedächtnis mit Horror-/Szenarien eines übermechanisierten Menschen oder die zugeflossene Limmatstadt-Vision von Giuseppe Reichmuth manifestierten sich schlussendlich sehr selten in einem konsequent nur von «Kälte» dominierten Lebensinhalt. Das vermeintlich omniprésente «Kalt» war somit auch nur eine von vielen musikalischen Ausdrucksformen während der Achtzigerjahre und hatte genauso wie bei den gleichzeitig sehr aktiven Pop-National- oder Indie/Alternative-Rock-Acts seine spezifische Zuhörerschaft, mit welcher man über Musik, Mode und Bild in Verbindung stand. Generell bevorzugten es die Protagonisten, welche sich noch im Kontext der Schlussphase des Kalten Krieges befanden, aus



1

MUSIQUE

Lurker Grand, André P. Tschan

Contrairement à ce qu'on pourrait croire, la scène musicale underground suisse des années 80 n'avait rien de « froid ». Grauzone avait envie d'être un ours blanc sur la banquise (« Eisbär »), certains représentants du post-punk ou du dark wave, comme Blue China, Mittagessen ou The Vyllies avaient un univers sonore mélancolique, voire sombre, les slogans nihilistes de fin des temps ou politiques de rupture des groupes punk au son de plus en plus rapide et de plus en plus dur, le vacarme industrial / noise accompagné de scénarios (d'horreur) d'un homme surmécanisé, ou la vision de Giuseppe Reichmuth d'une ville prise dans les glaces de la Limmat, tout cela se manifestait en fin de compte rarement par une vision de la vie qui n'aurait été dominée que par le « froid ». Ce « froid » qui semble omniprésent n'était qu'une forme d'expression musicale parmi tant d'autres durant cette période, avec son public bien à elle, tout comme les groupes de pop nationale ou de rock alternatif / indépendant très actifs au même moment avaient le leur, un public lié par la musique, la mode et l'image. D'une manière générale, les protagonistes de cette époque, qui vivaient cette fin de Guerre froide, avaient un réel appétit de vivre et des envies nettement plus chaudes, voire brûlantes – les chansons qui faisaient l'éloge de l'enfer et la symbolique de la scène heavy metal alternative étaient certes noires,

purere Lust am Leben wohl wesentlich wärmer, wenn nicht sogar siedend heiss – die höllenpreisdenden Songs und die Symbolik der alternativen Heavy-Metal-Szene waren schwarz, aber auch euphorisch schweisstreibend in extremis für Künstler wie Publikum. Auch nicht vollends aussagekräftig und trotzdem ein Indiz ist das Verhältnis 3:1, mit dem die Wörter heiss/chaud/hot gegenüber kalt/kalt/froid/cold in den Songtiteln der für dieses Buch zusammengetragenen Kollektion von fast 1500 Tonträgern überwiegt. Dementsprechend reflektiert das Bild eines kurz vorm Bersten stehenden Dampfkochtopfs voller musikalischen und expressiven Tatendrangs, Talents, Enthusiasmus und spontaner Begeisterung oder schlicht der Plattenumschlag von den Baslern The Hydrogen Candymen (1) wohl um einiges präziser das Gefühl einer «anderen» Musik in der Schweiz der Achtzigerjahre. Dies auch im klaren Gegensatz zur berühmten Illustration des zugeflossenen Zürichsees mit Eisberg und Pinguinen (2), welches als Sinnbild für die «kalten» damaligen sozio-politischen Zustände in der gesamten Schweiz gedacht war, aber gleichzeitig auch das damalige «kalte» Umfeld ausserhalb der Musikszene widerspiegelt. Das Saatgut, welches 1977 in der Schweiz mit «Hot Love» von den Nasal Boys sowie Punk und New Wave als «neue» Musik erstmals gesät wurde, erlaubte im Folgejahrzehnt das Aufblühen einer enormen Vielzahl an mitunter sehr speziellen Klängen,

mais savaient provoquer des sueurs euphoriques tant chez les artistes que dans le public. Autre indice, même s'il ne veut pas tout dire : le rapport de 3 à 1 entre les mots heiss / chaud / hot et kalt / kalt / froid / cold dans les titres des quelque 1500

supports sonores rassemblés pour ce livre. L'image d'une cocotte minute prête à exploser, pleine à ras bord de talent musical et expressif, d'un besoin d'activité, d'un enthousiasme débordant et spontané, ou la couverture de l'album de The Hydrogen Candymen (1) expriment ainsi de façon nettement plus précise ce sentiment donné par l'« autre » musique dans la Suisse des années 80. Tout cela était donc en opposition claire avec la célèbre illustration représentant le lac de Zurich gelé, avec pinguins et iceberg (2), un symbole de la situation socio-politique plutôt « froide » de la Suisse de l'époque qui reflétait aussi l'environnement « froid » en dehors de la scène musicale. Les premières graines semées en 1977 en Suisse avec « Hot Love » des Nasal Boys et, d'une manière générale, par le punk et le new wave en tant que « nouvelles » musiques, ont permis au cours de la décennie suivante la floraison d'une très large variété de sons parfois très spaciaux, qui ont souvent rapidement mué pour donner de nouvelles variations. Autrement dit : l'explosion musicale de la fin des années 70 constitue un terrain fertile sur lequel ont construit de nombreux musiciens dans les années 80, y faisant explicitement référence, ou s'identifiant avec des genres musicaux ulté-

riers qui étaient des avatars du punk et du new wave des débuts. Pour la Suisse des années 80, il s'agit grosso modo des différents courants post-punk, qui ont plus ou moins dominé jusqu'au milieu de la décennie, avant d'être relayés par les nouveaux avatars des genres rock indépendant / rock alternatif. En même temps, d'autres genres musicaux s'étaient établis indépendamment, et parfois bien avant le punk et le new wave, et se présentaient dans la scène musicale suisse des années 80 comme des formes « alternatives » au sein d'une évolution particulière et qu'il convient donc de qualifier de « nouvelle » des traditions précédentes issues de genres divers (rock, pop, pop nationale, expérimental, heavy metal, rock'n'roll ou beat). Il est instructif de décrire quelques-unes des caractéristiques et des évolutions qu'a connues cette musique qui définissait à l'époque l'« underground » (terme parfaitement galvaudé aujourd'hui, mais qui avait encore sa légitimité dans le contexte des années 80) en Suisse. Pour ce faire, nous avons rassemblé 1480 supports sonores (p. 531) représentatifs de la grande « famille » musicale de cette décennie ; les personnages-clés dont on trouve le portrait dans ces pages, les personnes interviewées et les auteurs de ce livre, qui représentent la nouvelle musique des années 80, sont d'ailleurs présents sur 607 (soit 43 %) de ces supports sonores.



2

PUNK ET NEW WAVE La très large majorité des supports sonores (845, soit 52%), rassemblés ici, qui vont de l'année 1977 à 1990, et même 1991, a un rapport direct avec les

Keypersonen, Gesprächspartner und Autoren dieses Buches sind auf 607 (43 Prozent) der Tonträger präsent.

PUNK UND NEW WAVE

Die mit Abstand grösste Anzahl (845 oder 62 Prozent) der Tonträger, welche als Kollektion die Jahre 1977 bis 1990 und mit wenigen Ausnahmen auch 1991 umfassen, hat einen direkten Bezug zu den musikalischen Entwicklungen, die Ende der Siebzigerjahre mit Punk und New Wave begannen: wobei die Zahl der Tonträger für die Pionierphase bis 1980 selber nur 3 Prozent beträgt! Punk blieb in diversen Formen (am prägnantesten als Hardcore) die ganzen Achtzigerjahre hindurch bis heute bestehen, während New Wave als musikalische Bezeichnung spätestens Mitte des Jahrzehnts verschwunden war und dank spezifischerer Definitionen (die kurzlebige Neue Deutsche Welle (NDW), Synth-Pop, Electro oder Dark Wave) bis heute und mit zum Teil wiederum neuen Begriffen weiterexistiert. Die eigentliche Erfolgsgeschichte von Punk und New Wave beginnt in der Schweiz deshalb 1980 mit der ersten Ablosung durch den Postpunk und geht als Mitte der Achtzigerjahre in die nachhaltig präsente Indie/Alternative-Rockszene über.

POSTPUNK

... aus heutiger Sicht ein eher eng applizierter und singulärer

évolutions musicales qui commencent à la fin des années 70 avec le punk et le new wave (même si les supports sonores de cette phase pionnière, avant 1980, ne représentent que 3% de notre discographie). Le punk a traversé les années 80 sous des formes diverses (le hardcore étant la plus marquante d'entre elles) et existe toujours aujourd'hui, tandis que le concept de new wave disparaît au plus tard au milieu de la décennie, même si le genre perdure sous des définitions plus spécifiques (la brève Neue Deutsche Welle, le synth-pop, l'électro, le dark wave, etc.). L'histoire du succès du punk et du new wave commence ainsi en Suisse en 1980, une fois que le post-punk l'a relayé, et à partir du milieu des années 80 il prend le visage de la scène rock indépendant / alternatif toujours présente aujourd'hui.

POST-PUNK

Vu d'aujourd'hui, le post-punk est un style plutôt singulier et qui ne s'applique qu'à un petit nombre de groupes, alors qu'au début des années 80 ce concept désignait plutôt un éventail stylistique presque infini, incluant la power-pop et les premières incarnations du genre industrial / noise. Le concept de post-punk était donc un véritable creuset pour

AROUND THE LAKE IN THE 80S

Dominique Brand, Paquito Munoz

Schon bevor in den Achtzigern die Geschichte der alternativen Konzertsäle begann, hatte es in Lausanne einige Bands gegeben. Anfang der Achtziger waren Konzerte lokaler wie internationaler Bands allerdings noch recht selten. Tenter Hook, eine Hardrockband, tourte intensiv und schaffte 1980 beim Montreux Jazz Festival einen kleinen Durchbruch. Ein gewisser Cam gründete zur gleichen Zeit Ytterbium 70 (7). 1983 veröffentlichte die Band eine ebenso provokative wie subversive EP mit dem Titel *Futur Soldat Suisse*. Die Musiker riefen mit dem gleichnamigen Song zur Abschaffung der Schweizer Armee auf. Gepresst wurde die EP in Frankreich – und bei ihrer Einfuhr von den Schweizer Zöllnern bei Thônex sogleich konfisziert.

Die Geschichte sorgte für Schlagzeilen in den lokalen Medien, da die Beschlagnahmung von subversivem Material in der Schweiz eher selten vorkommt. Daraufhin wurde die Single wieder freigegeben und beziehungsweise zum Verkauf am 1. April 1983 freigegeben.

Eine weitere Band war Dying, die ihre Wurzeln im Jazz-Rock, Funk und Progressive Rock hatte. Sie schaffte es in den späten Siebzigern zu einigen



AROUND THE LAKE IN THE 80S

Dominique Brand, Paquito Munoz

Si tant est que l'histoire des salles de rock alternatif débute dans les années huitante, Lausanne a vu naître quelques formations bien avant cette période. Mais à l'aube des huitante, il n'y a pas grand monde à l'affiche, qu'il s'agisse de groupes locaux ou internationaux. Tenter Hook, un groupe de hard rock, tourne jusqu'à obtenir une première consécration au Montreux Jazz Festival de 1980.

Au même moment, un certain Cam fonde Ytterbium 70 (7). En 1983, le groupe sort un single subversif et provocateur intitulé « Futur soldat suisse ». Dans la chanson éponyme, les musiciens appellent à l'abolition de l'armée suisse. Pressé en France, le disque est confisqué par les douaniers helvétiques aussitôt arrivé à Thônex. Une histoire qui a fait les gros titres des journaux locaux, car la saisie de matériel subversif était chose rare en Suisse. Mais le single est rapidement autorisé et – ça ne s'invente pas – remis sur le marché le 1er avril 1983.

Dying, d'inspiration jazz-rock, funk et rock progressif, se taille lui aussi une petite réputation qui lui permet, à la fin des années 70, de passer à la radio puis à la télé, mais le groupe se dissout dès la fin de la décennie. Ses trois anciens membres, les frères Zbaeren et Patrice Koller, forment avec Miquel Sanchez le groupe de new wave Maladie Hontez, qui voue

Auftritten im Radio und Fernsehen, löste sich Ende des Jahrzehnts aber wieder auf. Die drei ehemaligen Mitglieder, die Gebrüder Zbaeren und Patrice Koller, gründeten darauf mit Miquel Sanchez die New-Wave-Band Maladie Hontez, die auf reizvolle Weise dem französischen Rock die Ehre erwies.

Diese wurde zum Wegbereiter für zwei weitere Bands, Cosa Nostra und Quartier Interdit. Auch wenn die lokale Alternativszene Maladie Hontez zu geschliffen fand, sollte diese Konstellation frankophoner Prägung ein gutes Jahrzehnt touren und unter dem Namen Taboo einige Alben herausgeben. Aber Schusters Kinder gehen immer barfuß, und man sieht sie kaum im Orwell oder im Dolce Vita (6). Sie hatten ihre ersten Auftritte an Veranstaltungen von Lözane Bouge (Jugendbewegung von Lausanne), danach im Jugendzentrum Les Bergières, in der Deutschschweiz und vor allem in Frankreich und Deutschland.

Mehr oder weniger im Kielwasser dieser Bewegung entstehen in den Neunzigern The Gang (ex-Band Zai), die sich mit ihrem eher zurückhaltenden Stil über die Einflüsse von Téléphone und Starshooter hinwegsetzen und zwei Alben veröffentlichen, die sich in düster melancholischer Atmosphäre zwischen Rock und New Wave bewegen. Fein komponiert, doch dem aktuellen Trend ziemlich fern.

6

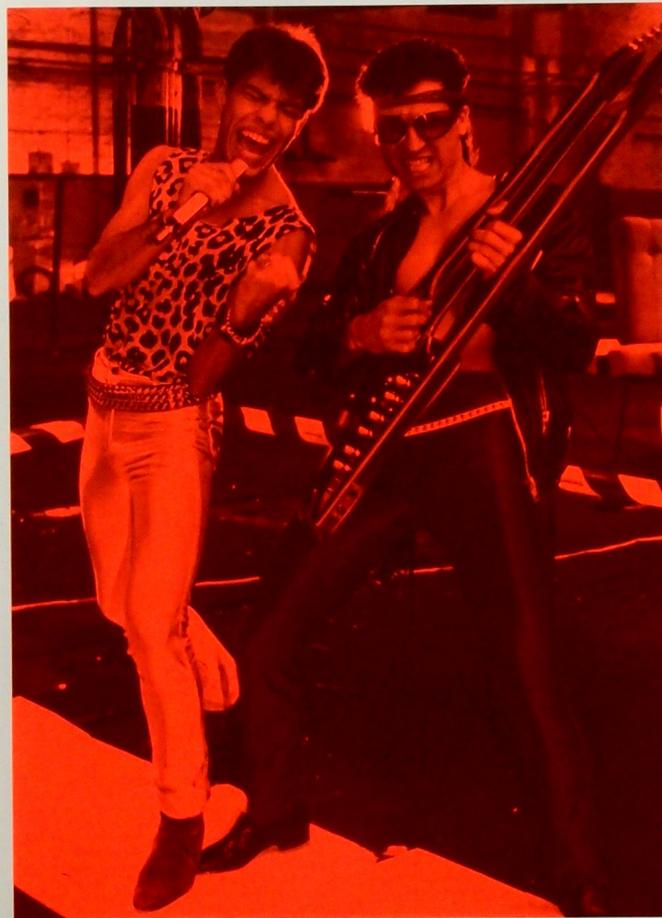
un culte attachant au rock français.

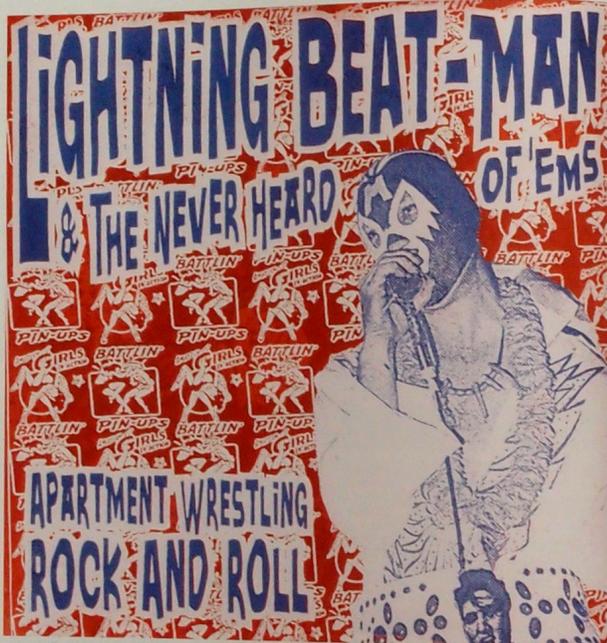
Il va ouvrir la route à deux autres groupes : Cosa Nostra et Quartier Interdit. Même si Maladie Hontez est jugé trop propre par la scène alternative, cette constellation

d'obédience francophone va tourner une bonne dizaine d'années et graver quelques albums sous le nom de Taboo. Cordonniers des plus mal chaussés, on ne les verra guère à l'Orwell ou à la Dolce Vita (6). Ils donnent leurs premiers concerts dans le cadre de Lözane Bouge (mouvement anarchiste lausannois), avant de jouer au centre de jeunes des Bergières, en Suisse allemande et, surtout, en France et en Allemagne.

C'est encore plus ou moins de cette mouvance que naîtra The Gang (ex-Band Zai) dans les années nonante. Cette dernière formation, discrète, laissera de côté les influences de Téléphone et Starshooter pour ficeler deux albums entre rock et new wave, à l'atmosphère prise et mélancolique. Finement ciselés, mais déjà hors mode.

De l'autre côté du Flon, le post-punk domine. D'abord avec les Vyllies (8), trois filles (dont deux Zurichoises) activistes et militantes, qui se démarquent par leur professionnalisme, et sont par conséquent en marge de cette scène lausannoise encore très dilettante. À l'été 1983, elles partent en vacances en Grèce, où elles font la connaissance du chanteur de Yell-O-Yell, Fill Scars, qui leur présente Babis Dalidis, le patron de Creep Records. En décembre de la même année, elles entre-



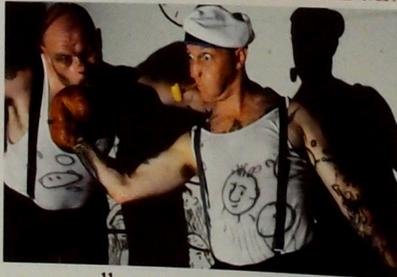


BEAT-MAN
Gesprächspartner: Piflu
Autor: Sam Klimentidis

MUSIQUE
MUSIK
MUSIQUE
MUSIK

16

78



11

extrem gesteigert, wir waren immer häufiger unterwegs, auch im Ausland. Interessierte man sich für die Monsters. Ich bekam Probleme mit dem Rücken und der Stimme. Die Schauspielerin Meret Matter sagte mir später einmal: «Am meisten Energie kannst du erzeugen, wenn du etwas Leichtes machst.» Das habe ich mir gemerkt. Am Anfang waren wir nur zack-hart (11). Das Ganze wird aber immer kompromissloser, je besser du mit der Dynamik umgehen kannst. Eine Band ist wie eine Demokratie, jeder hat etwas zu sagen. Eine Idee schnell durchzubringen ist schwer. Das hat mich manchmal genervt, ich wollte es auch alleine versuchen. So startete ich Anfang der Neunziger das Lightning-Beat-

Man-Projekt (10), parallel zu den Monsters. Schon in den frühen Achtzigern hatte ich ja alleine aufgenommen. Ich wollte meine Ideen subito umsetzen. Ich hatte fünf Songs im Repertoire und spielte zwölf, da waren also sieben Songs total freestyle. Eine Idee im Konzert unmittelbar aufzunehmen und live umzusetzen, das war geil. Jedes Konzert war anders und spontan und wurde mit Fanfaren zelebriert. Und dann kam eine total verstimmte Gitarre. Die frühen Auftritte waren pure Energie, aber extrem mies gespielt. Es war faszinierend, etwas super genial zu verkaufen, was eigentlich unter jeder Sau ist. Die Gründung des Voodoo-Rhythm-Labels war Selbsthilfe. Als ich Lightning Beat-Man startete, wollte das niemand raus-

bringen, weil es so obskur war, also musste ich selber etwas auf die Beine stellen. Record Junkie machte dann die erste 10-inch-LP trotzdem. Bei Piflu habe ich gelernt, wie man das macht: Presswerk organisieren, Vertriebe suchen, Kontakte knüpfen. Er war mein Vorbild, und später habe ich quasi Piflus Flamme weitergetragen. P.: Das Beat-Man sein eigenes Label gegründet hat und damit Record Junkie verliess, war für mich das Selbstverständlichste der Welt. Ich habe Laden und Label 18 Jahre geführt und bin stolz, das Schiff so lange vor dem Untergang bewahrt zu haben. 2004 haben wir geschlossen, ich war ausgebrannt, die finanzielle Situation beschissen. Wir

waren stets konsequent independent – und aus Überzeugung «Vinyl only». In unseren «Business Facts» umschrieben wir den Laden als «nicht gewinnorientiert, bankenunabhängig, selbstbestimmt, euphorisch-chaotisch, selbstverschuldet». Euphorisch-chaotisch: Das trifft es nicht schlecht. Wir haben Musik aus Überzeugung verkauft, bei uns gab es nur Sachen, hinter denen wir stehen konnten und die nicht unbedingt in jedem anderen Laden zu finden waren. Wir waren definitiv nicht am Mainstream orientiert, allerdings konnte man bei uns zum Beispiel auch die erste Single von Nirvana, die heute für Hunderte von Dollars gehandelt wird, für sechs Stutz haben. Ich bin zwar ein «Händler», habe aber wohl häufig zu knapp kalkuliert, was zu ständigen finanziellen Problemen führte und viele Projekte unnötig gebremst hat. Es ging bei uns eben nie nur ums «Business», sondern wir haben uns immer auch als Treffpunkt und Plattform für alles, was mit Musik zu tun hatte, verstanden. In Bern ist alles klein, man muss miteinander reden. Darum gelang es zum Beispiel auch nie einer einzelnen Szene, die Reitschule für sich zu vereinnahmen, und darum konnte die Reitschule ihren Grundsätzen bis heute treu bleiben. Auch der Record Junkie ist stilistisch immer offen geblieben (12). Bei uns im Laden wurde Musik konsequent nicht über Kopfhörer, sondern über die Lautsprecher im Laden gehört. Das war zwar für gewisse Kunden peinlich, aber sicher nicht wegen uns.

BM: Zusammen im Laden zu stehen, Musik zu hören und sich zu fragen: «Fuck, was ist das?», das war doch der wichtige Effekt! Was Piflu und ich lieben, ist Outsidermusik, nicht das, was die Massen hören wollen. Gerade in der Schweiz ist das Publikum sehr mainstreamorientiert. Dabei ist die Schweiz historisch gesehen ein Land von Outsiders, ein kleines Land, das kämpfen musste, ohne grosse Rohstoffressourcen. Die Schweizer sind also eigentlich ein Kämpfervolk. Ich weiss nicht, was daraus geworden ist. Bei mir ist der alte Kampfgeist noch da, den ich in der Aufbruchphase der Achtziger entwickelte: Ich schlage mich weiter durch, mache mein eigenes Ding.

BEAT-MAN
Gesprächspartner: Piflu
Autor: Sam Klimentidis

MUSIQUE
MUSIK
MUSIQUE
MUSIK

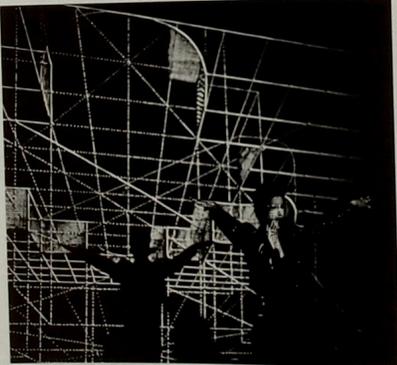
79



12



MAGDA VOGEL
Gespelnsängerin Ernst Thoma
Autor: Michael Lütscher



138

3

weniger inspirierend. Ich fand, man könnte die Musik noch viel weitaufziger aufbrechen. Dieses Unbeschwertere in der Musik fehlt heute total. Die Leute spielen zwar technisch viel besser. Aber sie sind auch viel vorsichtiger.

ML: Welche Musik ist vorsichtiger? Jene, die du hörst?
MV: Die Musik, von der viel verkaut werden soll. Ich höre vor allem experimentelle Musik. Das finde ich spannend, wenn auch vieles davon oft sehr intellektuell daherkommt.

ML: Hat dich Punk dazu animiert, selbst auf die Bühne zu steigen?
MV: Ja, klar. Ich kannte davor nur die akademische Welt, von zu Hause. Ich dachte immer, man müsse viel können, um auf die Bühne zu steigen. Punk zeigte mir, dass es auch anders geht. Ich (6) fand Nina Hagen (5) toll; 1979 sah ich sie live im Volkshaus Zürich. Sie war keine Punksängerin, sondern sehr geschult, aber ihre Energie, ihre Kompromisslosigkeit und nicht zuletzt auch ihre politische Haltung haben mir damals total gefallen.

ML: Was hast du damals gemacht? Studiert?
MV: Ich wollte Schauspielerin werden und fiel bei jeder Aufnahmeprüfung durch. Dann versuchte ich es am Konservatorium; dort schüttelte man nur den Kopf und fand, ich sei zu alt. Dabei war ich 1979 gerade 24. So ging ich studieren, das heisst, weiterstudieren, für das Sekundarlehrer-Diplom. Das, weil mein Vater mich drängte, einen Abschluss zu machen. Danach besuchte ich die Kunstschule F+ F, und da entdeckte ich, dass es ein Leben jenseits der akademischen Ausbildung gab.

ML: Ernst, du bist schon tief in den Siebzigerjahren aufgetreten?
ET: Ich weiss es nicht mehr genau. Aber ich glaube, ich habe erstmals (17) auf einer Bühne gestanden. Darum hat Punk für mich nicht dieselbe Bedeutung. Klar, es gab ein extrem kreatives Potenzial, das rund um den Punk frei wurde. Kulturpolitisch hat sich in den Achtzigerjahren natürlich viel verändert. Der Ausspruch des damaligen Zürcher Stadtpräsidenten, wonach Rock keine Kultur sei, wurde ziemlich rasch widerlegt.

MV: Auch in der improvisierten Musik passierte viel. Es war eine wilde Zeit.
ET: In der improvisierten Musik gab es

4

5



extreme Puristen. Dieser enge Rahmen war einer der Gründe, weshalb ich mit UX begann. Um 1980 passierten auf unglaublich vielen Schienen neue Sachen.

ML: Auch in der kommerziellen Popmusik.
ET: Ja, klar.
MV: Ich finde nach wie vor, dass die Achtzigerjahre ein unglaublich spannendes Jahrzehnt waren. Musikalisch, aber auch politisch und in der Malerei.

ML: Inwiefern?
MV: Da waren die Neuen Wilden, An-

fang der Achtzigerjahre. Ich besuchte damals oft Vernissagen und Ausstellungen. Heute mache ich das viel weniger.
ET: In der Kunst ereignete sich damals Ähnliches wie in der Musik. Zuvor war Konzeptkunst angesagt; Werke, hinter denen viel Denkarbeit steckte. Mit den Neuen Wilden wurde dann alles aufgebrochen. Da sehe ich Parallelen zum Punk.

ML: Ist das kulturelle Klima heute besser als um 1980?
ET: Der Begriff Kultur umfasst heute viel mehr als vor 1980. Man grenzt viel weniger aus.

6



ML: Das Ausgrenzen sorgte für Spannung.

MV: Ja. Was ich heute schwierig finde, ist, dass stets die Frage nach der kommerziellen Verwertbarkeit im Vordergrund steht.
ET: Ich glaube nicht, dass das stimmt; der Eindruck hat mehr mit der Rolle der Medien zu tun. In den Achtzigerjahren berichteten sie sehr viel mehr über Randbereiche. Im Tages-Anzeiger etwa konnte man öfters über kleine Konzerte lesen. Was im Untergrund passierte, war öffentlich zugänglich. Darüber liest man heute zumindest in den Printmedien nichts mehr. Man muss sich über Internet informieren. Die Frage ist natürlich: Wie kommt man an die Informationen? Man nimmt nur noch wahr, was international läuft. Unsere Wahrnehmung hat sich verändert.
MV: Wenn ich mir vorstelle, wie die Wirtschaft heute funktioniert, finde ich, dass es Zeit wäre, dass sich die Basis wieder mal regt. Oder wenn ich mir überlege, wie die Frauenstreikbewegung sich vor zwanzig Jahren erhob und heute fast nicht mehr existent ist. Obwohl es so manches Thema gäbe.

ML: Die Frauen haben doch viel erreicht.
MV: Klar. Aber jetzt schauen alle zu, wie uns die Felle davonschwimmen (7).

ML: Welche?
MV: Die unbezahlte und schlecht bezahlte Arbeit liegt doch noch immer fest in Frauenhänden, und das Verhältnis der Löhne für gleiche Arbeit drifft wieder auseinander. Wer hockt denn auf den Kinderspielflächen, während andere in derselben Zeit Karriere machen? Es stimmt, wir haben viel erreicht.

MAGDA VOGEL
Gespelnsängerin Ernst Thoma
Autor: Michael Lütscher

MUSIQUE
MUSIK

139

Niemand, aber wirklich niemand auf diesem Globus hört ähnlich wie diese Band.

Unknownix: Neue Rockmusik, Live strenggenommen kann sich die heutige Musikszene bloss zweier Vorzeigebands rühmen: »Yello« und »Unknownix«.

Im Kiezli gerieten die 650 Besucher schier aus dem Häuschen und liessen die Band erst nach lieben Zugaben ziehen.

Unknownix hört sich derart frisch, witzig und unverbraucht und zugleich gekonnt und professionell an, dass ihr Auftritt zweifellos zu einem epischen und musikalischen Höhepunkt der Musikfestwochen wurde.

Man hat lange warten müssen, bis in Mannheim wieder einmal eine Gruppe auftraten konnte, die demonstrierte, dass zeitgenössische Rockmusik nicht immer nur die eigene Tradition reproduzieren muss, sondern auch neuzeitlich sein kann. Mit »Unknownix« aus der Schweiz stellte sich in der Alten Hauptfeuerwache eine der interessantesten europäischen Bands vor. Mit Musik, die beides zugleich ist – avantgardistisch und tanzbar. Einem tanzbar sogar.

die rhythmische Mischung aus Perkussion, synthetischen Klängen und Effekten fand einhellig positive Resonanz – erst nach einigen Zugaben durften die Eidgenossen wiederhören verlassen und ihre Deutschlandtour fortsetzen.

Leur spectacle? Une voix capable de toutes les excentricités sonores, qui vous emmène loin, ailleurs. Dans l'univers d'une immense No Wave à la fois primitive et futuriste, où les percussions se mêlent aux synthétiseurs sur fond de délire visuel en diaporama.

Man kann wohl sagen, dass sie das St.Galler Publikum mit dieser Einheit förmlich fasziniert haben. Sie spielten gut tanzbare, moderne Musik, aufgebaut auf raffinierten, teilweise aggressiven, rasend schnellen Rhythmen.

Das wurde ein Aktivist in eine Phase der besten Taktiken des Live-Lights und des Video. In Verbindung mit der bestmöglichen Aufnahme war es, es wurde eine Videoaufnahme der Live-Musik gemacht, die eine Live-Show darstellt, die nicht nur eine Aufnahme ist, sondern auch ein Ereignis, das die Zuschauer erleben, selbst auch ein Musikereignis.

das Revolutionäre, was die heutige Musikszene an widerstandsfähigem Zeitklang momentan zu bieten hat

Die Grenzen blöcher Popmusik haben sie schon lange gesprengt.



Unknownix: Die visuelle Inszenierung

eine Show aus magnetischem Licht und abstrakten Diakompositionen. Phänomenal, irreführend und transversal zerfliessend. Wirklich einzigartig.

UX

Ich illustriere die Musikstücke nicht einfach, sondern gestalte Räume für Songs, umreist Lutz seine Aufgabe. Noch selten haben Rockgruppen so überzeugende Symbiosen von Augenweide und Ohrenschmaus geliefert.

Selbst die multimedial erweiterte Bühnenshow unterstrich die Fähigkeiten der Band (wo doch meist das Gegenteil der Fall ist).

ungeheuer befähigend auf die Phantasie: Karawane, Karnevale und Dschungelgesänge klingen an, Filmprojektionen und Tanzvorstellungen laufen ab – Happenings jedenfalls, die in ihrer Kompaktheit, Ekstase und surreal-rationalen Eigenständigkeit nach wie vor einmalig sind. Unknownix sei Dank.

eine gekonnte Multimedia-Show. Blaare Klänge und Bilder leuchten in der nächtlichen Fabrik auf.

E attraverso distorsioni e sovrapposizioni di immagini, la scena acquista un'inedibile forza espressiva, e complemento di una delle più efficaci sintesi del suono urbano degli anni '90.

Lutz projiziert hinter die drei Musiker auf eine grosse Leinwand Dias zu den Liedern. Er funktioniert das Konzert in einem Live-Video-Clip um. Seine Bilder sind vielfältig, nie einfüllig, jedesmal von neuem fesslend.

Unknownix: Aufbruch in neue konzertante Dimensionen

verändern immer wieder die Räumlichkeit. Sie lassen die Musiker mal weit weg erscheinen, als spielten sie auf einer Filmleinwand, dann wieder verwirren sie die Sehgewohnheiten durch verzerrende Überblendungen, zum Beispiel von abstrakten Liniengestüpp. Sie bilden eigene Räume, einen Ort für Assoziationen. So entstehen in Verbindung mit der Musik phantastische Klanglandschaften, in denen man im wahren Sinn des Wortes umherwandern kann. Geisterbahn für Erwachsene.

Jeder Song war perfekt mit überdimensionalen Lichtbildern abgemischt, was das Konzert nicht nur bezüglich Musik einzigartig machte, sondern auch in Sachen Show.

ML: Live-Auftritte sind nicht mehr so interessant?

ET: Meine Interessen haben sich einfach verlagert. Ich würde es nicht ausschliessen, dass ich das wieder tun werde. Und in den letzten Jahren machte ich jeweils eine grössere Installation mit Musik und Bild.

ML: Die Kunstwelt ist aufregend? ET: Nicht aufregender als das Leben an und für sich (lacht). Ich kann so die vielen Interessen, die ich habe, besser unter einen Hut bringen, als wenn ich nur Musik machen würde. Die visuelle Welt hat mich eigentlich immer interessiert. Aber erst dadurch, dass die Medien im Computer integral zusammengeflochten sind, ist es für mich überhaupt möglich geworden, mich wieder mit beidem zu beschäftigen.

ML: Magda, du hast noch immer den Chor?

MV: Ich nahm einen ganz anderen Weg. Hätte ich eine Karriere verfolgen wollen, so hätte ich im improvisierten Bereich weitermachen müssen. Dann hätte ich viel reisen müssen. Das tat ich bis ungefähr 1996. Dann löste sich mein Bandleben auf, auch wegen meiner privaten Situation: Einmal arbeitete ich mit einem Musiker in Lausanne zusammen; ich ging jeweils nach Lausanne proben. Und Geld musste ich auch verdienen. Das wurde mir zu viel.

ML: Und dann?

MV: Ich machte eine Schulmusikausbildung, lernte Musiktheorie und begann zu dirigieren, leite seither Chöre und gebe Workshops. Ich habe sozusagen drei Beine: die Schule, die Chöre und meine Projekte. Mit John Wolf Brennan arbeite ich an verschiedenen Projekten, mit Laura Gallati improvisiere ich und studiere mit ihr klassische Programme, mitunter Schönberg ein. Das war ein interessantes Experiment, ich bin ja keine klassische Sängerin. Ich gebe auch sonst ab und zu Konzerte als Interpretin Neuer Musik.

ML: Und der Chor?

MV: Die Chararbeit ist für mich ein gutes Standbein in der Erwachsenenbildung (10). Wir geben jedes Jahr drei, vier Konzerte. Ich dirigiere und arrangiere die meisten Lieder selber.

ML: Wo unterrichtest du?

MV: An der Volksschule in Zürich. Schon zu UX-Zeiten hatte ich ein halbes Pensum. Ich verdiene da meinen



Lebensunterhalt, und ich habe einen Einblick ins Musikleben der jungen Leute.

ML: Wie verdienen andere Musiker eurer Generation ihren Lebensunterhalt? MV: Viele meiner Bekannten tun es mit Unterrichten.

ET: Es sind ganz wenige, die mit ihrer Musik Geld verdienen. Viele Leute, die in den Achtzigerjahren Musik machten, haben inzwischen aufgehört.

ML: Magda, was wärst du ohne UX? Sekundarlehrerin?

MV: Nein. Das mit dem Unterrichten war eine gute Gelegenheit, um Musikmachen und Geldverdienen zu verbinden.

ML: Mitzukriegen, was die Jungen hören, ist sicher spannend.

MV: Ich arbeite in einem speziellen Segment. An unserer Schule gibt es vor allem Migrantenjugendliche.

ML: Ernst, wieso bist du vom Zürcher Kreis 5 nach Stein am Rhein umgezogen?

ET: In den frühen Neunzigerjahren war es in Zürich ähnlich schwierig, Räume zu finden, wie heute. Unser Übungsraum in Seebach wurde uns gekündigt, ebenso der Raum meiner Freundin. Wir fanden keine Arbeitsräume mehr. Dann ergab sich die Möglichkeit mit dem Haus in Stein am Rhein. Eigentlich konnte ich es mir nicht vorstellen, aufs Land zu ziehen, nach zwanzig Jahren in der Stadt. Ich hatte Angst, dass ich Lewiten. Das war dann aber nicht der Fall. Ich bin froh, dass wir das gemacht haben. Wir konnten das Haus fünf Jahre später kaufen.

ML: Du hast dort dein Studio eingerichtet?

ET: Wir haben dafür einen Neubau errichtet, im Garten des Hauses. Die Situation ist inzwischen extrem luxuriös.

MV: Es ist wunderschön dort. In Zürich wäre das unmöglich. ET: Natürlich, man muss hin- und herfahren. Aber der öffentliche Verkehr ist inzwischen dermassen gut. Von Stein am Rhein ist man in einer Stunde in Zürich; vom Kreis 5 nach Seebach brauchte ich 45 Minuten.

ML: Was ist aus UX geworden?

MV: Ich wurde mehrmals gefragt wegen einer Neuauflage der Alben. Alleine mache ich das nicht. Aber die Bänder liegen bei mir im Keller, schön geküht. ET: Losoul und Jahcoozil machten 2006 einen Remix von »The Sirens«, einem UX-Stück von 1989. Lustigerweise konnte man das dann unter anderem von der Website der Bunten herunterladen, als empfohlener Musiktrend.

ML: Würdet ihr denselben Weg gehen, wenn ihr nochmals 20 oder 25 wärt?

MV: Ich glaube schon, dass mein Weg in etwa derselbe wäre. Aus heutiger Sicht würde ich aber als Bandleaderin sicher anders auftreten.

ET: Klar würde ich aufgrund der Erfahrungen einiges anders machen. Zum Glück kann man aber nicht wieder von vorn beginnen. Womit sich die Frage erübrigt.

WISSENS
WIRTSCHAFT

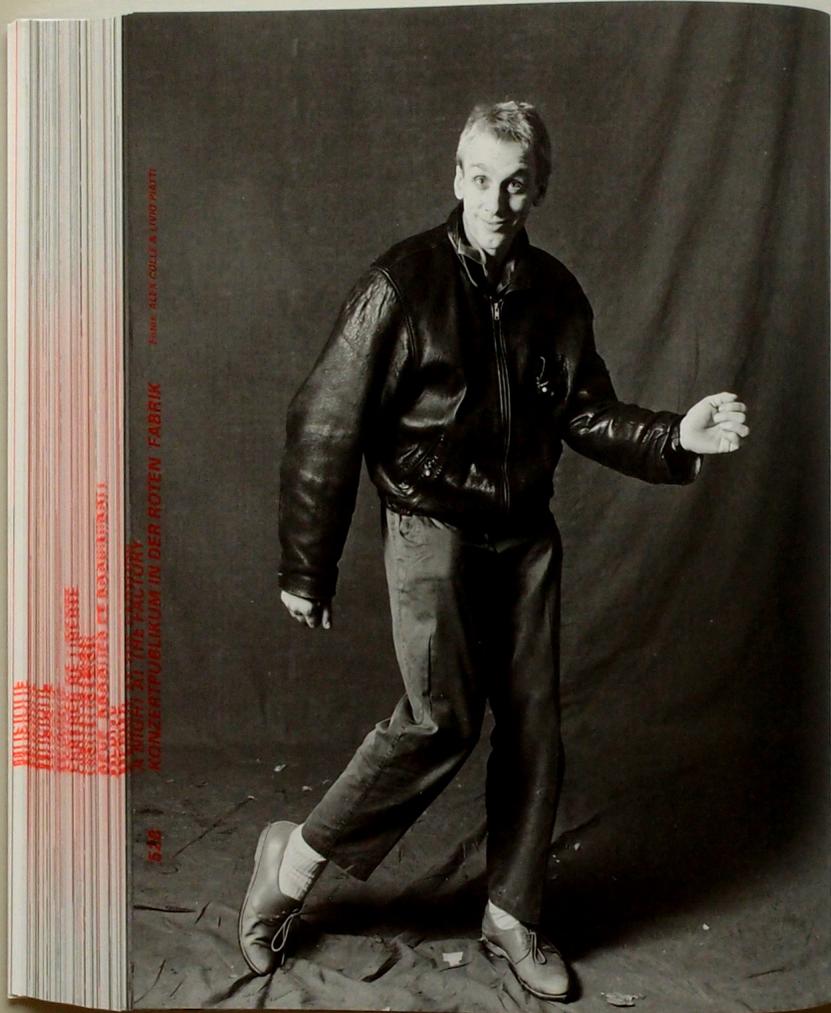
FRONTIER OF LIBERATION
VISUALISATION

1048

RETO CABBERT & MARCEL TIMMERTON
Gesprächsleiter: Dieter Meier
Autor: Michael Lotzner



FRONTIER OF LIBERATION
VISUALISATION



PHOTOGRAPH BY
ALEX COLLE & LOUO PATTI
KONZERTPUBLIKUM IN DER ROTEN FABRIK
WOLFF KOSCHER & ROSENKRANTZ
WOLFF



WOLFF KOSCHER & ROSENKRANTZ

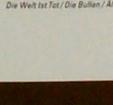
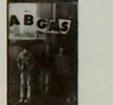
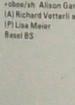
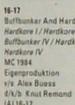
ADDITIONAL THANKS

Martin Ain, Alexi, Bea Alioth, Philippe Alioth, Michael Antener, Peter Bäder, Edi Bagnoli, Wolfgang «Bölke» Bortlik, Marietta Boyd, Franz Bröckel, Remo «Brögi» Broggi, Rolf Brunner, Michael Bugmann, Reto Caduff, Claudine Chirac, Dominic Deville, Rudolph Diétrich, Michael Doimetsch, Markus «Marguis Markys» Edlmann, Rainer «Rainer Alkohol» Eglhof, Roman Eisener, Matthias Erb, Raffaella Felder, Fido, Sam Frank, Peter Frei, Christoph Fringelli, Guy Frodevaux, Franz Frosch, Dietmar «Dee Dee» Gallhammer, Gutze Gautschi, Roger «Nasty» Gautschi, Pier Geering, Manu Gehriger, Leos Gerteis, Michael Gilgen, Ramon Gonzalez, Martin Gössi, Jan Graber, Hannes Grassegger, Daniel Grässle, Daniel Haemmerli, Thomas Hamann, Urs Hangartner, Michael «Hede» Hediger, Heinrich Heinrich, Christoph Helmlin, Hollenstein, Greg Karacjov, Andreas Hofer, Marcel Boni Koller, Andreas «Kreie» Kreienbühl, Jacky Lager, Roberto La Mantia, André «Electric Sangria» Lauper, Christian Leoni, Sam Linder, Albert Lübing, Beat Ludin, Beat Lüthi, Rolf Lüthi, Lukás Machata, Tobias Madörin, Frank Maier, Luc Mantelli, Mek May, Eugenio Meccariello, Anna Maria Meier, Rolf Michel, Ingar Milnes, Adrian Müller, Dave Muschardt, Christian Neyer aka Disco, Jürg «Odi» Odematt, Othmar aka Ginger Opel Rotzinger, Francis Foss Pauchard, Martin Pavlinec, Pablo Van Paz, Jose Perez, David Peterhans, Jürg Peterhans, Jean-Marie Piaget, Pierre aka Mutter Jeker, Adriano Prandi, Karin Preisig, Tania Prill, Stephan «Rämi» Ramming, Rams, Raphael aka Cowboy Jean, Marcel Reich, Marco Repetto, Noël Saugy, Ilse Schmid, Dirk Schmidt, Roger Schneider, Martin Schori, Ferdi Späti, Karl Stelfen, Fredy Stieger, Mike Stocker, Marc Strass, Tom Studer, Pascal Suter, Frédérique Thuillat, Markus Trankle aka Bayer, Markus Tremp, Bernard Trontin, René Uhlmann, Dominique Uldry, Jean-Luc Veuthy aka Fred Laser, Alberto Viecelli, Magda Vogel, Achmed von Wartburg, Pat Vox, Cedric P. Vuille, Christian Vuillemin, Jörg Walker, Andi Walter, René «Waldi» Walder, Bruno Wasser, Ursli Weber, Adrian «Adi» Weyermann, Michael Wernli, Sidi Wernli, Andreas Wunderlin, Pierre «Unyc» Wyrsch, Claude Zaffarani, Michi Zaugg, Yves Zbaeren, Matthias «Maz» Zinggeler and many many many more...

TERMINOLOGY AND ABBREVIATIONS FOR RELEASES

Eigenproduktion self-produced releases by artist
S/T self titled
u.a. unspecified additional songs
(A) Artwork
(P) Photography

v vocals
g guitar
b bass
d drums
a accordion (handorgel, schwyzerörgeli)
all instr all instruments
ba banjo
bando bandoneon
be bells
bo bouzouki
c choir, backup vocals, screams
ce cello
ch chains
cl clarinet
dm drum machine
dub dub
e effects, loops, transmitter, vocoder
el electronics
f fiddle
fl flute
gl glass
h horns
ha harmonica
har harmonium
k keyboard
kazoo kazoo
m mandolin
ma marimba
mel melodia
met metal
noise noise
o organ, Hammond organ, farfisa
p percussion
perf performance
pia piano
prog programming
s saxophone
s samp sampler, sampling
seq sequencer
shw shawm
sit sitar, e-sitar
str strings
sy synthesizer, moog synthesizer
t trumpet
tape tape
trom trombone
uku ukulele
vib vibraphone
vio violin
viol violoncello
vis visuals
vis words
x xylophone, balafon
yo yodeling
+ instruments played by guest musicians



Werden / Anarchy & Peace / D'Track Sind Tot / Fuck Die Bollocks // Bin Ich Jesus / It's Never Too Late For A Rittschweh / Bürgerwehr / Monatslinge
Double 7 1981
Eigenproduktion
v/g/b/d Gary Sinnoles
v/b/d Thomas Lips aka Tomy Abschreck
v/b Bobo Remond
Kreuzlingen TG

16-17 When All Else Fails. Sneak Preview / Pedestrian Dub / Brownstein Beat // Who Planned All This / Cap Trap / Spill It Out / LP 1983
v/b/h/el Alex Bussis
g/h/loop Markus Kneubühler
d/y Knut Remond
(A) Markus Kneubühler
Basel BS

Abgas Live in Ermatingen Intro / Schweizer Never Give Up / Fern Libe / D'Track Sind Tot / Kleine Mädchen / Schweiz / Die Welt Ist Tot // It's Never Too Late For A Rittschweh / Bürgerwehr / Liebs Auf Dem Friedhof / Jeden Tag / Anarchy & Peace / Ich Frag Mich Wasso / Monatslinge MC 1982
Eigenproduktion
v/g/b/d Gary Sinnoles
v/b/d Thomas Lips aka Tomy Abschreck
Kreuzlingen TG

16-17 Bullhomer And Hardcore Hardcore I / Hardcore II / Bullhomer TV / Hardcore III / Hardcore IV MC 1984
Eigenproduktion
v/a Alex Bussis
d/y Knut Remond
(A) 16-17
Basel BS

Abgas Greatest Hits Anarchy & Peace / Sinn Vom Libe / Kleine Mädchen / Ausklang / Alter Werden / It's Never Too Late For A Rittschweh / Christlinge / Ausenseiter / Die Welt Ist Tot / Monatslinge // Live Jugendhaus Kreuzlingen 21.02.1981 MC 1981
Gefahrenzone-Records
v/g/b/d Gary Sinnoles
v/b/d Thomas Lips aka Tomy Abschreck
b Thomas Leuch
Kreuzlingen TG

16-17 Kat / Speech / Direkt B. / David / Eva 4 // Bomba Bomba / Waich / LP 1988
Eigenproduktion / Rec Rec Music Mach 8887
v/b/a Alex Bussis
g Markus Kneubühler
d/y Knut Remond
v/b/h/el Alison Gangel
(A) Richard Vetterli aka RTV
(P) Lisa Meier
Basel BS

Abgas Kleine Mädchen / Ausenseiter / Christlinge / Sinn Vom Libe // Die Welt Ist Tot / Die Bullen / Alter



Abgas Die Tänzerin (no tracklisting) 7" 1983
Eigenproduktion
g Gary Sinnoles
b Hackelberli Spätheimkehrer
d Thomas Lips aka Tomy Abschreck
Kreuzlingen TG



Packaging
Abgas And / Wait
Yes We Do / And / Wait / Abgas City Riders (Inst.) // Dark Light (Inst.) // Die Tänzerin (Inst.) // Saugpool / Tanz 5 (Inst.) Live // Fein 8 (Inst.) Live // Schwarze Fahnen / Live
MC 1985
Eigenproduktion

v/g/b Gary Sinnoles
g/b Hackelberli Spätheimkehrer
v/d Thomas Lips aka Tomy Abschreck
Zürich ZH



Abgas 1. Juni
Magd Und Prinz / Saugpool / Yes We Do / Schwarze Fahnen / And / Wait // Instrumental / Magd Und Prinz / Yes We Do / Schwarze Fahnen / Saugpool / And / Wait
MC 1986
Eigenproduktion
v/g/b Gary Sinnoles
g/b Hackelberli Spätheimkehrer
v/d Thomas Lips aka Tomy Abschreck
Zürich ZH

HEUTE UND DANACH #1/A
DISCOGRAPHY
531



Coeur
The Voice Nature / Heart To Believe / The Fear / Your Hand On My Heart / Paysages // Grand Ordinaire / Hesitation / Le Temps / Leur Facture / What He Wants / La Scarabee
 MC 1986
 Eigenproduktion C/2
 v/g Christian Bariset
 v/g Laurent Bronchi
 b. Georges Albrecht
 d. Beat Gebhard
 Fribourg FR



Coeur
Heart To Believe // Fleur Factice
 7" 1988
 Eigenproduktion SRP
 SRSP 0002
 v/g Christian Bariset
 v/g Laurent Bronchi
 b. Georges Albrecht
 d. Beat Gebhard
 (A) Paul Bourque
 (P) Michel Genoz
 Fribourg FR



Le Coeur Noir
Différent Ways / Breathing / Baby / I Wanna Be Your Dog / Flash // Not Paralyzed / They Were Angry / Don't Away / Little Feather
 MC 1997
 Vision 7
 all instr. Christoph Fringeli
 Basel BS



Coeur
All Know The Unknown / Sous Le Vent / En Deux Mille / Lady Run / Euro-Wah // Tyrannum // Tears In The Snow / The Trinity Island / Top Game / World Of Man / Sir Woodroffe's Black Table / La Complice
 LP 1984
 Milan Records MIL CH 016
 Pierre Michel Hussmann

Combackery
Make It Right / No Men Can Find The War / Pleasant Street // The River / Jungle Fire / Blue Melody
 LP 1987
 BOY Because Of You BOY 001
 v/g/vy Andi Czech
 g. Jörg Bretschmid
 s. Tommi Maier
 s/pia/n. Beni Jeger
 b. Phil Espinosa
 s. Urs Klingler
 s/instr. Frank Flückiger
 (A) Urs Rageth
 (P) Iven Baumann
 Zürich ZH



Al Comet
L.A.D. // Jusq' A Le Lune / Plus D'Accordion
 12" B & CD Single 1996
 Luc Notes 17 19221 / CD 39221
 all instr. Al Comet
 (P) Nicolas Pierraz
 Genève GE

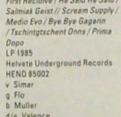


Complete Lechater
 (Demo)
Henker (No Radiology) / Broken Windows / Thury / Tears (Better Mail) / Happy / Tears
 MC 1988
 Eigenproduktion
 v/g Heinz Rohrer
 g. Giorgio
 b. Vigi
 d. Olivier Monney
 Zürich ZH



Ceclac
All Know The Unknown / Sous Le Vent / En Deux Mille / Lady Run / Euro-Wah // Tyrannum // Tears In The Snow / The Trinity Island / Top Game / World Of Man / Sir Woodroffe's Black Table / La Complice
 LP 1984
 Milan Records MIL CH 016
 Pierre Michel Hussmann

Copilation
First Redice / He Said He Said / Spinal Grass / (Scream Supply) / Media Evo / Bye Bye Gaganin / Tschingstscheni Ona / Prima Dopa
 LP 1985
 Helveta Underground Records
 HEND 8902
 v. Sinar
 g. Flo
 b. Muller
 d/s. Valence
 Genève GE



Al Comet
L.A.D. // Jusq' A Le Lune / Plus D'Accordion
 12" B & CD Single 1996
 Luc Notes 17 19221 / CD 39221
 all instr. Al Comet
 (P) Nicolas Pierraz
 Genève GE



Coroner
Death Cult (Demo) / Spectators Of Sin / Spiral Dream / Aerial Combat // The Invisible // Spectators Of Sin / Spiral Dream / Aerial Combat // The Invisible
 MC 1986
 Eigenproduktion Rip Rec C 001
 v. Tom G. Warner
 g. Tommy T. Baron
 b. Ron Royce
 d/p. Marquis Marky
 v/g/v. Ron Ashley
 (A) Marquis Marky
 Zürich ZH



Coroner
No More Color / Die By My Hand / No Need To Be Human / Read My Scars / D.O.A. // Mistress Of Deception / Tunnel Of Pain / Why It Hurts / Last Entertainment
 LP & CD & MC 1989
 Noise International (DE)
 N 0138-1 / N 0138-2 / SPV combi 85-378
 v/b. Ron Royce
 g. Tommy T. Baron
 s/c. Marquis Marky
 + guests
 (A) Marquis Marky
 (P) Martin Becker
 Zürich ZH



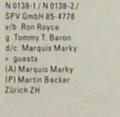
Coroner
Punishment For Decadence / Intro / Absorbed / Masked Jackal / Ace-Lite / Skeleton On Your Shoulder / Sudden Fall / Shadow Of A Last Dream / The New Dream // Voyage To Eternity
 LP & CD 1988
 Noise International (DE)
 N 0138-1 / N 0138-3
 v/b. Ron Royce
 g. Tommy T. Baron
 s/c. Marquis Marky
 s/y. Gary Marlowe
 (A) Marquis Marky, Micha Good
 Zürich ZH



Coroner
Purple Haze // Masked Jackal
 7" 1988
 Noise International (DE)
 N 0018-4
 v/b. Ron Royce
 g. Tommy T. Baron
 d. Marquis Marky
 (A) Marquis Marky
 (P) Alex Solca
 Zürich ZH



Coroner
No More Color / Die By My Hand / No Need To Be Human / Read My Scars / D.O.A. // Mistress Of Deception / Tunnel Of Pain / Why It Hurts / Last Entertainment
 LP & CD & MC 1989
 Noise International (DE)
 N 0138-1 / N 0138-2 / SPV combi 85-378
 v/b. Ron Royce
 g. Tommy T. Baron
 s/c. Marquis Marky
 + guests
 (A) Marquis Marky
 (P) Martin Becker
 Zürich ZH



Coroner
No More Color / Die By My Hand / No Need To Be Human / Read My Scars / D.O.A. // Mistress Of Deception / Tunnel Of Pain / Why It Hurts / Last Entertainment
 LP & CD & MC 1989
 Noise International (DE)
 N 0138-1 / N 0138-2 / SPV combi 85-378
 v/b. Ron Royce
 g. Tommy T. Baron
 s/c. Marquis Marky
 + guests
 (A) Marquis Marky
 (P) Martin Becker
 Zürich ZH



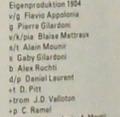
Coroner
 (Promo)
Die By My Hand // Tunnel Of Pain
 12" 1989
 Noise International (DE)
 N 0138-6
 v/b. Ron Royce
 g. Tommy T. Baron
 s/c. Marquis Marky
 Zürich ZH



Corrosive Crowd
Insentienliebe // Sad Or Mad - 2. Maximum // What Do You Want To Me
 Double 7" 1981
 Eigenproduktion C.C. Records
 11-883
 v/k. Isabella s/ax. Noger
 g/h. Dr. Ron Styler
 b. Marco Pflanz
 d. A.H. Neston
 Zürich ZH



Corrosive Crowd
Insentienliebe // Sad Or Mad - 2. Maximum // What Do You Want To Me
 Double 7" 1981
 Eigenproduktion C.C. Records
 11-883
 v/k. Isabella s/ax. Noger
 g/h. Dr. Ron Styler
 b. Marco Pflanz
 d. A.H. Neston
 Zürich ZH



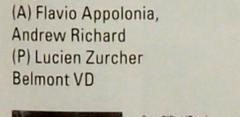
Cosa Nostra & Co Ltd
Cosa Nostra // Lily Goes To The Bamboo
 7" 1985
 Eigenproduktion Skyline 890101
 v/g. Flavio Appolonia
 v/h/ins. Blaise Mettraux
 s/t. Alain Mounir
 s. Gaby Gilardoni
 b. Alex Ruchti
 d/p. Daniel Laurent
 + D. Pitt
 + trom. J.D. Vallotton
 + p. C. Ramel
 (A) Flavio Appolonia, A. Mounir
 (P) M. Barrea, Lucien Zuercher
 Belmont VD



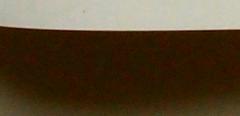
Cosa Nostra & Co Ltd
Avengers / Phone Call / Superman / Hold Up // Mission «Impossible» / Lily Goes To The Bamboo / Cosa Nostra / Lolita
 LP 1988
 Eigenproduktion / Telstar
 World (DE) 007 / 577 2214-1
 v/g Flavio Appolonia
 g. Pierre Gilardoni
 v/k/pia Blaise Mettraux
 s/t. Alain Mounir
 d/p. Daniel Laurent
 + t. D. Pitt
 + trom. J.D. Vallotton
 + p. C. Ramel
 (A) Flavio Appolonia,
 Andrew Richard
 (P) Lucien Zurcher
 Belmont VD



Cosa Nostra & Co Ltd
Cosa Nostra // Lily Goes To The Bamboo
 7" 1985
 Eigenproduktion Skyline 890101
 v/g. Flavio Appolonia
 v/h/ins. Blaise Mettraux
 s/t. Alain Mounir
 s. Gaby Gilardoni
 b. Alex Ruchti
 d/p. Daniel Laurent
 + D. Pitt
 + trom. J.D. Vallotton
 + p. C. Ramel
 (A) Flavio Appolonia, A. Mounir
 (P) M. Barrea, Lucien Zuercher
 Belmont VD



Coup D'Etat (Bare)
Crazy Game // Another Night
 7" 1988
 Eigenproduktion Skyline 890101
 v. Bruno Benetti
 b. Jost Arreger
 d. Renato Ronzognoli
 (A) Coup D'Etat, Puka, Barocco
 Münsingen BE



Coup D'Etat (Bare)
Unfinished Pleasure / Hard Cash / Purpose In The Tree / Energetic & Freeze // Punched Pike / Freak Hours Insanity / Sense Of Shame / Passover
 MC 1988
 Eigenproduktion
 s. Andrea Kraenbühl aka Krim
 s. Judo
 d. Role
 Basel B



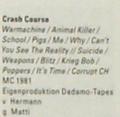
Crash Course
Wanna Be Like You / Portians // Break Down The Walls / Television
 7" 1982
 Eigenproduktion Tera Music
 Div. 5 1001
 v. Michael Angèle aka Michu
 g. Matti
 b. Rindi
 d. Roland Tretzer aka Gugi
 (A) S. Klopoch, Matti
 Biel BE



Crash Course
Wanna Be Like You / Portians // Break Down The Walls / Television
 7" 1982
 Eigenproduktion Tera Music
 Div. 5 1001
 v. Michael Angèle aka Michu
 g. Matti
 b. Rindi
 d. Roland Tretzer aka Gugi
 (A) S. Klopoch, Matti
 Biel BE



Crash Course
Wanna Be Like You / Portians // Break Down The Walls / Television
 7" 1982
 Eigenproduktion Tera Music
 Div. 5 1001
 v. Michael Angèle aka Michu
 g. Matti
 b. Rindi
 d. Roland Tretzer aka Gugi
 (A) S. Klopoch, Matti
 Biel BE



Crash Course
Wanna Be Like You / Portians // Break Down The Walls / Television
 7" 1982
 Eigenproduktion Tera Music
 Div. 5 1001
 v. Michael Angèle aka Michu
 g. Matti
 b. Rindi
 d. Roland Tretzer aka Gugi
 (A) S. Klopoch, Matti
 Biel BE



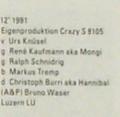
Crash Course
Wanna Be Like You / Portians // Break Down The Walls / Television
 7" 1982
 Eigenproduktion Tera Music
 Div. 5 1001
 v. Michael Angèle aka Michu
 g. Matti
 b. Rindi
 d. Roland Tretzer aka Gugi
 (A) S. Klopoch, Matti
 Biel BE



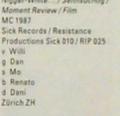
Crash Course
Wanna Be Like You / Portians // Break Down The Walls / Television
 7" 1982
 Eigenproduktion Tera Music
 Div. 5 1001
 v. Michael Angèle aka Michu
 g. Matti
 b. Rindi
 d. Roland Tretzer aka Gugi
 (A) S. Klopoch, Matti
 Biel BE



Crash Course
Wanna Be Like You / Portians // Break Down The Walls / Television
 7" 1982
 Eigenproduktion Tera Music
 Div. 5 1001
 v. Michael Angèle aka Michu
 g. Matti
 b. Rindi
 d. Roland Tretzer aka Gugi
 (A) S. Klopoch, Matti
 Biel BE



Crash Course
Wanna Be Like You / Portians // Break Down The Walls / Television
 7" 1982
 Eigenproduktion Tera Music
 Div. 5 1001
 v. Michael Angèle aka Michu
 g. Matti
 b. Rindi
 d. Roland Tretzer aka Gugi
 (A) S. Klopoch, Matti
 Biel BE



Crash Course
Wanna Be Like You / Portians // Break Down The Walls / Television
 7" 1982
 Eigenproduktion Tera Music
 Div. 5 1001
 v. Michael Angèle aka Michu
 g. Matti
 b. Rindi
 d. Roland Tretzer aka Gugi
 (A) S. Klopoch, Matti
 Biel BE



Crash Course
Wanna Be Like You / Portians // Break Down The Walls / Television
 7" 1982
 Eigenproduktion Tera Music
 Div. 5 1001
 v. Michael Angèle aka Michu
 g. Matti
 b. Rindi
 d. Roland Tretzer aka Gugi
 (A) S. Klopoch, Matti
 Biel BE



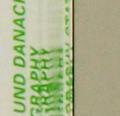
Crash Course
Wanna Be Like You / Portians // Break Down The Walls / Television
 7" 1982
 Eigenproduktion Tera Music
 Div. 5 1001
 v. Michael Angèle aka Michu
 g. Matti
 b. Rindi
 d. Roland Tretzer aka Gugi
 (A) S. Klopoch, Matti
 Biel BE



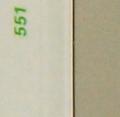
Crash Course
Wanna Be Like You / Portians // Break Down The Walls / Television
 7" 1982
 Eigenproduktion Tera Music
 Div. 5 1001
 v. Michael Angèle aka Michu
 g. Matti
 b. Rindi
 d. Roland Tretzer aka Gugi
 (A) S. Klopoch, Matti
 Biel BE



Crash Course
Wanna Be Like You / Portians // Break Down The Walls / Television
 7" 1982
 Eigenproduktion Tera Music
 Div. 5 1001
 v. Michael Angèle aka Michu
 g. Matti
 b. Rindi
 d. Roland Tretzer aka Gugi
 (A) S. Klopoch, Matti
 Biel BE



Crash Course
Wanna Be Like You / Portians // Break Down The Walls / Television
 7" 1982
 Eigenproduktion Tera Music
 Div. 5 1001
 v. Michael Angèle aka Michu
 g. Matti
 b. Rindi
 d. Roland Tretzer aka Gugi
 (A) S. Klopoch, Matti
 Biel BE



Crash Course
Wanna Be Like You / Portians // Break Down The Walls / Television
 7" 1982
 Eigenproduktion Tera Music
 Div. 5 1001
 v. Michael Angèle aka Michu
 g. Matti
 b. Rindi
 d. Roland Tretzer aka Gugi
 (A) S. Klopoch, Matti
 Biel BE

HEUTE UND DANACH
 DISCOGRAPHY

HEUTE UND DANACH
 DISCOGRAPHY

KATRIN WIEHLE

MEIN *kleiner*

WALD



100% NATURBUCH

BELZ
& Gelberg

DAS SIND WIR:



FUCHS



EICHHÖRNCHEN



DACHS

WIR LEBEN HIER:



IM WALD

BEI UNS GIBT ES



GROSSE BÄUME

KLEINE BÄUME



UND VIELE VERSCHIEDENE BLÄTTER.



HIER WACHSEN LECKERE SACHEN.



PILZE

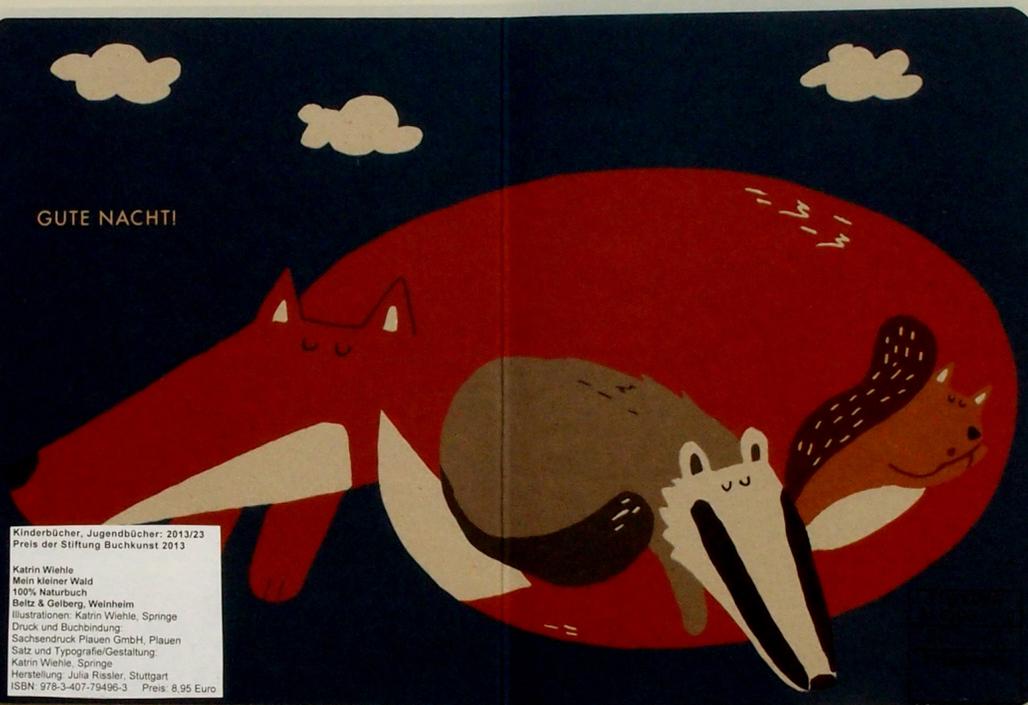


BEEREN

GUTE NACHT!

Kinderbücher, Jugendbücher: 2013/23
Preis der Stiftung Buchkunst 2013

Katrin Wiehle
Mein kleiner Wald
100% Naturbuch
Beltz & Gelberg, Weinheim
Illustrationen: Katrin Wiehle, Springe
Druck und Buchbindung:
Sachsendruck Plauen GmbH, Plauen
Satz und Typografie/Gestaltung:
Katrin Wiehle, Springe
Herstellung: Julia Rissler, Stuttgart
ISBN: 978-3-407-79496-3 Preis: 8,95 Euro



MIT FUCHS, DACHS UND EICHHÖRNCHEN DEN WALD
ENTDECKEN. DORT GIBT ES VIELE VERSCHIEDENE BÄUME,
PILZE UND BEEREN UND NATÜRLICH AUCH NOCH EINE
MENGE ANDERE TIERE.



100% NATURBUCH - ZU 100% AUS RECYCLINGPAPIER
UND MIT ÖKOFARBEN GEDRUCKT.



EBENFALLS
LIEFERBAR

ISBN 978-3-407-79496-3

© 2013 Beltz & Gelberg
Tulika Verlagsgesellschaft mbH, Waldenau, Tirol
Waldenau 10, 62447 Waldenau
Alle Rechte vorbehalten. Neue Auswertungen
Gesamthandlung: 100 in 100
Jahresplan: 100 in 100
Printed in Germany
ISBN 978-3-407-79496-3
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

www.beltz.de

**BELTZ
& Gelberg**



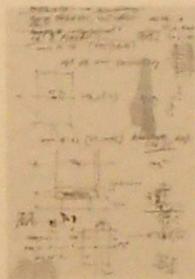
ACHTUNG!
Nicht für Kinder unter 3 Jahren geeignet.
Enthalten keine Abfälle. Rückgabe an den
Umweltbehörden.



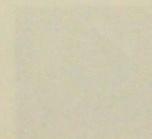
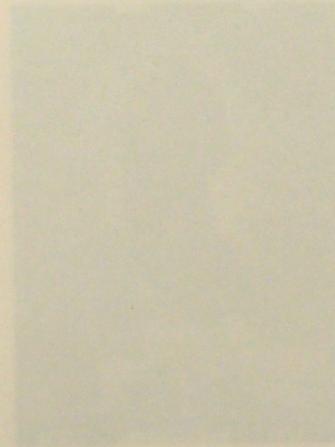
SIXTINA MMXII

Bücher sind mein Gedächtnis – Archive des Gesehenen und Empfundnen, Ablage von Information und deren vermeintliche Verfügbarkeit. Bücher sind das, was mir von einem Projekt bleibt. Die Installationen hingegen sind einmalige Auführungen der jeweiligen „Partitur“. Im besten Fall funktionieren sie wie Musik: Sie existieren für einen kleinen Moment und kurz darauf nur mehr in der Erinnerung.

Katharina Gaensler



**SIXTINA
MMXII**

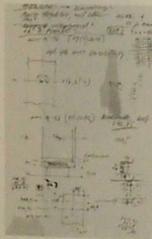


ANITXIS
IIXMM

A
1 Raffael, Die Sixtische Madonna, 206,5 x 201 cm
ohne Rahmen
2 Briefmarke, Deutsche Post, 2012

Raffael, Sixtine Madonna, 116,6 x 79,1 inches
without frame
German postal stamp, 2012





Die Sixtina im Blickfeld digitaler Entschleunigung – Eine fotografische Distanznahme

Ein Galeriegespräch zwischen Michael Hering, Konservator für Moderne und Gegenwart am Kupferstich-Kabinett, und Bernhard Maaz, Direktor der Gemäldegalerie Alte Meister und des Kupferstich-Kabinetts, zur künstlerischen Intervention von Katharina Caensler anlässlich der Jubiläumsausstellung *Die Sixtinische Madonna – Raffaels Kultbild wird 500*.

BM —

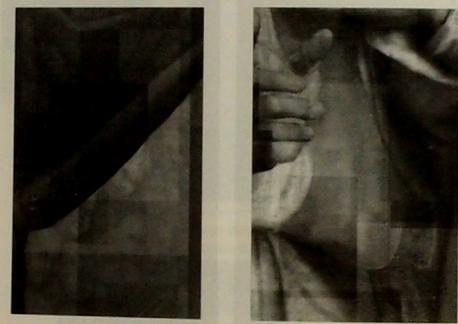
Raffael malte die Sixtinische Madonna, die zu den berühmtesten Gemälden der Menschheit zählt, vor genau 500 Jahren. Sie gehört seit dem späten 18. Jahrhundert, seit ihrer Wahrnehmung durch die Klassik, durch Winkelmann, Goethe, Wieland, Forster und dann durch die Romantiker, zu den verehrungswürdigsten und verehrtesten Gemälden nicht nur der Dresdener Galerie, sondern ganz Europas. Hält man sich diesen Rang vor Augen, und vergegenwärtigt man sich überdies, dass etliche Regalmeter Bücher über das Bild geschrieben sind und dass es millionenfach reproduziert wurde, ist dann nicht jedwede neue Annäherung – schreibend oder bildkünstlerisch – hinfällig und überflüssig?

— MH

Ohne Zweifel muss jede künstlerische Auseinandersetzung mit dem Kultbild der Sixtinischen Madonna wohl bedacht sein, denn sonst läuft man Gefahr, den zahllosen Klischees nur eine weitere hohle Effigie hinzuzufügen. Damit ist das Risiko des Scheiterns einer künstlerischen Appropriation ungleich höher, zumal, wenn man sich an

10 11 Sixtina 2012 (Edition I, II), 39 x 28 cm
Freunde der Staatlichen Kunstsammlungen
Dresden e.V.

Sixtina 2012 (edition I, II), 15.4 x 11 inches
Freunde der Staatlichen Kunstsammlungen
Dresden e.V.

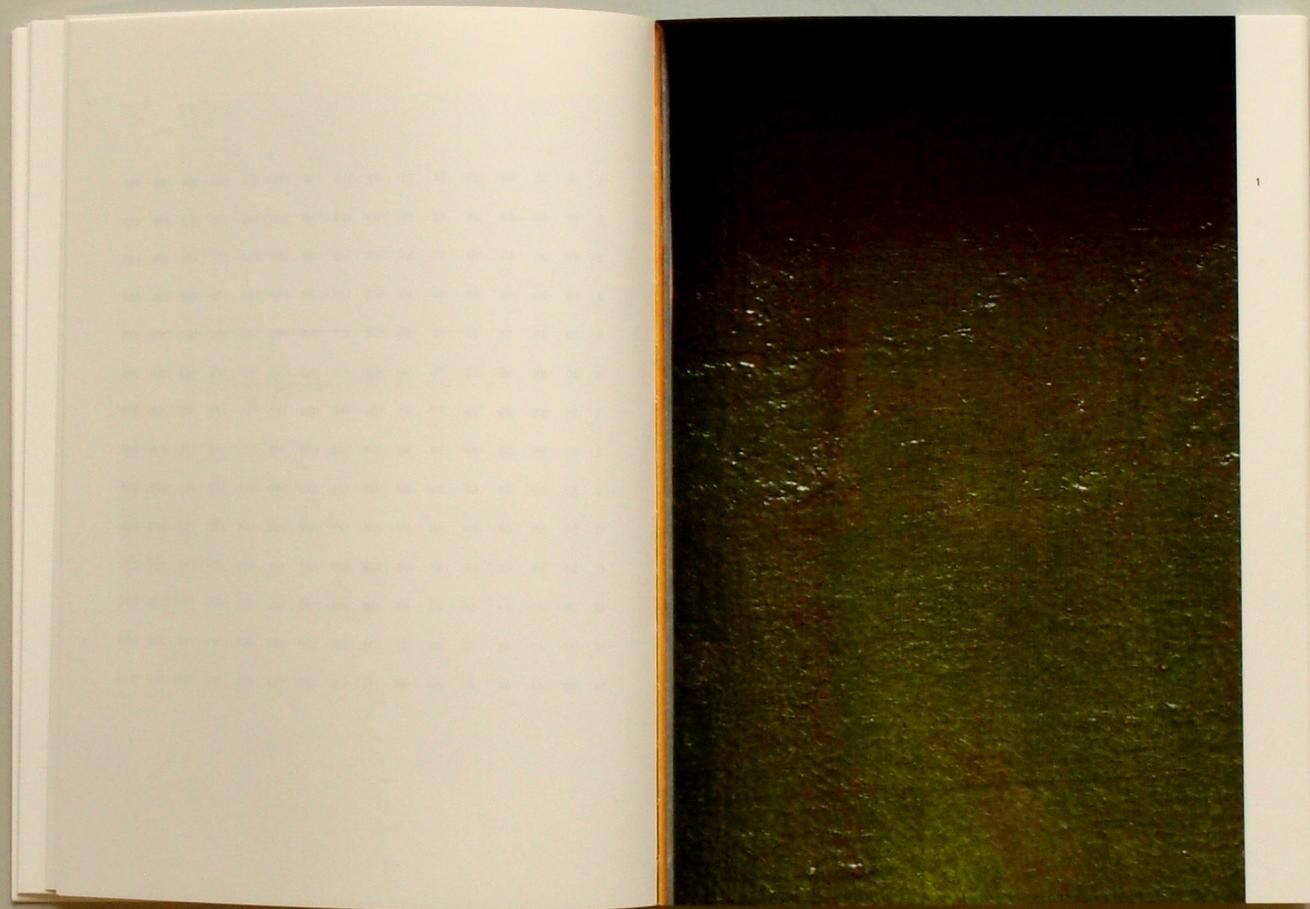


Der Gobelin und das Künstlerbuch sind so angelegt, dass die Angebote einer visuellen *Inbesitznahme* an den Betrachter eher spielerisch sind und ergebnisoffen bleiben und so, von der Künstlerin intendiert, nicht für einen Moment die künstlerische Integrität des historischen Meisterwerks aufs Spiel setzen. Das ist die Qualität dieser zeitgenössischen fotografischen Intervention, da sie eben nicht die Sixtina reproduziert. Der Aneignungsprozess des Betrachters, der sich sehend erfährt, ist dabei überaus aktiv. Diese Rezeptionsprozesse sind von Werk zu Werk von Katharina Gaenssler anders gelagert und lassen sich nur für den Einzelfall beschreiben, da sich die Fotografin auf die Besonderheit eines jeden Ortes, an dem sie arbeitet, explizit einlässt und ihn in der fotografischen Raumcollage thematisiert. Insofern ist und bleibt das Dresdener Projekt einmalig.

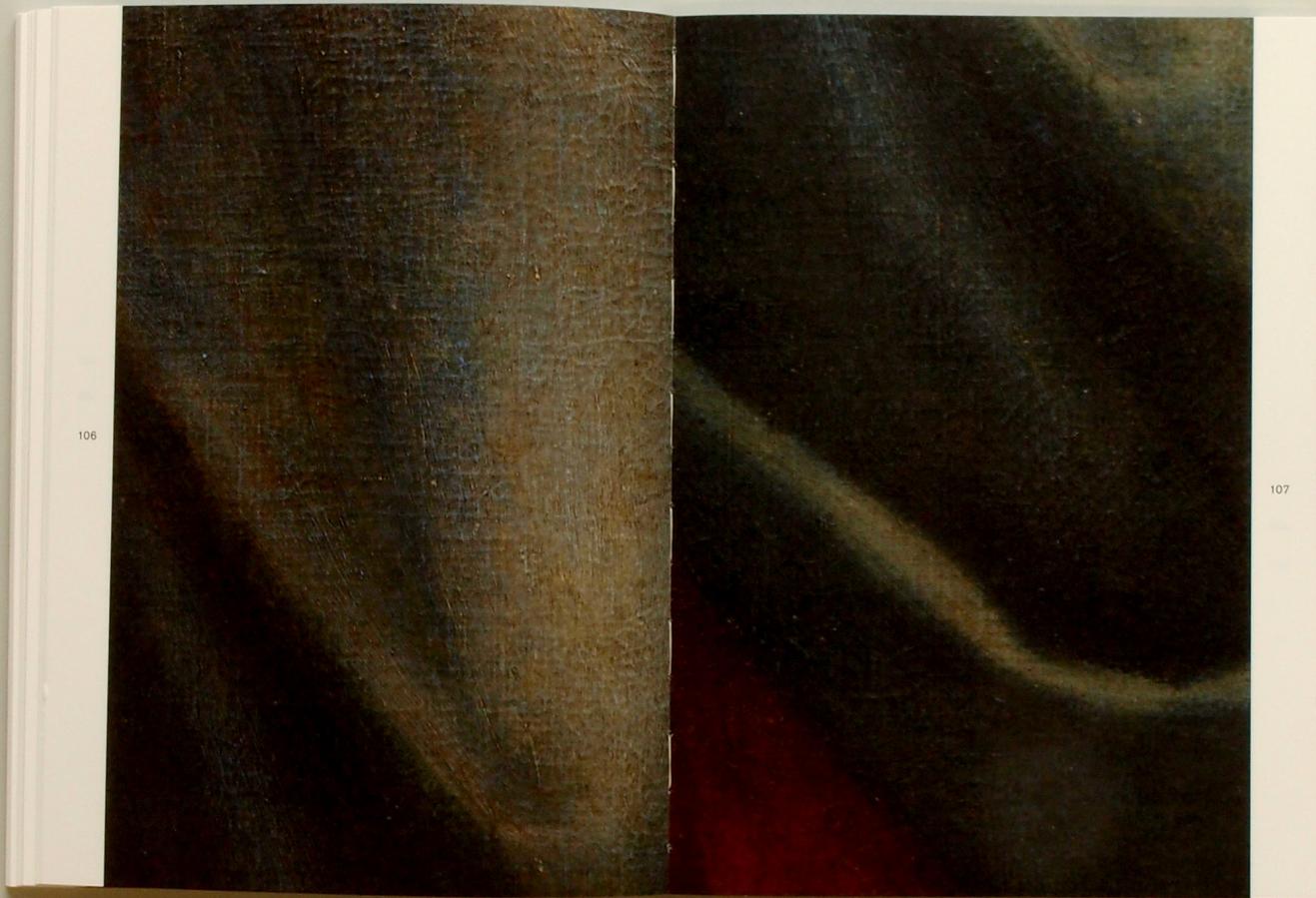
BM —

Man könnte an dieser Stelle schließen und sich darüber freuen, wie stark und facettenreich die Ergebnisse einer mehrtägigen Arbeit von Katharina Gaenssler in der Gemäldegalerie und der sorgsam wochenlangen Nachbereitung jetzt auf uns wirken, aber das kann man nicht ohne ein Dankeswort: Sie hat mit ihrer Sicht, ja mit ihren Sichtweisen und Reflexionen — im Plural — unsere Kenntnis und Erkenntnis über dieses Hauptwerk maßgeblich erweitert, und der Entstehungsprozess mit seinen Modifikationen und Experimentalphasen hat gezeigt, dass ein gutes Werk auch gute Zeit braucht. Damit wären wir dann doch wieder bei Raffael und der Geschwindigkeit des Malens, das als Konzeptions-, Denk- und Ausführungsprozess zu verstehen war und insofern als kreative Langsamkeit in die Meisterwerke einfluss. Auch das, diese unterschwellige Wahrnehmbarkeit der verlangsamten Zeit oder diese verlangsamte Wahrnehmung der Zeit, auch dieses sinnende Innehalten und innehaltende Sinnen fließt ein in den Gobelin, in die Einzelblatt-Auskoppelungen wie auch in das albumartige Fotografie-Buch. Mit Zufriedenheit lässt sich ferner feststellen, dass das Handwerk hier mit traditioneller, stiller Selbstverständlichkeit gepflegt wird — als eine Grundlage der Kunst, als ein hoher Anspruch. Man darf dankbar sein für diese Erweiterung unserer Kenntnisse über Raffaels tiefgründiges Gemälde wie auch dafür, dass wir sehen, wie anregend die

1 15 29 43 57 71 85 99 113 127 141 155 169 183 197 211
2 16 30 44 58 72 86 100 114 128 142 156 170 184 198 212
3 17 31 45 59 73 87 101 115 129 143 157 171 185 199 213
4 18 32 46 60 74 88 102 116 130 144 158 172 186 200 214
5 19 33 47 61 75 89 103 117 131 145 159 173 187 201 215
6 20 34 48 62 76 90 104 118 132 146 160 174 188 202 216
7 21 35 49 63 77 91 105 119 133 147 161 175 189 203 217
8 22 36 50 64 78 92 106 120 134 148 162 176 190 204 218
9 23 37 51 65 79 93 107 121 135 149 163 177 191 205 219
10 24 38 52 66 80 94 108 122 136 150 164 178 192 206 220
11 25 39 53 67 81 95 109 123 137 151 165 179 193 207 221
12 26 40 54 68 82 96 110 124 138 152 166 180 194 208 222
13 27 41 55 69 83 97 111 125 139 153 167 181 195 209 223
14 28 42 56 70 84 98 112 126 140 154 168 182 196 210 224





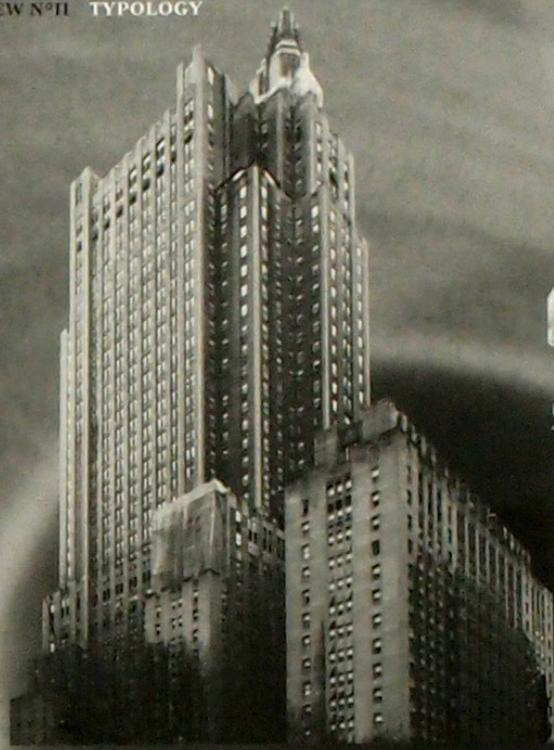




5

Ein paar
»Gurken«

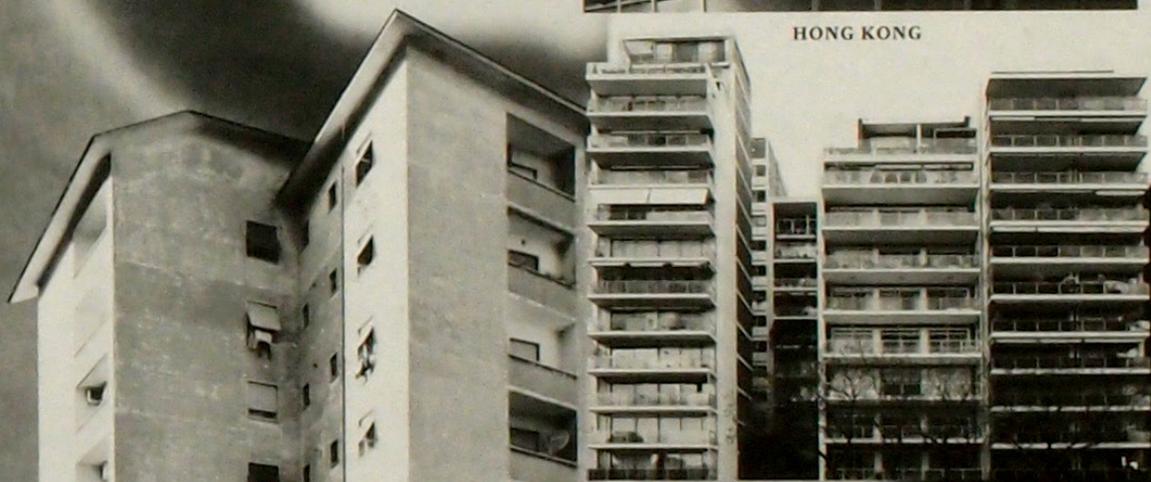
EMANUEL CHRIST & CHRISTOPH GANTENBEIN
REVIEW N°II TYPOLOGY



NEW YORK



HONG KONG





TYOLOGY

HONG KONG ROME NEW YORK BUENOS AIRES

INTRODUCTION	TYPOLOGY TRANSFER—TOWARDS AN URBAN ARCHITECTURE (GERMAN AND ENGLISH)	3
ESSAYS	HISTORICAL INSIGHTS ON HONG KONG, ROME, NEW YORK AND BUENOS AIRES	16
TYPOLOGY	PLANS, AXONOMETRICS AND DESCRIPTIONS	22
PHOTOGRAPHS	VIEWS OF HONG KONG, ROME, NEW YORK AND BUENOS AIRES	103
APPENDIX	SOURCES, BIBLIOGRAPHY, IMPRINT	203

I GANTENBEIN

FER- INNER KTUR

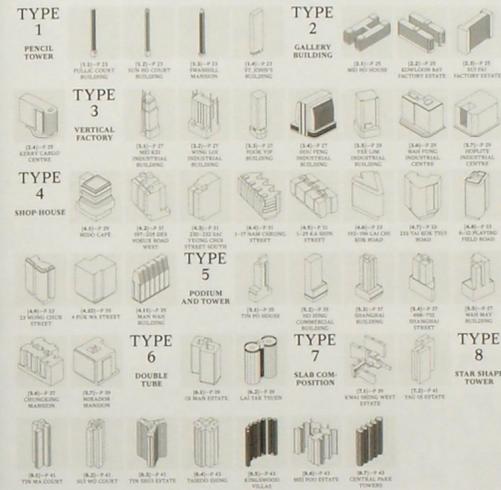
gemeint, dass man diese auch vorbehaltlos bedient. Erfüllung sämtlicher an sie wenig kann sie aber nur das ung einer autonomen Idee i Architektur ist immer das des Entwurfers, seiner per willens auf der einen Seite, derung, manchmal gar als m, ökonomischen, techni gen auf der anderen Seite. evant, wo sie eine kreative onkrete Aufgabenstellung ische Bedingungen in eine i einer produktiven Ause schlag neue und zeitgenös m hervorzubringen, ja die

ANTENBEIN

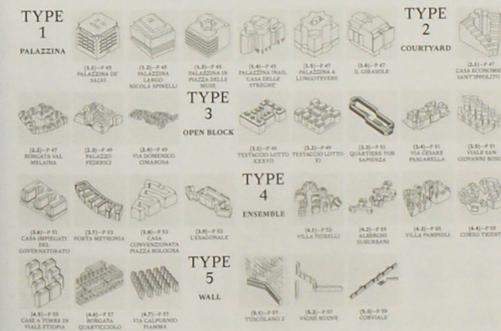
FER- BAN E

esent reality must be con- to say that these demands cture is not the passive ful- upon it. Neither can it be tion of an autonomous idea cture is always the result of and his or her personal atti- one side, versus social, eco- conditions, which are often imetimes even as a threat. ant when and where it can nse to a specific brief. The s of reinvention occur when d into question by new and rchitectural response. This nvention and evolution in . Awareness of these real

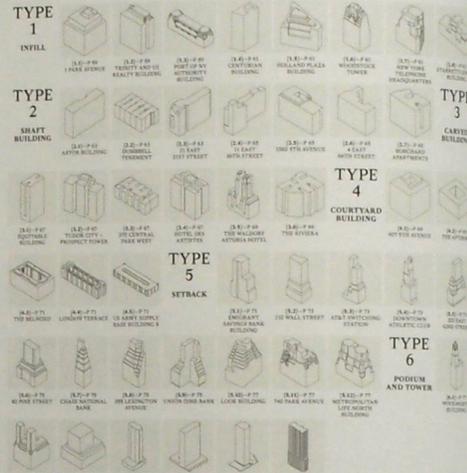
HONG KONG



ROME



NEW YORK



EINFÜHRUNGSVORLESUNG VON EMANUEL CHRIST UND CHRISTOPH GANTENBEIN AN DER ETH ZÜRICH, 30. NOVEMBER 2011

TIPOLOGIETRANSFER – AUF DEM WEG ZU EINER URBANEN ARCHITEKTUR

Unter diesem programmatischen Titel betreiben wir unsere Lehre und Forschung an der ETH. Wie der Titel sagt, geht es um einen Transfer, der uns zu einer urbanen Architektur führen soll. Eine Architektur, die untrennbar mit der zeitgenössischen Stadt verbunden ist. Heute machen wir den Versuch, diese Architektur zu beschreiben. Wir wagen eine These. Sie soll Auskunft darüber geben, wie wir unseren Beruf verstehen, ja wie wir uns grundsätzlich im weiten Feld der Architektur positionieren.

Wir sind überzeugt, dass jede Erklärung zur Architektur, sei sie theoretisch-programmatisch oder formuliert in Form eines Projekts, tief in ihrer Zeit verwurzelt ist. Das heisst, sie ist wesentlich geprägt durch die realen Bedingungen der Gegenwart. Diese realen Bedingungen einer zeitgenössischen Architektur erfahren wir in unserer täglichen Arbeit. Denn sobald es darum geht, ein Gebäude zu entwerfen und vor allem auch zu bauen, muss man sich der Realität vorbehaltlos

stellen. Damit ist allerdings nicht gemeint, dass man diese Realität mit den eigenen Projekten auch vorbehaltlos bedient. Architektur ist nicht die passive Erfüllung sämtlicher an sie gestellter Forderungen. Genauso wenig kann sie aber nur das Resultat der radikalen Durchsetzung einer autonomen Idee des gestaltenden Individuums sein: Architektur ist immer das Resultat der Auseinandersetzung des Entwerfers, seiner persönlichen Haltung und seines Formwillens auf der einen Seite, mit den vorerst oft als Herausforderung, manchmal gar als Bedrohung empfundenen sozialen, ökonomischen, technischen oder politischen Bedingungen auf der anderen Seite. Und die Architektur wird dort relevant, wo sie eine kreative und poetische Antwort auf eine konkrete Aufgabenstellung ist. Denn dort, wo sie durch zeittypische Bedingungen in eine Krise gerät, besteht das Potential, in einer produktiven Auseinandersetzung, in einem Befreiungsschlag neue und zeitgenössische architektonische Antworten hervorzubringen, ja die

TYPOLOGY TRANSFER TOWARDS AN URBAN ARCHITECTURE

INTRODUCTORY LECTURE BY EMANUEL CHRIST AND CHRISTOPH GANTENBEIN AT THE ETH ZÜRICH, 30 NOVEMBER 2011

TIPOLOGY TRANSFER— TOWARDS AN URBAN ARCHITECTURE

Thematically, the idea of a Typology Transfer drives our work at the ETH in Zurich. As the word transfer in the title indicates, the acts of transferring, transposing and translating all lie at the heart of our research which is intended to guide us towards defining, understanding and making urban architecture—an architecture necessarily and inextricably to be realised within the context of the contemporary city. In order to describe this architecture we have formulated a thesis that sets out how we understand our profession and fundamentally how we position ourselves within it.

It is our conviction that every statement about architecture has a temporal context whether theoretical, programmatic or in the form of a specific project. By temporal, we mean that any architectural activity is fundamentally influenced by the demands of its present reality. We encounter these contingencies and parameters of contemporary architecture in our daily work. Whenever a building is to be designed, and espe-

cially when it is to be built, this present reality must be confronted unconditionally. That is not to say that these demands should be serviced blindly. Architecture is not the passive fulfilment of all the demands placed upon it. Neither can it be solely the result of the radical assertion of an autonomous idea of the individual designer. Architecture is always the result of the conflict between the designer and his or her personal attitude and formal intentions on the one side, versus social, economic, technological or political conditions, which are often initially viewed as a challenge, sometimes even as a threat. Architecture becomes most relevant when and where it can deliver a poetic and creative response to a specific brief. The most productive debates and points of reinvention occur when the standards of practice are called into question by new and challenging demands needing an architectural response. This is the point of crisis at which reinvention and evolution in architecture become imperative. Awareness of these real

Architektur selbst neu zu erfinden. Sich dieser realen Kräfte bewusst zu werden, ist also die Voraussetzung dafür, produktiv mit ihnen umgehen zu können. Der Architekt muss sich gewissermaßen lustvoll und kreativ an der Realität abmühen.

Die in den dreizehn Jahren unserer beruflichen Tätigkeit als entwerfende und bauende Architekten entstandenen Projekte und Bauten sind alle Ausdruck einer solchen Auseinandersetzung. Und fast all diese Projekte sind Recherchen zum Verhältnis von architektonischem Objekt und der Stadt.

So komplex „Stadt“ an sich auch ist, wir wagen hier, einige ihrer Eigenschaften zu benennen: öffentlicher Raum, Komplexität, Dichte, Differenz, Offenheit. Diese Qualitäten halten wir für generell erstrebenswert. Sie umschreiben die oft finden wir diese Urbanität in historischen Städten. Sie hat wohl sehr direkt auch etwas mit deren physischer Natur, mit den Gebäuden zu tun. Wir wollen die Urbanität aber nicht ausschließlich den historischen Städten überlassen und den omnipräsenten Urban Sprawl resigniert als das Modell der Zukunft akzeptieren. Wir müssen und wollen alternative Formen einer urbanen Architektur finden, die unter den heutigen Bedingungen ein urbanes Leben ermöglichen. Dies ist Gegenstand unserer Recherche im Büro und auch an der ETH.

Wenn wir diesen Anspruch ernst nehmen und zu Ende denken, dann bedeutet dies, dass jeder architektonische Entwurf gleichzeitig immer auch ein städtebaulicher Entwurf ist. Wir können kein Haus entwerfen, ohne die Stadt im Sinn zu haben. Und umgekehrt können wir auch nicht über die Stadt reden, ohne ihre Architektur, ihre Häuser vor Augen zu haben. Das ist die grosse Lektion aus Aldo Rossis *L'architettura della città*. Rossi ist jedoch nicht unbedingt die wichtigste Bezugsperson für uns. Die Projekte von Roger Diener, seine

TYPOLOGY TRANSFER TOWARDS AN URBAN ARCHITECTURE

forces is the prerequisite for being able to grapple with them productively, creatively and joyfully.

All the buildings and projects created in our 13 years of professional activity as architects who design and build, express an engagement with this thought process. Almost all of these projects embody research into the relationship between the architectural object and the city.

As complex as the city is, daringly here we identify some of its attributes: public space, complexity, density, difference and openness. We generally regard these qualities as desirable. Reduced to a few notions, they outline the preconditions for what we call 'urbanity'. Very often we find this urbanity in historic cities. Without doubt it has something very directly to do with their physical nature and with the buildings themselves. Certainly we don't want to relinquish urbanity solely to historic cities and accept with resignation the omnipresent urban sprawl as the model for the future. We must and want to find alternative forms of urban architecture that make urban life possible under today's conditions. This is the subject of our research in our office and also at the ETH.

If we take this claim seriously and think it through, then it means that every architectural design is simultaneously always also an urban design. We cannot design a building without considering the city. Conversely this is equally important—we cannot talk about the city without keeping in mind its architecture and its buildings. That's the primary lesson from Aldo Rossis's *L'architettura della città*. But Rossi is not necessarily the most important person of reference for us. Roger Diener's projects and his buildings, that's the primary lesson in relation to the city have greatly influenced us. Nearly the years of study under Hans Kolhoff didn't fail to leave their mark either. We're deeply convinced about what we have

Arbeit zum Haus und zur Stadt, waren für uns sehr prägend. Und natürlich sind auch die Lehrjahre bei Hans Kolhoff nicht spurlos an uns vorübergegangen. Von dem, was wir gelernt haben, sind wir zutiefst überzeugt: Architektur ist Städtebau. Und Städtebau ist Architektur!

Das möchten wir anhand von drei eigenen Entwürfen ausführen: Das Projekt „WohnWerk“ in Basel umfasst zwei Häuser für behinderte Menschen; ein Wohnhaus und ein Werkstattgebäude. Im Sinne der eben erwähnten Überzeugung haben wir das Thema dieses Projekts in der Beziehung der beiden Häuser zur Stadt gesucht. Und nicht etwa in irgendeinem eigenen formalen Thema, das uns gerade beschäftigt. Und auch nicht in einem aufgabenspezifischen Thema, wie der Frage, wie man für behinderte Menschen baut. Wir glauben, dass solche Fragen, die sich ausschliesslich auf einen Einzelaspekt des Entwurfs beziehen, letztlich an der Essenz eines Projekts vorbeizieheln. Viel hilfreicher und für den Entwurf tragfähiger ist die Frage nach dem allgemeinen Prinzip eines Gebäudes, seiner inneren und äusseren Raumorganisation. Mit anderen Worten: die Frage nach dem, was man das typologische Prinzip, den Typus nennen kann. Und dieser Typus bestimmt entscheidend das Verhältnis zwischen Haus und Stadt.

Das Wohnhaus an der Strasse, nahe am Leben, und die Werkstatt im Hinterhof, eine übliche Anordnung. Die Absicht war, diesen Hof und die Werkstatt in eine Beziehung zur Strasse zu setzen, um Leben in diese Anlage zu bringen. Diese einfache Idee hat natürlich damit zu tun, dass wir vermeiden wollten, den Sitz einer Institution zu schaffen, und stattdessen ein Stück Stadt bauen wollten.

Architektur wirkt über ihre Form. Erst wenn die Menschen, die mit ihr in Berührung kommen, sie wahrnehmen, können sie sie auch verstehen und ihre Absichten erken-

learned: architecture is urban design. And urban design is architecture.

We'd like to explain this by using three of our designs as examples. The first one, the project 'WohnWerk' in Basel, comprises two buildings for people with disabilities: a residence and a workshop building. In keeping with our conviction above, we sought the theme for the 'WohnWerk' project in the relationship of both buildings to the city, rather than choosing some personal, formal theme that happens to be of current interest to us, or a theme unique to the task, like how does one build for the disabled. We believe that questions pertaining solely to an individual aspect of the design ultimately fail to address the essence of a project, and that the general principle of a building, of its internal and external spatial organisation, is much more helpful and more viable for the design. In other words, we search for what can be called the typological principle—the type. This type decisively determines the relationship between building and city.

The residential building on the street—close to the action—and the workshop in the rear courtyard is a common arrangement. The intention was to connect this courtyard and the workshop to the street, in order to bring life into this complex. This simple idea came about, of course, because we wanted to avoid creating the seat of an institution—we chose instead to build a piece of the city.

Architecture acts through its form. Not until the people who come in contact with it are able to perceive it can they also comprehend it and recognise its intentions. Hence architecture must be articulated understandably, and when it's meant to be urban, its formal language must be simple and clear. This has nothing to do with a moral aesthetic, but rather with the legibility of its purpose. That's why, in its outward

nen. Architektur muss daher verständlich artikuliert werden und ist in ihrer formalen Sprache, wenn sie urban sein soll, zwangsläufig einfach und klar. Das hat nichts mit einer moralistischen Ästhetik zu tun, sondern nur mit der Lesbarkeit ihrer Absicht. Darum ist das Wohnhaus in seinem Ausdruck den anderen Häusern in der Strasse verwandt: Das Projekt versteht die vorhandene Blockrandbebauung als Qualität. Das Haus sagt: Ich bin Teil des Blockrands. Dank dieser expliziten Bekräftigung der bestehenden städtebaulichen Ordnung ist dann wiederum deren inszenierte Verletzung über das Öffnen möglich: der Zugang zum Innenhof als räumlich wirksame Ausnahme im System. Diese Ausnahme, die Lücke, hat natürlich wiederum Folgen für die Ausformulierung des Hauses selbst. Die Brandwand wird zu einer Art Frontfassade, doppelt abgeknickt formt sie den Zugang zum Hof, nimmt mit ihrer Bewegung die Bewegung des Eintretens quasi vorweg. Die architektonische Form dient dazu, diese räumlichen Absichten zu stärken. Die Maximalität des Hauses ist notwendig, um als Eckstein den Hofzugang zu befestigen, da helfen seine Materialität—ein grober, traditioneller Verputz—, die behäbige Proportionierung und die leicht gestorte Ordnung der Fenster und natürlich die Tiefe der Laibungen, die sich dann auch bestens zum Aufstellen von Geranien eignen. Mit all diesen Entscheidungen verfolgen wir das Ziel, dem Haus, einem generellen Typus, eine individuelle, spezifische Form zu geben, wie man etwa an der prägnanten Physiognomie der Schmalfassade des Hauses erkennen kann. Aber, und das ist das Entscheidende, diese individuelle Form steht immer in einer direkten Beziehung zur Stadt.

Auch unser Haus am Voltaplatz in Basel-Nord stellt den vorhandenen Blockrand als quartierliche Bebauungsstruktur nicht in Frage. Wir sehen in diesem System nämlich

TYPOLOGY TRANSFER TOWARDS AN URBAN ARCHITECTURE

expression, the residence is related to the other buildings in the street: the project understands the existing perimeter block development as a positive characteristic. The building says: I'm part of the perimeter block. Thanks to this explicit affirmation of the existing urban order, its staged violation through an act of opening is in turn also possible: access to the site's interior as a spatially effective exception to the system. This exception—the gap—naturally has in turn implications for the elaboration of the building itself. The party wall becomes a kind of front facade: bent twice, it forms the entry to the courtyard; its movement virtually leads the way for the movement of entering the space. The architectural form serves to strengthen this spatial intent: a sense of solidity is needed to establish a cornerstone at the courtyard entrance; this is aided by the building's materiality—a rough, traditional stucco finish—the stately proportions and the slightly irregular arrangement of the windows, and of course the depth of the window recesses, which are also optimally suited for planters with geraniums. With all these decisions, we have pursued the goal of assigning the building a general type—an individual, unique form—the concise physiognomy of the building's narrow facade, for example. However—and this is the decisive point—this individual form should always be in a direct relationship with the city.

The second example is our building on Voltaplatz in northern Basel which does not call into question the existing perimeter block as a development pattern typical for the district. We don't view this system as an antiquated urban paradigm, but as a general and successful principle for spatially organising the city. Therefore, perhaps in contrast to others who participated in the competition, we also felt no inner resistance to the existing system of the perimeter block.

kein antiquiertes städtebauliches Muster, sondern ein generelles und erfolgreiches Prinzip, die Stadt räumlich zu organisieren. Darum lehnten wir auch, im Gegensatz vielleicht zu anderen Teilnehmern am damaligen Wettbewerb, das vorgegebene System des Blockrands nicht ab. Bekräftigt durch die grossartige Architektur Mailands der 1920er bis 60er Jahre, die wir lieben und immer wieder studieren, waren wir zuversichtlich, mit den formalen Mitteln des modernen Architekten eine urbane, also in der Stadt verankerte Architektur zu schaffen. Das heisst in diesem Fall nicht nur, den Blockrand zu respektieren, sondern auch, ihn ganz neu zu formulieren mit einem Haus, das eine ganz andere Dimension hat als die bestehende, kleinteilig parzellierte Bebauung. Das Haus „städtisch zu machen“ heisst hier, es über seine physische Präsenz, den dunklen Klinker und den plastischen Körper Teil der Stadt werden zu lassen, und es räumlich einzuweben, zum Beispiel über die Erker, die in den Strassenraum ragen, und diesen so mit den Wohnungen in eine Beziehung setzen.

Deutlich komplexer ist die Situation beim Erweiterungsbau für das Kunstmuseum Basel. Der Neubau kommt auf ein exponiertes Eckgrundstück gegenüber dem heutigen Museum zu stehen. Schon diese Tatsache reicht aus, um zahlreiche Themen für das Projekt zu formulieren. Als Erweiterung steht das Haus in einer Beziehung zum Mutterhaus. Am Graben stehend ist es aber auch das letzte Haus in einer langen Abfolge von Kulturbauten und Bankinstanzen. Vom Rhein her gesehen ist es ein zurückgesetzter Brückenkopf, gleichzeitig steht es in unmittelbarer Nachbarschaft zu kleinteiligen, historischen Bürgerhäusern auf der einen und Bürobauten auf der anderen Seite.

Wir sind überzeugt, dass all diese inhaltlichen und räumlichen Beziehungen vom Haus reflektiert werden müssen.

TYPOLOGY TRANSFER TOWARDS AN URBAN ARCHITECTURE

Affirmed by the magnificent architecture of Milan from the 1920s to the '60s, which we love and repeatedly study, we were confident about creating an urban architecture, meaning an architecture anchored in the city, using the formal tools of a Modernist architect. It meant, in this case, not only respecting the perimeter block, but also reshaping it entirely with a building that has entirely different dimensions than the existing development with its many small-scaled lots. In this instance, making a building urban means allowing it to become part of the city through its physical presence—the dark brick and the sculptural form—and to spatially weave it in, like the bay windows projected into the space of the street, thus establishing a relationship between it and the apartments.

In the final example, the situation with the extension for the Kunstmuseum Basel is considerably more complex. The new building sits on a prominent corner lot opposite the existing museum. This situation alone is enough to formulate many themes for the project. As an extension, the building clearly has a relationship to the main building. But located on St Alban Graben (along the city's former moat), it's also the last in a long series of cultural buildings and banking institutions. Seen from the Rhine it's set back bridgehead—directly adjacent to small-scale, historic domestic architecture on the one side and, at the same time, to office buildings on the other.

We are convinced that all these substantive and spatial relationships must be reflected in the building. Architectural form is a matter of putting things in relationship with the city. When we select a facade material, then it's also a statement about how the building physically behaves in a context. Through its height and colour, the slightly ruinous looking brick wall with few openings emphasises its kinship with the main building. The greys beige brick being a humble

Architektonische Form ist ein In-Beziehung-Setzen mit der Stadt. Wenn wir ein Fassadenmaterial wählen, dann ist dies auch eine Aussage darüber, wie sich das Haus physisch in einem Kontext verhält. Die leicht rüdnis anmutende Backsteinwand mit wenigen Öffnungen betont mit ihrer Höhe und Farblichkeit die Verwandtschaft zum Mutterhaus. Der grau-beige Backstein ist ein armliches Material, so nimmt sich das Haus gegenüber dem Altbau zurück. Dank der Einfachheit des Gebäudeforms entwickelt die markant einspringende Ecke eine umso grössere Wirkung. Der prominente Eingang macht klar, dass dies ein öffentliches und offenes Haus ist.

All diese Aspekte basieren auf Entwurfsentscheidungen, die das Verhältnis zum Stadtraum und zum architektonischen Gegenüber im Sinn haben. Die innere Organisation, das typologische Prinzip des Gebäudes ist genauso bestimmend für das Verhältnis des Gebäudes zu seiner Umgebung. Die Anordnung des Eingangs, die Wegführung zum Beispiel. Natürlich ist das Haus letztlich zwingend ein logisch und ästhetisch in sich schlüssiges Objekt, es hat seine inneren Gesetzmässigkeiten. Aber nur, wenn es gelingt, diese innere Logik des Gebäudes in eine direkte Beziehung zur Stadt zu setzen, ist das Gebäude unseres Erachtens wirklich erfolgreich. Die Architektur erreicht dann den städtischen Raum und damit die Öffentlichkeit. Gibt es diesen direkten Bezug nicht, dann bleibt der Entwurf im Grunde ein abstraktes Konzept. Das Gebäude wird zur autistischen Raumskulptur und die Fassade schliesslich ein austauschbares Icon. Wenn sich das Objekt aber auf die Stadt einlässt, kann es gleichsam über sich selbst hinauswachsen und weit in den urbanen Raum ausstrahlen. Die wahre räumliche Dimension des Hauses ist dann in letzter Konsequenz die Stadt selbst.

TPOLOGY TRANSFER TOWARDS AN URBAN ARCHITECTURE

material allows the extension to recede vis-à-vis the existing building. Thanks to the simplicity of the building form, the striking re-entrant corner achieves an even greater effect: the prominent entrance makes it clear that this is a public building open to everyone.

All of these aspects are based on design decisions that bear in mind the relationship to the urban realm and the surrounding architecture. The internal organisation, the typological principle of the building, is equally decisive for the building's relationship to its environment; for instance, the disposition of the entrance and the circulation paths. Of course the building is ultimately compelled to be a logically and aesthetically consistent object; it has its intrinsic principles. But only when it's possible to place the building's inner logic in a direct relationship with the city is the building truly successful in our view. Then the architecture reaches the urban space and thereby the public. If this direct relationship doesn't exist, then the design essentially remains an abstract concept. The building becomes an autistic spatial sculpture and the facade is ultimately an interchangeable icon. But when the building becomes involved with the city, it can, as it were, grow beyond itself and radiate far into the urban space. The true spatial dimension of the building is then, in the final analysis, the city itself.

But it's not always as easy as in the aforementioned projects to capture the city and to understand its rules. What if we no longer operate in the central city as in the case of the art in northern Basel, but instead in the heterogeneous agglomeration of buildings? But exactly that is now the norm: projects in surroundings that are poorly defined in urban design terms.

Es ist aber nicht immer so einfach, die Stadt zu lesen und ihre Regeln zu verstehen. Was, wenn wir nicht mehr in der Kernstadt operieren wie im Fall des Kunstmuseums, oder in den Gebieten der Stadterweiterung des späten 19. Jahrhunderts wie in Basel-Nord, sondern in der heterogenen Agglomeration, die, wie ihr Name sagt, eben nur eine beziehungslose Ansammlung von Objekten ist? Genau dies ist aber der Normalfall: Projekte in einem städtebaulich kaum definierten Umfeld. Wenn wir dort ein Projekt entwerfen wollen, braucht es zuerst einmal eine klare Vorstellung von „Stadt“. So etwas wie eine Stadtidee.

Es fällt auf, dass – trotz des ungläublichen Erfolgs des Modells „Stadt“ – dieser Begriff unfassbarer denn je geworden ist. Anders gesagt: Alle beschäftigen sich mit der Stadt, beschreiben sie, erforschen sie und werten sie statistisch aus. Aber keiner weiss, wie sie als gebaute Architektur aussehen soll. Wir haben natürlich nicht im Geringsten etwas gegen die Stadtforschung. Im Gegenteil: Sie schafft die unverzichtbaren wissenschaftlichen, psychologischen und politischen Voraussetzungen für einen zukunftsfähigen Städtebau. Ohne Rem Koolhaas beispielsweise hätten die meisten dem Phänomen der globalen Urbanisierung vielleicht noch gar nicht richtig ins Auge geblickt und wären noch immer in einem historischen Stadtbild gefangen. Und ohne die wegweisende Arbeit eines ETH Studio Basel wäre die Erkenntnis, dass letztlich jede Stadt aus ihrer hochspezifischen Identität zu verstehen und weiterzudenken ist, auch nicht in dem Masse die selbstverständliche Einschätzung jedes aufgeklärten Architekten. Auf den Ergebnissen solcher Forschung basierend werden dann auch entsprechend überzeugende Strategien und daraus abgeleitet Konzepte und Masterpläne zur Anpassung und Erneuerung von Infrastrukturen und Baugebieten entwickelt.

When we want to design a project there, the first thing we need is a clear notion of the city. Something like an idea of the city.

It's striking that despite the unbelievable success of the 'city' model, this term has become more inconceivable than ever. It can also be phrased differently: everyone is paying attention to the city – describing it, studying it and evaluating it statistically. But no one knows what it should look like as built architecture. Naturally we're not in the least against urban research. On the contrary: it establishes the essential scientific, psychological and political preconditions for sustainable urban development. Without Rem Koolhaas, for example, most people might not have really faced up to the phenomenon of global urbanisation, and they would still be tied in a historical image of the city. And without the pioneering work of an ETH Studio Basel, the insight that ultimately every city and town must be understood and given further thought in terms of its highly specific identity would not yet be the self-evident assessment of every enlightened architect. Based on the results of such research, appropriately convincing strategies are then also developed and from them, concepts and masterplans for adapting and refurbishing infrastructures and development zones.

Even more remarkable is that very few people have a precise notion of how the contemporary city and the buildings that constitute it should actually be built. So in the corresponding visualisations the buildings are always depicted as white, abstract phantoms or as generic reproductions of a faceless investor-driven architecture. And those few who do have a precise notion most often have in mind the so-called European city of the 19th century. Apparently there is no typological and architectural model for the city of today. Urbanistic innovation generally stops just short of the building. And precisely there

Vor diesem Hintergrund ist es umso bemerkenswerter, dass nur ganz wenige eine wirklich konkrete Vorstellung davon haben, wie man die zeitgenössische Stadt, die sie konstituierenden Gebäude, tatsächlich bauen soll. Auf den entsprechenden Visualisierungen sind die Gebäude immer als weisse, abstrakte Phantome oder aber als generische Reproduktionen einer gesichtslosen Investorenarchitektur dargestellt. Und die wenigen, die eine konkrete Vorstellung haben, meinen damit meistens die sogenannte europäische Stadt des 19. Jahrhunderts. Es gibt offensichtlich kein typologisches und architektonisches Modell für die Stadt von heute. Die urbanistische Innovation hört in der Regel kurz vor dem Gebäude auf. Und genau da setzen unsere Forschung und unsere Entwurfsmethode an: Wir arbeiten an einer neuen Vorstellung von Architektur der zeitgenössischen Stadt. Es geht uns um die Häuser. Wir suchen nach Typen und Modellen einer urbanen Architektur von heute.

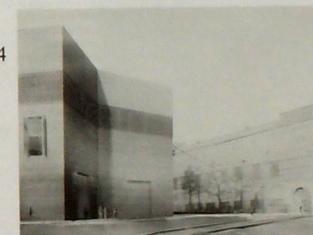
Die tägliche Realität in der Schweiz und natürlich auch an vielen anderen Orten zeigt, dass es diese urbane Architektur dringend braucht. Denn es wird enorm viel gebaut, die Agglomerationen wachsen, täglich wird die unbaute Fläche kleiner. Und es ist nur zu offensichtlich, dass in den meisten Fällen zwar Masse und Quadratmeter entstehen, aber keine Stadt. Dazu fehlt offenbar der Wille oder eben die Vorstellung. Ganz besonders hier in der Schweiz. Natürlich spielt da eine helvetische Eigenheit mit: Die Reserviertheit gegenüber der Stadt, die negativen Konnotationen dieses Begriffs scheinen tief in der rural geprägten Kultur dieses Landes verankert zu sein. Doch der Sonderfall Schweiz interessiert uns gar nicht so sehr. Denn wir stellen den Verlust der Vorstellung von Stadt viel genereller und weltweit fest. Die Absicht, das individuelle Bauen zum Teil einer kollektiven Stadtidee zu machen und

TPOLOGY TRANSFER TOWARDS AN URBAN ARCHITECTURE

is where our research and design approach begins: we're working on a new concept of architecture of the contemporary city. Our concern is with the buildings. We seek types and models for an urban architecture of today.

The daily reality here in Switzerland, and of course in many other places too, demonstrates that this urban architecture is urgently needed. Because an enormous amount is being built, the agglomerations are growing, and every day the unbuild area becomes smaller. And it's only too apparent that, in most cases, although bulk and surface area are being built, a city is not. The will or even the notion is evidently lacking. Especially here in Switzerland. Of course a Helvetian peculiarity plays a role: the reservedness with respect to the city – the negative connotations of this concept appear to be deeply rooted in the rural dominated culture of this country. But the special case of Switzerland doesn't interest us very much. Because we detect the loss of the notion of city much more generally and throughout the world. The intention of turning the individual act of building into part of a collective idea of the city and, by using a set of rules, of achieving a relationship among the parts has been abandoned. The objective of the building legislation is solely to ensure that the individual buildings do not interfere with each other too much.

This is probably less the fault of the investors but much more that of the urban planners. Because even the paragon of investor-driven, capitalistic urban design – namely Manhattan – has a highly developed set of rules and is a profoundly urban modern city. It's more likely caused by the continued effect of the Modernist ideology, which to this day makes it impossible for many to believe in the city. The greenery, the distance, the view; these are the qualities of the Modernist city that we universally don't want to do without. The Modernist ideology



der kleinen Ausstellung „Hong Kong in Zürich?“ haben wir das Prinzip des Typologietransfers mit grafisch einfachen Mitteln erklärt: Ein typologisches Modell wird an einen nicht-urbanen Ort in Zürich transferiert. Aus dieser Konfrontation entsteht ein Szenario für ein städtisches Gebäude. Dieses Szenario führt zu einem neuen architektonischen Projekt, das seinen Ausdruck in Grundrissen und Schnitten findet. Schliesslich werden Baukörper und Innenräume in Schwarz-Weiss-Aufnahmen grossen Modellen dargestellt. So funktioniert ein Typologietransfer.

Dabei sind wir uns durchaus bewusst, dass Architektur immer aufs Engste mit den lokalen Bedingungen eines Ortes verknüpft ist. Aber das unter diesen spezifischen Bedingungen entstandene Prinzip eines Gebäudes, sein Typus eben, hat eine gewisse Autonomie und Allgemeingültigkeit. Und damit wird er für uns Entwerfer interessant. Denn für den Entwurf ist letztlich das Prinzip und weniger das konkrete Beispiel von Bedeutung. In einem ersten Schritt allerdings kann das Arbeiten mit den unveränderten Grundrissen extrem produktiv sein. Das entspricht dann sehr direkt der Methode der Collage: Beim Collagieren kommen Dinge zusammen, die zunächst nichts mit einander zu tun haben. Darin liegt das Potential der Collage. Es stellen sich unerwartete Fragen, und es ergeben sich überraschende Erkenntnisse in Bezug auf das eigene Projekt. Und parallel wird der Entwurfsprozess auch zum Lernprozess. Beim Entwerfen und Manipulieren mit den Gebäudetypen lernen wir deren Eigenschaften und Potentiale wirklich kennen. Und endgültig spannend wird es dann, wenn wir feststellen, dass der Transfer am transferierten Typ nicht spurlos vorbeigeht: Denn ein Gebäudetyp ist nicht stabil, er unterliegt stetiger Veränderung. Diese Instabilität, das Potential zur Weiterentwicklung, wollen wir ausloten und nutzen,

TPOLOGY TRANSFER TOWARDS AN URBAN ARCHITECTURE

further development—building an successful urban design principles—be a path to an urban architecture?

Taking these questions as a starting point, projects for Zurich were created in recent semesters that we call ‘sketches of an urban architecture’. They can be critically dismissed as studies and fantasies. Just as decidedly, the qualities that we know from other cities and lack in Zurich can also be discovered: delightful buildings in the cityscape, changes in scale from new to old buildings, in which apartments for highly diverse lifestyles are found; studios with generous spaces within instead of distant views thanks to space between neighbours. Masterful spatial organisation and experimental building geometries, intelligent strategies for dealing with density and proximity are also uncovered. What type of living is possible if the density is increased? The generous city apartment as a competitive alternative to the single-family house, with comparable dimensions and spatial riches, but in the centre of the city. Only not just living, but new forms of mixed use that don’t start to make sense until buildings reach a certain magnitude: public uses, retail, offices and housing can mutually complement each other and are especially efficient in combination, because their differing demands for public access, representation, outward views, light or direct sunlight can be arranged intelligently. Urban life at the street level in District 3, today characterised by uninspired housing; an architectural articulation of the lake front; a spatial makeover for today’s faceless Bucheggplatz; houses that are more urban for District 4, still exhibit small-scale development. In other words, a typologically diversified, spatially and architecturally more forceful city, in which more is going on thanks to the density and the mixed uses.

These are the sketches, images and thoughts we have designed together with our students. Density plays a

wenn wir Gebäudetypen in einen neuen Kontext setzen. In Veränderungspotential liegt unsere Hoffnung. Können wir uns einen fremden Typ über seine Transformation unter veränderten Rahmenbedingungen aneignen? Bringt die Konfrontation eines Ortes mit einem Bautyp, der in einem ganz anderen Kontext entstanden ist, neue Qualitäten und Eigenschaften hervor? Kann das Weiterentwickeln, das Aufbauen auf erfolgreichen städtebaulichen Prinzipien ein Weg zu einer urbanen Architektur sein?

Ausgehend von diesen Fragen sind in den vergangenen Semestern Projekte für Zürich entstanden, die wir „Skizzen einer urbanen Architektur“ nennen. Man kann sie kritisch als Etüden und Fantastereien abtun. Ebenso kann man darin aber Qualitäten entdecken, wie wir sie aus anderen Städten kennen und in Zürich vermissen: lustvolle Häuser im Stadtbild, Massstabsabstufungen von neuen zu alten Bauten, in denen sich Wohnungen für verschiedenste Lebensformen finden, Ateliers mit räumlicher Grosszügigkeit im Innern statt Aussicht dank Abstand zum Nachbarn. Virtuose Raumorganisation und experimentelle Grundrissformen. Intelligente Strategien, mit Dichte und Nähe umzugehen. Und auch Antworten auf die Frage: Welche Art des Wohnens wird bei höherer Dichte möglich? Die grosszügige Stadtwohnung als konkurrenzfähige Alternative zum Einfamilienhaus, mit vergleichbaren Dimensionen und räumlichem Reichtum, aber mitten in der Stadt. Aber nicht nur Wohnprojekte, sondern auch Ideen für neue Formen der Nutzungsdurchmischung, die erst in Gebäuden von einer gewissen Grösse Sinn machen, sind darunter: Öffentliche Nutzungen, Geschäfte, Büros und Wohnen können sich gegenseitig ergänzen und sind in Kombination besonders effizient, weil sich ihre unterschiedlichen Ansprüche an Öffentlichkeit, Repräsentation, Aussicht, Licht oder

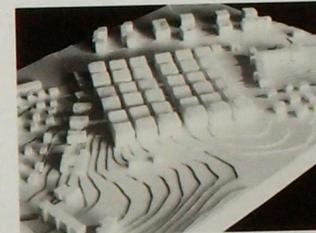
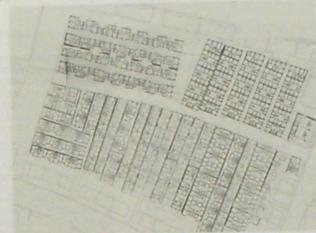
significant role in these sketches: more built density—that means more buildings per square metre of land. That the resulting reduced land consumption and the consequent decrease in infrastructure costs are ecologically advantageous is merely the technical side of the sustainability of such an urban structure. That people come back closer together due to the greater density, and as a result, that real life in the public sphere again becomes more attractive as an alternative to the private life of the digital social networks, that is arguably the more important quality of our notion of city.

Our sketches of an urban architecture are academic exercises, and thereby possess a playful and sometimes even an uninhibited quality about them. But in their essence they are earnest and also meant to be taken absolutely seriously. They give—as we believe—a good image of how we could envisage a denser, typologically richer city. In a certain sense, we see in them the idea of the city that we missed at the outset. If our society is serious about the call for a sustainable and compact form of building, then it must also be prepared to imagine new forms of living, new kinds of mixed use, and other, denser public spaces—in short: another form of urban life. With our images we wanted to show that this perspective doesn’t only imply an increase in efficiency at the cost of personal limitation and loss, but that it can also bring with it a great opportunity—a real gain in city experience, urban spatial perception and architectural enrichment. And that’s why we believe that our research and our method can provide a small, but significant contribution to the development of the city.

Besonnung intelligent organisieren lassen. Urbanes Leben auf Strassenniveau im heute durch einen verhaltenen Wohnungsbau geprägten Kreis 3, eine architektonische Artikulation des Scaufers, eine räumliche Formulierung des heute gesichtslosen Bucheggplatzes, städtischere Häuser im heute kleinteilig bebauten Kreis 4. Also eine typologisch abwechslungsreiche, räumlich und architektonisch kraftvollere Stadt, in der dank Dichte und Nutzungsmix mehr los ist.

Das sind die Skizzen, Bilder und Gedanken, wie wir sie zusammen mit unseren Studenten entworfen haben. In diesen Skizzen spielt die Dichte eine wesentliche Rolle: mehr bauliche Dichte, das heisst mehr Gebäude pro Quadratmeter Land. Dass der daraus resultierende geringere Landverbrauch und damit auch geringere Erschliessungsaufwand ökologisch von Vorteil sind, ist nur die technische Seite der Nachhaltigkeit durch die grössere Dichte wieder näher kommen und damit das reale Leben in der Öffentlichkeit als Alternative zur Privatsphäre der digitalen sozialen Netzwerke wieder attraktiver wird, ist die wohl wichtigere Qualität unserer Stadtvorstellung.

Freilich sind unsere Skizzen einer urbanen Architektur nur akademische Übungen, und natürlich haften ihnen oft etwas Spielerisches, ja manchmal gar Leichtfüssiges an. In ihrer Essenz sind sie aber ernsthaft und auch absolut ernst gemeint. Sie geben ein—wie wir glauben—gutes Bild davon, wie eine verdichtete, typologisch reichere Stadt aussehen könnte. In gewissem Sinne sehen wir in ihnen die eingangs vermisste Stadtidee. Wenn es unserer Gesellschaft ernst ist mit der Forderung nach einem nachhaltigen und verdichteten Bauen, muss sie auch bereit sein, sich neue Formen des Wohnens, neue Arten von Nutzungsdurchmischung, andere, dichtere öffentliche Räume, eine andere Form von urbanem Leben vorzustellen. Unsere Beispiele zeigen, dass diese Perspektive nicht nur Effizienzsteigerung auf Kosten von persönlicher Freiheit und einem Verlust bedeutet, sondern dass damit auch eine grosse Chance, ein echter Gewinn an Stadterlebnis, urbanem Raumempfinden und architektonischer Bereicherung verbunden sein kann. Darum sind wir überzeugt, dass unsere Forschung und unsere Methode einen kleinen, aber wesentlichen Beitrag zur Entwicklung der Stadt leisten können.



THE ORIGIN OF HONG KONG BUILDING TYPES

HONG KONG

by Hendrik Toben Most people know Hong Kong from photos of its skyline seen across Victoria Harbour, with its colourful illuminated towers in front of green hills. Once entered in the city's movement, however, the views are dominated by horizontal lines of traffic systems and the omnipresence of people, advertisements and merchandise. Street markets and hawkers stand but boundaries between inside and outside, multiple ground layers merge buildings with footbridges, car park ramps and subway tunnels, seldom from here, are buildings perceived in their full dimensions.

There exist, however, more views of the metropolis of Hong Kong. These can be seen from the rear floors of hotel and office towers or more generally speaking, from viewpoints at less prominent sites such as industrial and public housing estates. Here architectural objects are present in all their plainness and constitute a main aspect of the urban landscape along with the hills and the sea. The architecture of this urban landscape is determined by only a handful of types which are repeated through the territory in multiple variations. These types are the protagonists of this essay. They were created as local interpretations of modern architecture during the short period of the last 60 years.

A Short Historical Overview

From the early buildings of the colonial city, not much is left. Its types were simple godowns built along the waterfront, European institutional buildings and mansions placed, well visible, as big cubic volumes on the Mid-Levels, often with generous verandas overlooking the sea, and in-between leaning on the steep slopes, a large number of narrow and low Chinese shop-tenement houses. When the British founded the city 'Victoria' after the Opium War (1843), they chose the location based on the deep water of the harbour and its protection from typhoons by surrounding hills. Less consideration was given to the appropriateness of the territory for human settlement. Most of Hong Kong's territory is covered by hills; therefore buildings have to be placed either on slopes, narrow sand beaches or on reclaimed land. However, these constraints did little to hinder the rapid growth of the city or the construction of impressive architecture. Looking back from today, these conditions had the advantage that urban expansion remained restricted to less than 30% of the territory, stayed compact, and with the construction of a modern infrastructure became increasingly efficient. The civil wars and political uncertainties in mainland China and the ample business opportunities arising from Hong Kong's position as free port, led to a fast population growth. After the Second World War and the Japanese occupation, the population increased by one million every decade, to reach just over seven million people today. From the 1950s, this population growth boosted the fast transformation of Hong Kong from a city with low houses and tiled roofs into a modern high-rise city.

From then on, housing estates were constructed to accommodate the wave of immigrants after the creation of the People's Republic of China (1949). The public housing production of low-cost flats, the Hong Kong Housing Authority was set up in 1954. It became a key actor shaping the urban and social landscape of Hong Kong. Industrial estates

soon followed the public housing estates, as after the enforcement of the UN Embargo of China during the Korean War, trade became increasingly difficult and new work, income and investment opportunities were had to be found. Housing and industrial estates were now often built next to each other using similar design and construction methods. Land for them was scarce too, but the use of reinforced concrete types reaching up to 23 floors. The layout of the factory P 27 allowed the construction of VERTICAL FACTORIES [D] with 11–27 square metres for an entire family to live in. In 1964 the government began with the high flexibility needed by the local light industry to react quickly to changing niches on the world market. The next two events with an important impact on Hong Kong were Deng Xiaoping's introduction of the 'Open Door Policy' in China (1978), and the creation of the Shenzhen Special Economic Zone (1979) to attract investment and know-how from Hong Kong. Hong Kong's companies began with the translocation and extension of their industrial production across the border, while the city started to transform into a global financial centre. Already in the late 1960s, single office towers had been built, but now began the construction of an impressive skyscraper skyline as different trading and banking houses competed for maximal visual exposure. In 1984, the Sino-British Joint Declaration announced the 'handover' of the British colony to the People's Republic of China for the year 1997, leaving residents and investors uncertain about their future. This led to two new kinds of architectural developments: TYPE 1) The proliferation of PENCIL TOWERS, rising (1) from Hong Kong's narrow lots. This type allowed P 23 investors fast returns without risking long and complicated negotiations with multiple owners for land resumptions.

2) The construction of key landmark projects such as Norman Foster's Hong Kong International Airport and Ioh Ming Pei's Bank of China Tower as politically intended symbols for economic stability and dynamic in a time of change.

After the 'handover' in 1997, in a global climate of neo-liberalism, developments by the Hong Kong Special Autonomous Region (HKSAR) government and a handful of powerful tycoons concentrated on the branding of Hong Kong as 'Asia's World City' with integrated infrastructure hubs, theme parks and shopping malls to attract foreign investment, talent and tourists. Additionally, the city was transformed through a massive increase of speculative housing.

Building Regulations and Design Decisions

Hong Kong's building types share certain characteristics resulting from design operations which aim for high efficiency in planning, land use and construction, such as extrusion and stacking of similar floor plates, pairing or tripling of building volumes to share vertical access elements, and use of prefabricated modules to reduce construction time. In the execution, surface materials are selected for minimal maintenance needs and best appropriateness for a humid and hot climate (such as the omnipresent tiles). An entire estate can be built by repetition of only one or two types, such as the Star Sharp Towers of MEI TOO and TAIKOO SHING ESTATES, [A, B] built by private developers in the 1970s. The operation led to unique solutions such as the 'tube' operation led to unique solutions such as the 'tube' Tube Towers of OI MAN ESTATE with their two (A) later by film director Fruit Chan in *Made in Hong Kong*. From the 1990s, building volumes began to increase to maximise the number of sea view apartments that abound along Hong Kong's coasts.

The tendency to increase efficiency and flexible existing already in Hong Kong's earliest Chinese shop-tenement houses which made maximal walls provided structural support for the wooden beams of the ceilings and roofs. The lot widths of

4–6 metres corresponded with the average length of the beams. A permeable interface of exchange with customers and extension of activities to the street. A minimal space for WC and kitchen was located at the rear together with the courtyard. Internal spatial subdivisions were made of wooden partitions and could easily be adapted close vicinity. Still the EARLY PUBLIC ESTATES (Marks I–V) provided only one room with 11–27 square metres for an entire family to live in. In 1964 the government began with the high flexibility needed by the local light industry to react quickly to changing niches on the world market. The next two events with an important impact on Hong Kong were Deng Xiaoping's introduction of the 'Open Door Policy' in China (1978), and the creation of the Shenzhen Special Economic Zone (1979) to attract investment and know-how from Hong Kong. Hong Kong's companies began with the translocation and extension of their industrial production across the border, while the city started to transform into a global financial centre. Already in the late 1960s, single office towers had been built, but now began the construction of an impressive skyscraper skyline as different trading and banking houses competed for maximal visual exposure. In 1984, the Sino-British Joint Declaration announced the 'handover' of the British colony to the People's Republic of China for the year 1997, leaving residents and investors uncertain about their future. This led to two new kinds of architectural developments: TYPE 1) The proliferation of PENCIL TOWERS, rising (1) from Hong Kong's narrow lots. This type allowed P 23 investors fast returns without risking long and complicated negotiations with multiple owners for land resumptions.

2) The construction of key landmark projects such as Norman Foster's Hong Kong International Airport and Ioh Ming Pei's Bank of China Tower as politically intended symbols for economic stability and dynamic in a time of change.

After the 'handover' in 1997, in a global climate of neo-liberalism, developments by the Hong Kong Special Autonomous Region (HKSAR) government and a handful of powerful tycoons concentrated on the branding of Hong Kong as 'Asia's World City' with integrated infrastructure hubs, theme parks and shopping malls to attract foreign investment, talent and tourists. Additionally, the city was transformed through a massive increase of speculative housing.

Hong Kong's building types share certain characteristics resulting from design operations which aim for high efficiency in planning, land use and construction, such as extrusion and stacking of similar floor plates, pairing or tripling of building volumes to share vertical access elements, and use of prefabricated modules to reduce construction time. In the execution, surface materials are selected for minimal maintenance needs and best appropriateness for a humid and hot climate (such as the omnipresent tiles). An entire estate can be built by repetition of only one or two types, such as the Star Sharp Towers of MEI TOO and TAIKOO SHING ESTATES, [A, B] built by private developers in the 1970s. The operation led to unique solutions such as the 'tube' operation led to unique solutions such as the 'tube' Tube Towers of OI MAN ESTATE with their two (A) later by film director Fruit Chan in *Made in Hong Kong*. From the 1990s, building volumes began to increase to maximise the number of sea view apartments that abound along Hong Kong's coasts.

The tendency to increase efficiency and flexible existing already in Hong Kong's earliest Chinese shop-tenement houses which made maximal walls provided structural support for the wooden beams of the ceilings and roofs. The lot widths of

4–6 metres corresponded with the average length of the beams. A permeable interface of exchange with customers and extension of activities to the street. A minimal space for WC and kitchen was located at the rear together with the courtyard. Internal spatial subdivisions were made of wooden partitions and could easily be adapted close vicinity. Still the EARLY PUBLIC ESTATES (Marks I–V) provided only one room with 11–27 square metres for an entire family to live in. In 1964 the government began with the high flexibility needed by the local light industry to react quickly to changing niches on the world market. The next two events with an important impact on Hong Kong were Deng Xiaoping's introduction of the 'Open Door Policy' in China (1978), and the creation of the Shenzhen Special Economic Zone (1979) to attract investment and know-how from Hong Kong. Hong Kong's companies began with the translocation and extension of their industrial production across the border, while the city started to transform into a global financial centre. Already in the late 1960s, single office towers had been built, but now began the construction of an impressive skyscraper skyline as different trading and banking houses competed for maximal visual exposure. In 1984, the Sino-British Joint Declaration announced the 'handover' of the British colony to the People's Republic of China for the year 1997, leaving residents and investors uncertain about their future. This led to two new kinds of architectural developments: TYPE 1) The proliferation of PENCIL TOWERS, rising (1) from Hong Kong's narrow lots. This type allowed P 23 investors fast returns without risking long and complicated negotiations with multiple owners for land resumptions.

2) The construction of key landmark projects such as Norman Foster's Hong Kong International Airport and Ioh Ming Pei's Bank of China Tower as politically intended symbols for economic stability and dynamic in a time of change.

After the 'handover' in 1997, in a global climate of neo-liberalism, developments by the Hong Kong Special Autonomous Region (HKSAR) government and a handful of powerful tycoons concentrated on the branding of Hong Kong as 'Asia's World City' with integrated infrastructure hubs, theme parks and shopping malls to attract foreign investment, talent and tourists. Additionally, the city was transformed through a massive increase of speculative housing.

port (Control Obstruction) Ordinance, parts of the territory had height limitations to allow safer take off and landing. Therefore, buildings expanded here horizontally rather than vertically, leading to the more compact and massive types in Kowloon. After the airport closure in 1998, the ordinance was repealed leading to a boom of new tower constructions in these areas.

Much of Hong Kong's architecture can be explained with the search for efficiency and the maximum exploitation of a site permitted by the building regulations. However, there coexisted also aesthetic design considerations, especially in the design of public housing estates of the Hong Kong Housing Authority. Buildings were precisely placed in the steep topography offering well conceived and comfortable connections and views, like KWAI SHING [21] in the turn-of-the-century European city; rarely an entire city block, it was almost always a work of 'infill'. In Rome, the facades along Via Veneto, the Esquilino Hill and Corso Vittorio Emanuele were inspired by the Renaissance palazzo, their designers taking great pains to reproduce its hierarchy on a section composed of uniform storeys containing apartments.

The *stilno*, however, rapidly entered into a state of crisis and was progressively shifted towards the periphery and miniaturised by the high costs of the land necessary to construct them.

With the dawn of the 20th century, Rome was also witness to the beginnings of an interesting experiment that mixed two ingredients, one imported and one local. The first well documented in the turn-of-the-century European and American architectural panorama, in which by genesis, even before Modernism, began to dissolve the ties of the solid front along the perimeter of the plot, creating an autonomous linear construction without significant hierarchies between front and rear. The second ingredient was a rediscovery of traditional Roman Baroque composition. However, as the subjects of composition were no longer palazzi, churches and squares, but public housing, this revival was mostly referred to as *barocchetto*.

The timeframe of this experimentation ranges from the 1910s to the end of the '30s. The examples of this evolution are numerous. The oldest are the D-1 defects of this matrix.

The other side of this dualism is represented by Modernist interpretations of the *intenso*. This phenomenon also boasts some good examples among the families, like the blocks along VIALE SAN GIOVANNI BOSCO and VIA CALPUERNA FIAMMA. This second type identifies the city of real estate speculation. The opposition between the two, tinged with ethical significance, has kept the majority of Roman culture from truly appreciating the quality of these buildings for many years.

Unfortunately, the past two decades have not produced correspondingly interesting examples; even if the dualism was superseded in favour of the pacificity: the large, linear seven to nine-storey building. Towers have made a few timid appearances, overcoming a consolidated ostracism. Rome has seen many urban plans for the outskirts in the 1980s entrusted to the rediscovery of the city block, under the influence of the urban theory and design widespread in Italy, Germany and France. Yet when you visit them, not only is there no evidence of the rich and naive tradition of the *barocchetto*, but rather you realise that the pattern of blocks is disproportionate, perhaps designed at 1:2,000, where the precision of measurement is fleeting. Furthermore, there is not this impoverishment occurred after the history recounted by the examples published in this book.

MODERN WITHOUT MOVEMENT

ROME

by Francesco Garofalo Prior to 1870, the year Rome became the capital of Italy, heralding the beginning of the 'building fever' that accompanied its growth, typological definitions were slightly different: palazzi and villas were clearly identified, while everything else was categorized either as *casa* (houses) or *caselli* (farmhouses)—the lower class version of the previous two terms.

The first new definitions encountered in building regulations from these vertiginous years and prior to the crisis in the 1920s, were the result of the sociological reduction of the palazzo and the villa to meet the needs of new accommodation in the bureaucratic capital: the *intenso* (large apartment

block) and the *stlno* (small residential building surrounded by a garden).

The *intenso* is the Roman version of the compact 19th-century European city; rarely an entire city block, it was almost always a work of 'infill'. In Rome, the facades along Via Veneto, the Esquilino Hill and Corso Vittorio Emanuele were inspired by the Renaissance palazzo, their designers taking great pains to reproduce its hierarchy on a section composed of uniform storeys containing apartments.

The *stilno*, however, rapidly entered into a state of crisis and was progressively shifted towards the periphery and miniaturised by the high costs of the land necessary to construct them.

With the dawn of the 20th century, Rome was also witness to the beginnings of an interesting experiment that mixed two ingredients, one imported and one local. The first well documented in the turn-of-the-century European and American architectural panorama, in which by genesis, even before Modernism, began to dissolve the ties of the solid front along the perimeter of the plot, creating an autonomous linear construction without significant hierarchies between front and rear. The second ingredient was a rediscovery of traditional Roman Baroque composition. However, as the subjects of composition were no longer palazzi, churches and squares, but public housing, this revival was mostly referred to as *barocchetto*.

The timeframe of this experimentation ranges from the 1910s to the end of the '30s. The examples of this evolution are numerous. The oldest are the D-1 defects of this matrix.

The other side of this dualism is represented by Modernist interpretations of the *intenso*. This phenomenon also boasts some good examples among the families, like the blocks along VIALE SAN GIOVANNI BOSCO and VIA CALPUERNA FIAMMA. This second type identifies the city of real estate speculation. The opposition between the two, tinged with ethical significance, has kept the majority of Roman culture from truly appreciating the quality of these buildings for many years.

Unfortunately, the past two decades have not produced correspondingly interesting examples; even if the dualism was superseded in favour of the pacificity: the large, linear seven to nine-storey building. Towers have made a few timid appearances, overcoming a consolidated ostracism. Rome has seen many urban plans for the outskirts in the 1980s entrusted to the rediscovery of the city block, under the influence of the urban theory and design widespread in Italy, Germany and France. Yet when you visit them, not only is there no evidence of the rich and naive tradition of the *barocchetto*, but rather you realise that the pattern of blocks is disproportionate, perhaps designed at 1:2,000, where the precision of measurement is fleeting. Furthermore, there is not this impoverishment occurred after the history recounted by the examples published in this book.

Rationalists (including Adalberto Libera, Mario De Renzi, Mario Ridolfi), the buildings designed at date showed no real interest, or only a minimum effort in studying the layout of each single apartment. The vast extent of tradition that culminated in GARBATILLA produced interesting stylistic solutions, a care for the design of communal spaces and an elegance in the urban scenography that render these neighbourhoods immensely popular to this day, in addition to making them the object of studies such as this one. However, at the same time, in the midst of the 20th century, they presented no technical innovation and were indifferent to what took place behind the front door.

This successive phase—with a conscious simplification—marked an inversion. The quality of the apartments, even those of public housing, improved significantly, though the typological repertoire of Modernism did not manage to fully exploit the role because it entrusted the quality of the city to political and urban planning decisions. Beginning in the late 1950s, it is possible to identify a sort of dualism in the Roman periphery. The city constructed of linear blocks—which French architects refer to as *barres*—set at large intervals, is the matrix of the 'public city' the public housing and cooperatives' neighbour.

They obviously belong to the WALL TYPE [5] the apartment buildings in VIALE ETIOPIA by Mario P 57 Ridolfi, constructed during the first post-war period. [4, 5] They are sufficiently dense to overcome the inevitable defects of this matrix.

The other side of this dualism is represented by Modernist interpretations of the *intenso*. This phenomenon also boasts some good examples among the families, like the blocks along VIALE SAN GIOVANNI BOSCO and VIA CALPUERNA FIAMMA. This second type identifies the city of real estate speculation. The opposition between the two, tinged with ethical significance, has kept the majority of Roman culture from truly appreciating the quality of these buildings for many years.

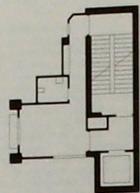
Unfortunately, the past two decades have not produced correspondingly interesting examples; even if the dualism was superseded in favour of the pacificity: the large, linear seven to nine-storey building. Towers have made a few timid appearances, overcoming a consolidated ostracism. Rome has seen many urban plans for the outskirts in the 1980s entrusted to the rediscovery of the city block, under the influence of the urban theory and design widespread in Italy, Germany and France. Yet when you visit them, not only is there no evidence of the rich and naive tradition of the *barocchetto*, but rather you realise that the pattern of blocks is disproportionate, perhaps designed at 1:2,000, where the precision of measurement is fleeting. Furthermore, there is not this impoverishment occurred after the history recounted by the examples published in this book.

The Taxonomy

Turning to a consideration of the five types outside historical evolution, a few attract attention for their definitions, for the necessity of understanding common elements, and for a number of surprising associations. Setting aside the palazzo, about which much has already been said and which does not appear problematic, the other four types challenge an interpretation of this subjective taxonomy.

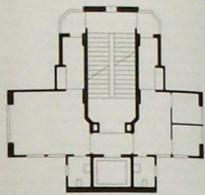
The 'courtyards' belong to the genre that exists throughout the entire evolution outlined above. The TYPE better known, such as VAL MELAINA and the PALAZZO FEDERICI by De Renzi on Viale XXI Aprile, boast a strong affinity with that last Venetian *Palazzo*, where the large courtyard represents the concept of public space, the social superior of the *Miethaus*. There are further illustrations of the genre, for example the CASA ECONOMICA SAN PIROLO, difficult to fully appreciate outside its original context, in which the two sides of the triangle dropped progressively to open the court towards what was, at the time, a space outside the city. At the opposite extreme, the large structure of the open block TOR SAPIENZA, by Alberto (3, 4) and Ambra Gatti, composes the courtyard by placing

1.1 FULLIC COURT BUILDING

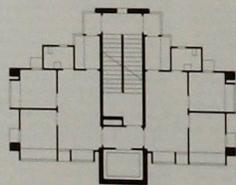


PENCIL TOWER

1.2 SUN HO COURT BUILDING

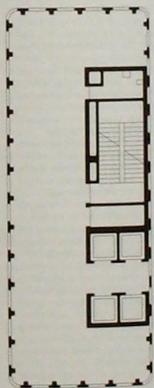


1.3 SWANHILL MANSION



PENCIL TOWER

1.4 ST JOHN'S BUILDING



1.1 FULLIC COURT BUILDING



Facts
 Address: 932 Canton Road, Mong Kok
 Year of completion: 1993
 Client: Private
 Architect: Alex Won & Partners Ltd
 Floors: 23
 Typical floor area: 60m²
 Net apartment size: 22m²

Description

Pencil towers are slender residential towers on narrow lots. Formulated for land shortage combined with high economic pressure, these are profitable projects with minimal investment for developers. This is one of the most extreme expressions of the private home, or living without a neighbour [1.2-1.4]. In this example the minimal dwelling unit per floor is less than the circulation surface. Scissor stairs provide two escape routes on each floor. The balcony is often transformed into an indoor space. The ground floor is dedicated to commercial use. The facade is clad with green and light beige mosaics.



(P 123)

1.2 SUN HO COURT BUILDING



Facts
 Address: 29-31 Tung Lo Wan Road, Wan Chai
 Year of completion: 1988
 Client: Private
 Floors: 24
 Typical floor area: 77m²
 Net apartment size: 23m²

Description

The length of the floor timber to be found in China determined the dimensions of the early parcels in Hong Kong. Thus the common plot size defined in the urban areas before the 1950s, was roughly 16 x 20m. This slender, 'airplane type' pencil tower offers two minimal dwelling units per floor which together equal twice the circulation surface. Scissor stairs provide two escape routes. Each wing of the tower has a different expression and is partially clad with grey mosaics, a bare wall with square windows, horizontal windows flush with the parapet and a structural reinforced-concrete skeleton with a recessed filling.



1.3 SWANHILL MANSION



Facts
 Address: 192-198 Electric Road, Wan Chai
 Year of completion: 1993
 Client: Private
 Floors: 25
 Typical floor area: 105m²
 Net apartment size: 70m²

Description

The pencil towers are a result of the 1962 Building Ordinance which required open space to be provided in domestic buildings, depending on the lot one quarter to half of the lot could not be covered and thus big floor plates would be avoided. The lower floors allowed non-domestic uses and could fill 100% of the plot. The podium and tower type began to spread. The structure consists of a central shear core with shear walls and pillars at the wings' ends which forms a 'rigid frame' structural system. The projecting bay windows have been exempted from gross floor area (GFA) calculations since 1980. They are allowed to cantilever up to a maximum of 500mm.



1.4 ST JOHN'S BUILDING



Facts
 Address: 33 Garden Road, Central
 Construction: 1981-83
 Client: Peak Tramway Co Ltd
 Architect: Kwun, Ng, Wong & Associates
 Floors: 22
 Typical floor area: 175m²

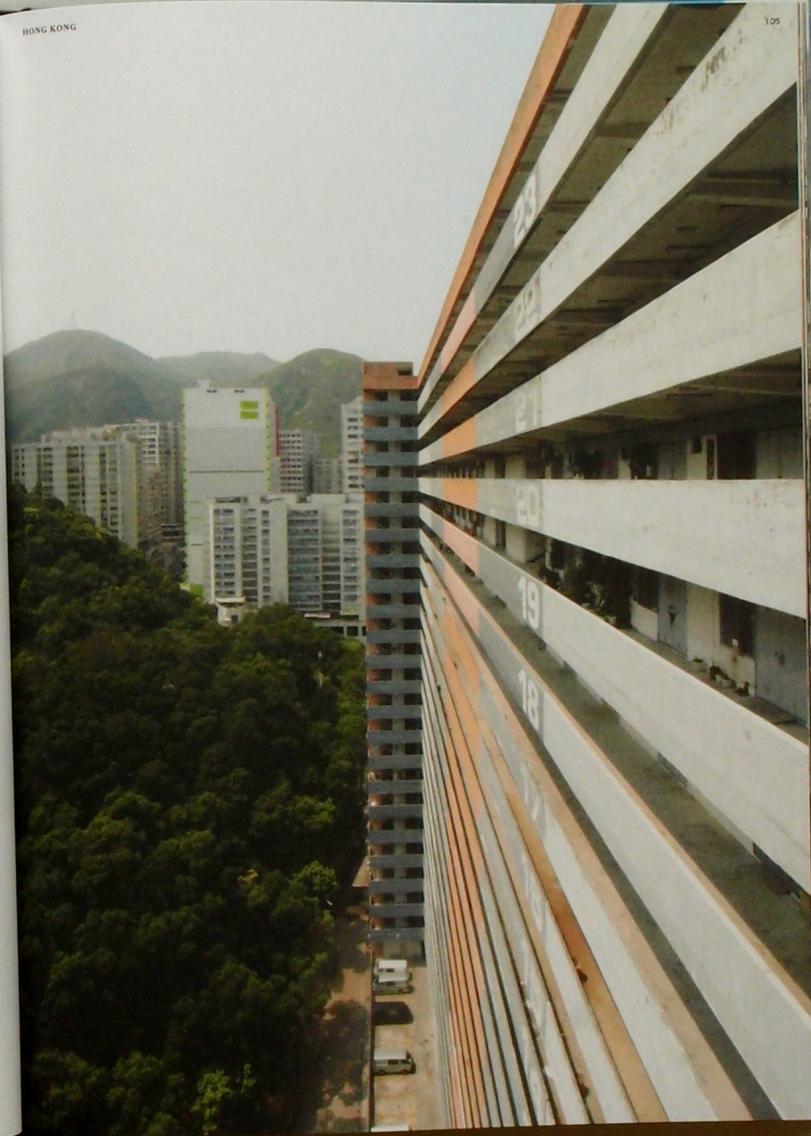
Description

In the middle of busy road ribbons stands a high and slender office tower, which takes advantage of a small residual parcel. The ground floor is occupied by the Peak Tram terminus which was built just above the historic terminus of 1899. The upper floors provide minimal office space. This steel structure is clad with cast aluminium panels and stands on large reflecting stainless steel columns. Behind these, the glazed open ground floor with a representative entrance lobby opens onto nature.



TYPE 1
PENCIL TOWER











SOURCES
HONG KONG

- Lee, HY, 'The Singapore Shophouse: An Anglo-Chinese Urban Vernacular', in Knapp, Ronald G (ed), *Asia's Old Dwellings: Traditions, Revivals, and Change* (Oxford, New York, Oxford: Oxford University Press, 2003), pp115-34
- [1.1] **Loebkeman, C, Pencil Towers: A Unique Hong Kong Building Type** (Hong Kong: The Chinese University of Hong Kong, 1986), p15
- [1.2] **Loebkeman, C, Pencil Towers: A Unique Hong Kong Building Type** (Hong Kong: The Chinese University of Hong Kong, 1986), p16
- [1.3] **Loebkeman, C, Pencil Towers: A Unique Hong Kong Building Type** (Hong Kong: The Chinese University of Hong Kong, 1986), p26
- [1.4] **Lampugnani, VM (ed), Hong Kong Architecture: The Aesthetics of Density** (Munich: Prestel, 1993), p56
- [1.5] **Loebkeman, C, Pencil Towers: A Unique Hong Kong Building Type** (Hong Kong: The Chinese University of Hong Kong, 1986)
- [1.6] **Shelton, B, Karakiewicz, J, Kvan, T, The Making of Hong Kong: From Vertical to Volumetric** (London: Routledge, 2011), p75
- [1.7] **ETH Studio Basel, Hong Kong 04** (Basel: student work, 2004)
- [1.8] **Lim, B, Nutt, T, Planning and Locational Aspects**, in Yeung, YM and Wong, TKY (eds) *Fifty Years of Public Housing in Hong Kong: A Golden Jubilee Review and Appraisal* (Hong Kong: Chinese University Press, 2003), p112
- [1.9] **Shelton, B, Karakiewicz, J, Kvan, T, The Making of Hong Kong: From Vertical to Volumetric** (London: Routledge, 2011), p73
- [1.10] **Lim, B, Nutt, T, Planning and Locational Aspects**, in Yeung, YM and Wong, TKY (eds) *Fifty Years of Public Housing in Hong Kong: A Golden Jubilee Review and Appraisal* (Hong Kong: Chinese University Press, 2003), p112
- [1.11] **Shelton, B, Karakiewicz, J, Kvan, T, The Making of Hong Kong: From Vertical to Volumetric** (London: Routledge, 2011), p75
- [1.12] **ETH Studio Basel, Hong Kong 04** (Basel: student work, 2004)
- [1.13] **Lim, B, Nutt, T, Planning and Locational Aspects**, in Yeung, YM and Wong, TKY (eds) *Fifty Years of Public Housing in Hong Kong: A Golden Jubilee Review and Appraisal* (Hong Kong: Chinese University Press, 2003), p89
- [1.14] **Shelton, B, Karakiewicz, J, Kvan, T, The Making of Hong Kong: From Vertical to Volumetric** (London: Routledge, 2011), p152
- [1.15] **Plan source: Building Department, The Government of the Hong Kong Special Administrative Region**
- [1.16] **Shelton, B, Karakiewicz, J, Kvan, T, The Making of Hong Kong: From Vertical to Volumetric** (London: Routledge, 2011), p144
- [1.17] **Plan source: Building Department, The Government of the Hong Kong Special Administrative Region**
- [1.18] **Shelton, B, Karakiewicz, J, Kvan, T, The Making of Hong Kong: From Vertical to Volumetric** (London: Routledge, 2011), p89
- [1.19] **ETH Studio Basel, Hong Kong 04** (Basel: student work, 2004)
- [1.20] **Plan source: Building Department, The Government of the Hong Kong Special Administrative Region**
- [1.21] **Plan source: Building Department, The Government of the Hong Kong Special Administrative Region**
- [1.22] **Shelton, B, Karakiewicz, J, Kvan, T, The Making of Hong Kong: From Vertical to Volumetric** (London: Routledge, 2011), p137
- [1.23] **ETH Studio Basel, Hong Kong 04** (Basel: student work, 2004)
- [1.24] **ETH Studio Basel, Hong Kong 08** (Basel: student work, 2004)
- [1.25] **Plan source: Building Department, The Government of the Hong Kong Special Administrative Region**
- [1.26] **Shelton, B, Karakiewicz, J, Kvan, T, The Making of Hong Kong: From Vertical to Volumetric** (London: Routledge, 2011), p80
- [1.27] **ETH Studio Basel, Hong Kong 04** (Basel: student work, 2004)
- [1.28] **Plan source: Building Department, The Government of the Hong Kong Special Administrative Region**
- [1.29] **Plan source: Building Department, The Government of the Hong Kong Special Administrative Region**
- [1.30] **Lee, HY, 'The Singapore Shophouse: An Anglo-Chinese Urban Vernacular'**, in Knapp, Ronald G (ed), *Asia's Old Dwellings: Traditions, Revivals, and Change* (Oxford, New York, Oxford: Oxford University Press, 2003), pp115-34
- [1.31] **Plan source: Building Department, The Government of the Hong Kong Special Administrative Region**
- [1.32] **Kvan, T, The Making of Hong Kong: From Vertical to Volumetric** (London: Routledge, 2011), pp44-46, 56
- [1.33] **Plan source: Building Department, The Government of the Hong Kong Special Administrative Region**
- [1.34] **Shelton, B, Karakiewicz, J, Kvan, T, The Making of Hong Kong: From Vertical to Volumetric** (London: Routledge, 2011), pp64-65, 77-78
- [1.35] **Plan source: Building Department, The Government of the Hong Kong Special Administrative Region**
- [1.36] **Lee, HY, 'The Singapore Shophouse: An Anglo-Chinese Urban Vernacular'**, in Knapp, Ronald G (ed), *Asia's Old Dwellings: Traditions, Revivals, and Change* (Oxford, New York, Oxford: Oxford University Press, 2003), pp115-34
- [1.37] **Plan source: Building Department, The Government of the Hong Kong Special Administrative Region**
- [1.38] **Shelton, B, Karakiewicz, J, Kvan, T, The Making of Hong Kong: From Vertical to Volumetric** (London: Routledge, 2011), p121
- [1.39] **Maas, W and Van Riel, L, MYRDU: Excursum in Density** (Rotterdam: 010 Publishers, 1998), p97
- [1.40] **Maas, W and Van Riel, L, MYRDU: Excursum in Density** (Rotterdam: 010 Publishers, 1998), p97
- [1.41] **Shelton, B, Karakiewicz, J, Kvan, T, The Making of Hong Kong: From Vertical to Volumetric** (London: Routledge, 2011), p116
- [1.42] **Maas, W and Van Riel, L, MYRDU: Excursum in Density** (Rotterdam: 010 Publishers, 1998), p97
- [1.43] **Remiddi, G, Green, A, Bonavita, A, Ferri, P, Il Moderno attraverso Roma. Guida a 200 architettura e alle loro opere d'arte** (Rome: Palombi Editore, 2002), p189
- [1.44] **Rossi, PO, Roma, Guida all'architettura moderna 1909-1991** (Rome: Laterza, 2002), p55
- [1.45] **Canobbio, no. 52, April 1912, 19 - L'Architettura, no. 75, January 1902, pp636-667**
- [1.46] **www.ig.berlin.de, consulted on 14 February 2012**
- [1.47] **Rossi, PO, Roma, Guida all'architettura moderna 1909-1991** (Rome: Laterza, 2002), p187
- [1.48] **Remiddi, G, Green, A, Bonavita, A, Ferri, P, Il Moderno attraverso Roma. Guida a 200 architettura e alle loro opere d'arte** (Rome: Palombi Editore, 2002), p174
- [1.49] **Rossi, PO, Roma, Guida all'architettura moderna 1909-1991** (Rome: Laterza, 2002), pp224-227
- [1.50] **www.jordanhill.org, consulted on 7 March 2012**
- [1.51] **Rossi, PO, Roma, Guida all'architettura moderna 1909-1991** (Rome: Laterza, 2002), p170
- [1.52] **Canobbio, no. 213, April-May 1957, pp97-113**
- [1.53] **Rossi, PO, Roma, Guida all'architettura moderna 1909-1991** (Rome: Laterza, 2002), p49
- [1.54] **Frattolini, V, Roma 1914-1929: La città e gli architetti tra la guerra e il fascismo** (Rome: Officina, 1982), p332
- [1.55] **Remiddi, G, Green, A, Bonavita, A, Ferri, P, Il Moderno attraverso Roma. Guida a 200 architettura e alle loro opere d'arte** (Rome: Palombi Editore, 2002), p165
- [1.56] **Rossi, PO, Roma, Guida all'architettura moderna 1909-1991** (Rome: Laterza, 2002), p56
- [1.57] **Cocchioni, C, De Grassi, M, La casa popolare a Roma. Trent'anni di attività dell'ICP** (Rome: Kappa, 1984), p122-123

ROME

- [2.1] **Rossi, PO, Roma, Guida all'architettura moderna 1909-1991** (Rome: Laterza, 2002), p56
- [2.2] **Remiddi, G, Green, A, Bonavita, A, Ferri, P, Il Moderno attraverso Roma. Guida a 200 architettura e alle loro opere d'arte** (Rome: Palombi Editore, 2002), p165
- [2.3] **Cocchioni, C, De Grassi, M, La casa popolare a Roma. Trent'anni di attività dell'ICP** (Rome: Kappa, 1984), pp122-123
- [2.4] **Remiddi, G, Green, A, Bonavita, A, Ferri, P, Il Moderno attraverso Roma. Guida a 200 architettura e alle loro opere d'arte** (Rome: Palombi Editore, 2002), p165
- [2.5] **Angeliotti, P, Ciancarelli, I, Ricci, M, Vallifranco, G, Casa Romana. La periferia e le case popolari** (Rome: Prospettive Edizioni, 2009), p76
- [2.6] **Remiddi, G, Green, A, Bonavita, A, Ferri, P, Il Moderno attraverso Roma. Guida a 200 architettura e alle loro opere d'arte** (Rome: Palombi Editore, 2002), p153
- [2.7] **Rossi, PO, Roma, Guida all'architettura moderna 1909-1991** (Rome: Laterza, 2002), p118
- [2.8] **Neri, ML, Mario de Renzi. L'architettura come mestiere: 1897-1865** (Rome: Gangemi, 1992), p104-105
- [2.9] **Toschi, L, L'attività cooperativa per le case degli immigrati della città di Roma (1908-1931), Catalogo della Mostra** (Rome: Galleria AAM, Coop. 24 Marzo-24 Maggio 1986)
- [2.10] **INCCN, Quarant'anni di attività, 1912-1925** (Rome: 1925)
- [2.11] **Remiddi, G, Green, A, Bonavita, A, Ferri, P, Il Moderno attraverso Roma. Guida a 200 architettura e alle loro opere d'arte** (Rome: Palombi Editore, 2002), p13
- [2.12] **Cocchioni, C, De Grassi, M, La casa popolare a Roma. Trent'anni di attività dell'ICP** (Rome: Kappa, 1984), p163
- [2.13] **Angeliotti, P, Ciancarelli, I, Ricci, M, Vallifranco, G, Casa Romana. La periferia e le case popolari** (Rome: Prospettive Edizioni, 2009), p54
- [2.14] **Remiddi, G, Green, A, Bonavita, A, Ferri, P, Il Moderno attraverso Roma. Guida a 200 architettura e alle loro opere d'arte** (Rome: Palombi Editore, 2002), p13
- [2.15] **Cocchioni, C, De Grassi, M, La casa popolare a Roma. Trent'anni di attività dell'ICP** (Rome: Kappa, 1984), p163
- [2.16] **Caruso, L, Tristano. Progetto per la trasformazione di un quartiere** (Rome: Fratelli Palombi Editore, 1986), p92
- [2.17] **Comune di Roma, La Capitale a Roma 1945-1990** (Rome: Edizioni Carlo Segrè, 1994), p114
- [2.18] **Grandsmann, N, Architekturplaner Rom** (Stuttgart: London: Axel Menges, 1997), p351
- [2.19] **Ambrosini, E, Rome, The Concrete Enclosure, A Heritage Institute Project** (Rome: Skira, 2010), p50-51
- [2.20] **Petrigliani, M, Curri, M, Mastrolini, M, Mammari, M, Pollio, S, Villotti, G, Cronaca del Fascismo** (Rome: Facoltà di architettura di Roma, Istituto Fondamenti dell'architettura, 1974), p91
- [2.21] **Remiddi, G, Green, A, Bonavita, A, Ferri, P, Il Moderno attraverso Roma. Guida a 200 architettura e alle loro opere d'arte** (Rome: Palombi Editore, 2002), p81
- [2.22] **Rossi, PO, Roma, Guida all'architettura moderna 1909-1991** (Rome: Laterza, 2002), p50
- [2.23] **No sources available**
- [2.24] **Frattolini, V, Roma 1914-1929: La città e gli architetti tra la guerra e il fascismo** (Rome: Officina, 1982), p342
- [2.25] **Capitulum, anno VI, 1930-1931** (2002), p165
- [2.26] **Cocchioni, C, De Grassi, M, La casa popolare a Roma. Trent'anni di attività dell'ICP** (Rome: Kappa, 1984), pp220-221

IMPRINT

- [4.6] · Editors: Emanuel Christ, Victoria Easton, Christoph Gaistenbein, ETH Zurich
 [4.7] · Graphic Design, Book Concept, Typesetting: Ludovic Balland
 [4.8] · Typography Cabinet, Basel, with Sir Bachmann and Adrian Moreillon
 [4.9] · Cover Design: Ludovic Balland
 [5.1] · Typography Cabinet, Basel, with Mathilde Agius (background photograph)
 [5.2] · Typeface: Academia Texti pro
 [5.3] · Image Processing: muster
 [5.4] · Lithografie, Basel
 [5.5] · Print: DZA Druckerei zu Altenburg GmbH, Altenburg
 [5.6] · Editing: Chloé Gattigo, Patrick Schmid
 [5.7] · Translations: David Koralek / ArchTrans (pp 3–14), Marina Menzer (pp 19–20), Paul Blackmore (pp 17–18)
 [5.8] · English Copy Editing: Jalla Dawson
 [5.9] · German Copy Editing: Bertl Liedtke
 [5.10] · Every reasonable attempt has been made by the authors, editors and publishers to identify owners of copyrights. Errors or omissions will be corrected in subsequent editions.
 [5.11] · This work is subject to copyright. All rights are reserved, whether the whole or part of the material is concerned, specifically the rights of translation, reprinting, re-use of illustrations, recitation, broadcasting, reproduction on microfilm or in any other way, and storage in databases. For any kind of use, permission of the copyright owner must be obtained.
 [5.12] · © 2012 for the texts: the authors
 [5.13] · © 2012 ETH Zurich and Park Books, Zurich
 [5.14] · Assistant Professorship Emanuel Christ and Christoph Gaistenbein Architecture Department, ETH Zurich Wolfgang Pauli-Strasse 15 8093 Zurich-Hönggerberg Switzerland www.christ.gaistenbein.arch.ethz.ch

Park Books
 Niedererdstrasse 54
 8001 Zurich, Switzerland
 www.park-books.com

PARK BOOKS

DARCH

Departement Architektur
 Faculty of Architecture

ETH

Eidgenössische Technische Hochschule Zürich
 Swiss Federal Institute of Technology Zurich

This publication has been printed with the support of the **Berta Hess-Cohn Stiftung, Basel.**

Printed in Germany
 ISBN 978-3-906227-01-2

ACKNOWLEDGMENTS

The following persons participated in the research project 'Typology – Hong Kong, Rome, New York, Buenos Aires' which was carried from 2010 to 2012 under the direction of Emanuel Christ and Christoph Gaistenbein, Assistant Professors of Architecture and Design ETH Zurich. Grateful thanks to all of them for their commitment:

RESEARCH TEAM

Nico Dechmann, Victoria Easton, Chloé Gattigo, Franco Pajarola, Patrick Schmid, Ramol Sigl, Susanne Veswy, Guillaume Verzin

RESOURCES AND LOCAL EXPERTS

Hong Kong: Nicola Borg Pisanò, Rolf Jossi, Prof. Ulrich Kirschhoff, Louise Low, Nelson Tam, Prof. Hendrik Tilsen, Tim Mao Yiqing
 Rome: Gaetano Castiello, Dott. Francesco Garofalo, Rolf Jenni, Dott. Gabriele Mastrigli, Dott. Piero Ottolillo Rossi, Georgia Peresh
 New York: André Biderau, Samuel Dufaux, Margery Perlmutter, Prof. Richard Plantz, Prof. Nina Rappaport
 Buenos Aires: Virginia Bonicatto, Prof. Fernando Dietz, Bruno Emmer, Prof. Jorge Francisco Llerenas, Florencia Medina, Silvia Rickert, Prof. Ignacio Dahl Richter, Martin Torrado, Juliette Veras

DRAWINGS

All plans and axonometrics have been drawn by the team of Emanuel Christ and Christoph Gaistenbein ETH Zurich: Sebastian Ernst, Pontus Fall, Susanne Franke, Christoph Hiestand, Moritz Hörnle, Sebastian Kern, Malte Köber, Agnes Lörincz, Anina Meier, Levin Meraner, Sandra Mistrel, Stefano Murialdo, Johannes Stäubli

PHOTOGRAPHS

Patrick Arnold, Alexander Athanasopoulos, Pauline Bach, Urban Biasa, Rosanna Borroni, Romana Castiglioni, Emanuel Christ, Christian Cortesi, Nicolas De Courten, Nale Dechmann, Victoria Easton, Sebastian Ernst, Marco Finzi, Paul Fricko, Christoph Gaistenbein, Christian Gork, Steffen Häggli, Angela Hasler, Thomas Höfer, Moritz Hörnle, Patrick Jäger, Dominik Keller, Sebastian Kern, Malte Köber, Silvio Knoedel, Ariel Köchlin, Tina Küng, Valentin Lang, Jan Lau, Agnes Lörincz, Alexandra Martinec, Seraina Merz, Sandra Mistrel, Maxim Moskalenko, Simona Mühlbacher, Claudio Mallo, Benjamin Ochsner, Franco Pajarola, Thomas Raineta, Christoph Reichen, Sven Rickhoff, Tom Rüdi, Lukas Schaller, Stephanie Schleh, Patrick Schmid, Werner Schürer, Daniela Sigl, Ramol Sigl, Christopher Tan, Martin Tessarz, Susanne Veswy, Peter Weber, Karl Wruck, Guillaume Verzin, Tim Mao Yiqing, Zoya Zalyesna, Diana Zenkassen

STUDENTS' PROJECTS

Hong Kong in Zurich: Christina Imfeld, Katrin Pfäbli
 Rome in Zurich: Georg Krummenacher, Claudio Meletto, Seo Yoon Cho, Dorothee Müller, Stephanie Wanzler
 New York in Zurich: Mireille Lehmann, Anna Sommerlatte, Regula Christen, Sarah Hünemann, Jacob Jansen, Florian Kelm, Tim Hoffmann, Marc Wunderlich
 Buenos Aires in Zurich: Urban Biasa, Sebastian Kern

Special thanks to:

Gaetano Castiello allowing the use of the drawings of Edificio Esagonale and Porta Meronia (pp 32–33) both part of his research on the INCIS legacy under the direction of Prof. Dr. Vittorio Magraro Lampugnani.

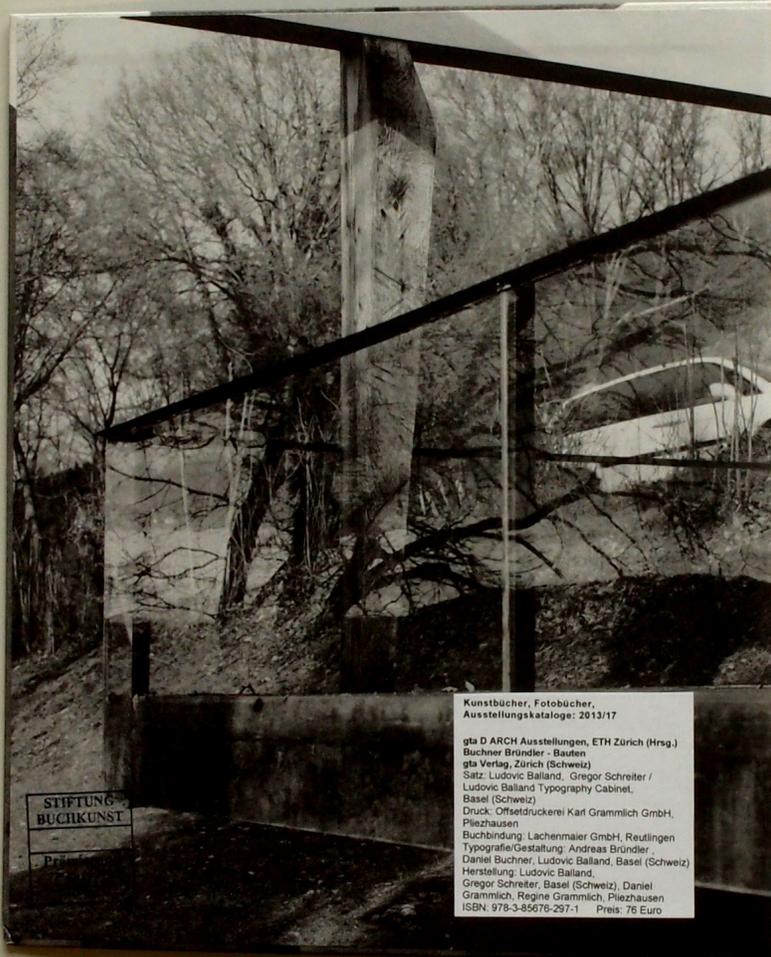
Arq. Martin Torrado y Gustavo Robinsohn from the Departamento de Investigación de la Universidad de Palermo for providing essential plan material
 The authors of the four essays, Hendrik Tilsen, Francesco Garofalo, Carol Herelle Kinsky and Fernando Dietz, for their input to the project.

The photographer Roman Keller for his professional support with the pictures of the students' projects
 Hong Kong, Rome, New York and Buenos Aires in Zurich.

Buchner Bründler
Bauten







Kunstabücher, Fotobücher,
Ausstellungskataloge: 2013/17

gta D ARCH Ausstellungen, ETH Zürich (Hrsg.)
Buchner Bründler - Bauten
gta Verlag, Zürich (Schweiz)
Sitz: Ludovic Balland, Gregor Schreier /
Ludovic Balland, Typography Cabinet,
Basel (Schweiz)
Druck: Offsetdruckerei Karl Gramlich GmbH,
Pliezhausen
Buchbindung: Lachenmaier GmbH, Reutlingen
Typografie/Gestaltung: Andreas Bründler,
Daniel Buchner, Ludovic Balland, Basel (Schweiz)
Herstellung: Ludovic Balland,
Gregor Schreier, Basel (Schweiz), Daniel
Gramlich, Regine Gramlich, Pliezhausen
ISBN: 978-3-85676-297-1 Preis: 76 Euro

**Buchner Bründler
Bauten**

Kollisionen
Wohnhaus Bläring
Gemeindezentrum Seftlberg
Wohnhaus Lupfingen
Lufthöhle Schwaiburg

220
128 x 129
70 x 71
116

Monolith
Wohnhaus Etingen
Wohn- und Geschäftshaus Volta Zentrum
Wohnhaus Chienbergreben

218
154
314

Fenster

Casa d'Estate Lineacio	228
Wohnhaus Bläwing	240 • 241
Jugendherberge St. Alban	258
Wohnhaus Bernoulli	257

«Ja, man möchte fast
ein Lagerfeuer machen
in diesem Raum.»
Thea Joneilly

7

Skalierung

Schweizer Pavillon Weltausstellung Expo 2010 Shanghai	188
Wohn- und Geschäftshaus Volk Zentrum	158
Wohnhaus Einödingen	176 • 177

188
158
176 • 177

Inhalt

Dialog	7
Abbildungen	31
Verzeichnis	261

Lebenszyklus

Wohnhaus Aesch	108
Schweizer Pavillon Weltausstellung Expo 2010 Shanghai	188 • 187
Lohnwohnung Schlossburg	114

108
188 • 187
114

«Es hat etwas sehr
Befreiendes, kein
Zuhause zu haben.»
Hiläna Grimaud

Wertigkeit
Lofthaus Basel
Wohnhaus Aesch
Wohnhaus Lupattingen

Alternativtechnologien
Schweizer Pavillon Weltausstellung Expo 2010 Shanghai

Dialog

Schweizer Pavillon Weltausstellung Expo 2010 Shanghai
Gemeindezentrum Seltisberg
Jugendherberge St. Alban

193
194
204 + 205

Dialog

Andreas Bründler und Tibor Joanelly

Im Gespräch mit Tibor Joanelly, Architekt

AB Wir sitzen hier im Lofthaus, einem Initialprojekt unseres Büros. Es wurde im gleichen Zeitraum realisiert wie das Haus in Lupattingen, über das du damals geschrieben hast. Ich glaube, es wäre interessant, in den verschiedenen Stationen unserer Arbeit nach Parallelen und gemeinsamen Sprachlichkeiten zu suchen. Gibt es eine Verbindung zwischen einem Projekt dieser Frühphase und späteren Projekten, die in einem größeren, architektonischen Kontext spielen?

TJ Ich habe das Haus in Lupattingen immer ganz in Gegensätzen erlebt. Der erste Gegensatz ist klar: Unten das alte Haus, darauf dieser Aufbau aus Aluminium, wie die Mondfähre von Apollo 11 oder ein Stealthbomber. Ein starker Kontrast, der aber immer wieder relativiert oder zurückgenommen wird.

AB Der Kontrast ist heute noch viel deutlicher geworden. Damals hatten Holz und Aluminium fast die gleiche Wertigkeit. Erst jetzt wird sichtbar, wie das Aluminium seinen Wert behalten hat und das Holz eigentlich Teil der Natur geworden ist. Es hat Flechten, Risse und Verfärbungen. Es ist vom Gebrauch gezeichnet.

TJ Diese gegensätzliche Spannung des Materials kenne ich aus der japanischen Teehaus-Architektur, mit dem Konzept von Wabi-Sabi. Sie benutzt geometrisch-abstrakte Muster, Details werden unterdrückt, und als Gegenteil dazu findet man die Ikebana-Nische oder einen verknoteten Baumstamm als Stütze an der Hausecke. Also Künstlichkeit und Natürlichkeit – aus unserer europäischen Sicht.

AB Aber werden die beiden Materialien beim Aufbau nicht auch zusammengeführt? Die Mondfähre ist doch geerdet.

TJ Die Komposition wirkt collagiert. Allerdings entsteht auch eine Gesamtheit, die funktioniert und auch nicht in Teile zerfällt. Ausserdem steht die befremdliche Wahrnehmung des Dachaufbaus von aussen im Gegensatz zu innen. Im Innern verströmt das Haus Wohnlichkeit. Das geschieht vor allem über die Balkone, die den Bezug nach aussen filtern und regeln. Ihre festen Brüstungen definieren den Innenraum. Gleichzeitig beginnt dort auch die Umgebung, die Teil des Hauses wird.

AB Die Brüstungen überspringen die trennende Wirkung der Fensterscheiben, die eigentlich auch nicht als Fenster eingesetzt sind, sondern eher als Membran. Sie erstrecken sich vom Boden bis zur Decke, ihre Rahmen sind nicht akzentuiert.

TJ Sie erweitern den Aussenraum nach innen und dehnen den Innenraum nach aussen.

AB Im Sinne der japanischen Teehaus-Architektur sehe ich den Balkon auch als das der Natur geopfert

Bauteil. Das Bauteil, das in besonderem Masse der Veränderung und der Patina der Zeit unterliegt.

TJ Die Jahreszeiten kommen ins Spiel. Man hat vielleicht Blätter auf dem Balkon. Oder es ist nass, das Material glänzt. Oder es liegt Schnee darauf. Der Balkon bringt die Jahreszeiten in die Wohnung, ohne dass die klimatische Grenze der Fensterscheiben überwunden werden muss. Es gibt eine atmosphärische Unmittelbarkeit, und man ist dennoch geschützt. Man sitzt in der Landschaft, ohne ausgestellt zu sein. Diese Ambivalenz empfand ich als Bereicherung.

AB Erstaunlich, dass diese Balkone funktionieren, obschon man sie kaum betreten oder wirklich nutzen kann. Es sind eigentlich fast französische Balkone, auf denen man sich nicht einmal umdrehen kann. Man stellt sich nur hinaus und kommt dann wieder herein. Sie sind mehr eine räumliche als eine gebrauchstaugliche Intervention, würde ich sagen.

TJ Vielleicht ist «Gebrauch» ohnehin das falsche Wort, wenn es um das Wohnen geht. Man müsste eher von Anforderungen sprechen. Dazu gehört meiner Meinung nach eine vermittelte Distanz zum Aussenraum, was nicht unbedingt einem glatten Verschleifen der Übergänge entspricht, sondern eben einem Staffeln, Filtern, vielleicht auch einem Multiplizieren.

AB Eine modulierende Schicht, in gewissem Sinn. Etwas, das dazwischensteht. Im Haus in Lupattingen ist der Balkon räumlich dem Innenraum zugeordnet, aber tatsächlich auch ein Element der Fassadengliederung. Ein Raumkörper, der Teil der Aussenhülle ist. Eine Überlagerung, ein Anhang und zugleich etwas Konstruktives.

TJ Ich sehe ein ähnliches Moment in eurer Jugendherberge. Die kleinen, grün gefärbten Fenster zwischen Flur und Zimmer haben eine Vermittlerfunktion und steigern auch die Räumlichkeit. Der Flur wird nicht mehr nur als ein Tunnel oder Korridor wahrgenommen, denn über diese kleinen Fenster erweitert sich der Innenraum bis an die Peripherie des Gebäudes. Dort befindet sich, wiederum wie ein Anhang, die Pergola mit Bündern und Stützen aus Eichenholz, die eine tiefe Räumlichkeit erzeugen. In dieser Modulierung des Raums kann man eine Reflexion über den eigentlichen Raum entdecken.

AB Durch das kleine Fensterelement entsteht eine Innenraumschicht, die zwischen öffentlichem Raum und dem privaten Schlafraum vermittelt. Das kleine Fenster gewährt einen gewissen Einblick, aber auch einen Ausblick von innen. Mittels dieses Fensters entsteht demnach eine Ausdehnung. Der Eintrittsraum verändert seine Bedeutung und wird als Pufferzone gesehen.

TJ Ja, weil das Fenster die räumliche Grenze auf eine sehr menschliche Art und Weise relativiert. Dieser Schock, in ein Hotelzimmer zu treten und die Tür hinter sich zu schliessen, wird dort sozusagen abgemildert. Zugleich lädt das Fenster dazu ein, am Gemeinschaftsleben in dieser Jugendherberge teilzunehmen. Das ist sehr präzise gesetzt, da eine Jugendherberge meiner Meinung nach eben kein Hotel ist, wo es diese absolute Privatheit geben muss.

AB Die Zimmer sind auch immer Mehrbettzimmer, wodurch die Grenze der Privatheit an sich schon verschoben wird. Der Schlafraum als privater Rahmen wird mit anderen geteilt, genauso der ganze Vorbereich.

was nicht explizit verboten ist. Haben Sie hingegen nur ganz wenige Vorschriften, stellt sich immer die Frage: Darf ich das überhaupt – oder fällt das vielleicht unter diese oder jene Vorschrift? Daher meine Gegenfrage an Sie: Geht die zweifelhafte zu beobachtende Tendenz zur Überregulierung nicht auch gleichzeitig mit einer schöpferischen Bestärkung einher?

AB Das ist ein sehr interessanter Gedanke! Für uns gibt es wohl beide Situationen. Dort, wo unsere Tätigkeit durch Gesetze umschrieben und beschränkt ist, kann der kreative Prozess auch gefördert werden: Dann ist wirklich alles möglich, was nicht in einem Gesetz geregelt ist. In Situationen, wo wir praktisch frei sind, müssen wir uns hingegen selbst erst Rahmenbedingungen setzen. Es ist ein zusätzlicher kreativer Vorschub nötig, bevor die eigentliche Formgebung beginnen kann.

CZ Ich bin mir letztlich gar nicht sicher, ob es in einem kreativen Prozess wirklich darauf ankommt, wie viele oder wenige Vorschriften es gibt. Denn an Vorschriften kommen Sie nie vorbei. Die Kreativität bewegt sich immer innerhalb gewisser Grenzen. Behindert wird Ihre Kreativität nur dann, wenn Unsicherheiten zum Tragen kommen, möglicherweise auch Misstrauen gegenüber dem Gesetz. Angenommen, Sie hätten nur eine Vorschrift, die lautet: «Ein Gebäude darf nicht hässlich sein.» Wer sagt Ihnen dann, ob Ihr Projekt schön genug ist und sich in die Umgebung einfügt? Wenn Sie dagegen Tausende von Vorschriften über Fassaden, Abwasser und dergleichen mehr haben, dann müssen Sie die eben abarbeiten – aber ist Ihre Kreativität dadurch wirklich eingeschränkt?

AB Zum Teil wird die Verantwortung für schwierige baurechtliche Entscheidungen ja auch an Stadtbildkommissionen, Stadtästhetikausschüsse und ähnliche Gremien weitergereicht. Was wir begrüssen, insofern das Gesetz dadurch auch an Dynamik gewinnt. Eine Kommission kann zu einem gewissen Grad über die Gesetzestexte hinweg entscheiden. Es werden Sonderlösungen möglich, etwa durch die immer häufiger eingesetzten Gestaltungspläne, die ihrerseits wieder auf das Gesetz zurückwirken.

CZ Raumvorstellungen, die mit Ästhetik zu tun haben, lassen sich eigentlich gar nicht verrechtlichen. Daher werden von Staates wegen solche Kommissionen gebildet, deren Mitglieder einen Kanon der akzeptierten Ästhetik festsetzen. Ob das klug ist oder nicht, bleibt wiederum eine politische Frage. Da es diese Gremien aber nun einmal gibt, ist mein innigster Wunsch, dass sie mit engagierten Leuten besetzt werden, die sich der Sache annehmen, mit grösstmöglicher Sorgfalt entscheiden und für ihre Entscheidungen auch einstehen. Zugleich sollten sie offen genug sein, um auch Architekten zuzuhören, die Aussergewöhnliches vorschlagen. Im besten Fall kann eine engagierte Kommission Entwürfe sogar noch schärfen und durch den gemeinsamen Dialog dazu beitragen, dass aus einem Bauvorhaben wirklich das Optimum herausgeholt wird.

AB Die Rolle des Architekten erscheint mir in der Schweiz generell stark durch den Dialog geprägt – das ist sicherlich eine kulturelle Besonderheit. Auch die Entwicklung der Städte beruht hierzulande

auf einer Suche nach Konsens, die jedem Betroffenen die Möglichkeit zur Mitsprache gibt. Denn unser Recht steht auf einer basisdemokratischen Grundlage. Ein Architekt muss in diesem System folglich nicht nur vor dem Gesetz bestehen, sondern auch vor der Gesellschaft.

CZ Ja, in dieser Hinsicht bietet Ihnen das Gesetz zwar wichtige Informationen, aber es ist immer nur eine von vielen möglichen Sichtweisen auf Ihre Bauprojekte. Ziel einer spezifisch rechtlichen Sichtweise ist es, Sie vor Kollisionen mit Ihren Mitbürgern und Ihrer Umgebung zu schützen. Das Recht ist somit die Instanz, die dafür sorgt, dass die Gemeinschaft zusammenbleibt und nicht auseinanderdrifft. Diesen Aspekt müssen Sie in der Projektentwicklung berücksichtigen, genauso wie die Vorgaben Ihres Ingenieurs oder die Wünsche Ihrer Kunden – sie alle leisten einen Beitrag zu einem grossen Gemeinsamen.

AB Dabei gestaltet sich die Rolle des Architekten umso heikler, je grösser und öffentlichkeitswirksamer ein Projekt ist. Wir haben möglicherweise nicht mehr direkten Einfluss auf jeden Aspekt einer Umsetzung, sind als Urheber und öffentliches Aushängeschild einer Idee aber dennoch exponiert und müssen mit Konfrontationen rechnen ...

CZ ... ohne überhaupt zu wissen, ob wir mit unseren Ideen richtig oder falsch liegen! Denn vieles, was zum Zeitpunkt der Entstehung rückgängig machen. Und umgekehrt gibt es in Basel Beispiele wie das Lonza-Hochhaus von Suter & Suter aus den 1960ern, das lange als gesichtsloser Industriebau hingestellt wurde. Erst heute haben wir die Schulung erfahren, die es uns erlaubt, die Eleganz dieses Gebäudes zu sehen und es als gesetzlich schützenswert zu erkennen. Insofern unterscheidet sich Ihre Arbeit nicht von meiner, und auch nicht von jener des Gesetzgebers und der Stadtbildkommission – darüber urteilen kann letztlich nur die Geschichte. Aber dort, wo wir Einfluss nehmen können, sollten wir immer versuchen, nach unseren eigenen Massstäben möglichst sorgfältig zu arbeiten.

Möbel

Schweizer Pavillon Weltausstellung Expo 2010 Shanghai
Jugendherberge St. Alban
Wohn- und Geschäftshaus Volta Zentrum

190
202
183

«Wir bauen immer wieder Häuser ganz ohne Türklinken. Stattdessen greift man in die Tiefe der Türe und ist in diesem Moment schon ins Gebäude involviert.»

Daniel Buchner

26

Haptik

Jugendherberge St. Alban
Wohnhaus Bernoulli
Lohnhaus Basel

202
252
42

Unkontrolliert

Lohnwohnung Schremsburg
Wohnhaus Blonay

116 + 119
58 + 81

Himmel

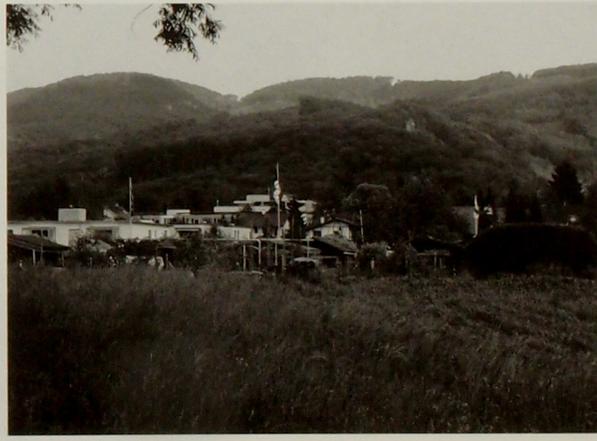
Lohnhaus Basel
Wohnhaus Blonay

42
65

«Bei jedem Blick auf diese unterschiedlichen Fassaden wird man auf die Stadt zurückgeworfen und beginnt sich zu fragen, auf welche besondere räumliche Bedingung das Gebäude hier reagiert.»

Andreas Ruby

19

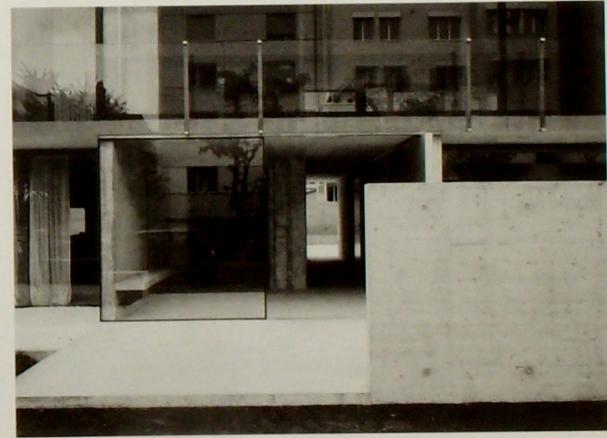


**Buchner Bründler
Bauten**

gta

Lofthaus
Basel
Basel,
Schweiz
1998-2002







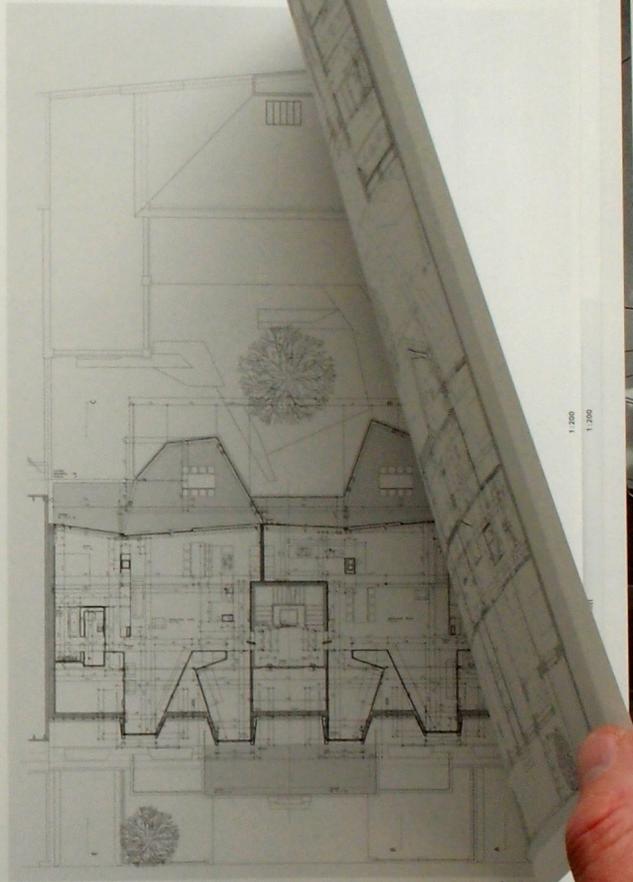


Bildlegenden

Wohnbebauung Sevogelstrasse

Verzeichnis - Seite 272

- 141 * Abbrucharbeiten Januar 2008
- 142 + 143 Vorderhaus 1930
- 144 * Holzbaude 1870
* Zimmer im Attikageschoss
- 145 Nordwestfassade Vorderhaus
- 146 Südwestnische Holzbaude
- 147 Aussenrampe 2. Obergeschoss
- 148 * Wohnbereich Attikageschoss
* Vorbereich Attikageschoss
- 149 * Ablenkraum Holzbaude
* Attikazimmer Vorderhaus
- 150 + 151 Sevogelstrasse Basar



1:200
1:500

Neubau
Ausgangslage

Wohnhaus Blonay

Das Grundstück ist Teil einer grösseren Landparzelle am Rand der Waldzone. Seine ungewohnt langgestreckte Form und der aussichtsseitige, steile Böschungstreifen machen es bei potenziellen Käufern weniger beliebt. Im Gegenzug strahlt es eine besondere Intimität aus. • Geplant ist ein Feriendomizil mit einer Hauptwohnecke für das Bauherrenpaar und Zimmern für Gäste auf einer separaten Etage. Die Umgebung soll möglichst in ihrem ursprünglichen Zustand belassen werden. • Die Zonenvorschriften der Gemeinde legen Dachform, -neigung und Firstrichtung fest, lassen aber die maximale Firsthöhe offen.

Konzept

Ein schlanker, länglicher Gebäudekörper fügt sich optimal in die Parzelle ein und eignet sich für grösstmögliche Panoramaaussicht. • Dem Hauptwohngeschoss ist dreiseitig eine Terrasse vorgelagert, die teilweise vom darüberliegenden Raumkörper gedeckt wird. Die offene Nordseite ist von einem Pergolabalken umfasst. Zusammen mit der aus einem massiven Holzstamm geschlitzten Säule betont er die vertikale Raumrichtung. • Entlang der Süd- und der Westfassade kann die Terrasse auch als gedeckter, durch feine geometrische Verschiebungen entstehender, polygonal geformter Weg gelesen werden, der die natürliche Topografie des Geländes nachzeichnet. • Über einen zentralen Treppenaufstieg im Eingangsgeschoss betritt man die offene, schwebende Wohnbühne. Grosse Verglasungen leiten den Blick auf den Genfersee und die Walliser Alpen. • Das Dachgeschoss ist ein auskragender Dreieckskörper, dessen vorgelagerte Trägerkonstruktion zugleich als begehbare Wand fungiert. Ein grosses Fenster wird zum integrierten Sitzker. Der zentrale Raum öffnet sich bis zum First und erscheint wie eine offene Halle.

Umsetzung

Der Gebäudesockel mit Erdgeschossplattform und der zur Strasse hin orientierte Rücken des Hauses sind in massivem Beton. Auf den Sockel wird ein Holzbau gesetzt. • Im Dachgeschoss erzeugen die zu den Wandflächen ausgerundeten Dachschrägen einen kontinuierlichen Raumfluss. Durch das klappbare Treppengeländer lässt sich das Gästegeschoss komplett von der darunterliegenden Ebene abtrennen. • Die materielle Umsetzung thematisiert die starke Wirkung der Natur. Das Holz der Fenster und Schiebeläden auf der Hauptebene wird in verschiedenen Grüntönen gestrichen. Die Giebelfassade und deren Unterschicht in aluminiumpigmentierter Farbe erzeugen leichte Spiegelungen ebenso wie die horizontalen Verglasungen von Untergeschoss, Geländer und Hauptgeschosfenster. Der Körper nimmt somit die Umgebung auf.

Ort
Status
Projektphasen
Auftraggeber
Projektzeiten

Blonay, Schweiz
Realisiert
Projektierung 2000/01 • Realisierung 2001/02
Prüfung
Grundstückfläche 1100 m² • Bebaute Fläche 113 m² • Geschossfläche 417 m² (nach 114,4 m²) • Gebäudevolumen 1381 m³
Architekt und Bauleitung Bucher Bründler Architekten, Basel • Bauleitung Architekt und Bauleitung Bucher Bründler Architekten, Basel • Bauleitung Rohbau Fritz NE, Chaux-de-Fonds • Bauleitung Egekerker & Holzbaugesenieur Hirsler Holzbau AG, Magden • Holzstärze Steinbauer Tobias Leuch, Basel
Team Bucher Bründler
Publikationen
Partner Daniel Bucher, Andrea Bründler • Mitarbeit Victoria Eakin, Atila Simoni, Françoise Mathieu Häberli, im *Architectural Record* (2007), S. 90-95

N° 002

Verschiedene Bauten



Dachaufbau
Ausgangslage

Wohnhaus Lupatigen

Die Erweiterung betrifft ein Typenhaus aus den 1960er Jahren, in dem nun zusätzlich eine Familie mit drei Kindern Platz finden soll. • Die Zonenordnung von Lupatigen lässt nur Wohnbauten mit einem Hauptwohn- und einem Dachgeschoss zu. Vorgesehen ist der Ersatz des Dachstuhls durch einen Dachaufbau bei maximaler Nutzung der Dachfläche.

Konzept

Das Konzept lehnt sich an der gesetzlichen Umschreibung eines Daches an: Danach müssen seine Ecken auf den Sockel des Gebäudes zurückgeführt werden können. Gleichzeitig darf sich eine Giebelwand bereits nach einem Meter Distanz von der Ecke raumhoch öffnen. Dies ermöglicht vollwertige orthogonale Räume. • Das Raumgefüge wird durch ein räumliches Kreuz definiert, dessen Arme sich in vier Himmelsrichtungen ausdehnen und auf jeder Seite Aussicht bieten. • Die auskragenden Bodenplatten der Balkone erweitern den Raum und erlauben den Rückschluss auf die Konstruktion des Hauses auf dem Haus, das unabhängig vom Sockelbau erschlossen werden kann.

Umsetzung

Nach dem Abtragen des bestehenden Daches wird auf den verbleibenden Sockel eine Ausgleichsdecke aus massiven Holzbohlen gesetzt. • Der Aufbau besteht aus vorfabrizierten Holzbauelementen, die konstruktiv vier Boxen bilden. Die Innenräume weisen somit keine Schrägflächen auf. Eine zweite, mittels Dreiecksdachplatte gebaute Ebene generiert die äussere Form. • Die Aluminiumplatten zur Verkleidung der Dachform werden geklebt und nur gestossen statt, wie bei traditionellen Blechdächern, überfaltet. Es entsteht eine glatte, kristalline Wirkung. • Überproportional grosse, rahmenlose Verglasungen sind direkt auf die konstruktiven Wandelemente gebaut. Die Öffnungsflügel werden als eigentliche Türen verstanden. Die massiven Balkonbrüstungen bilden die Umgebung aus und lassen einen intimen Raum entstehen. • Zum Schutz der Aussentreppe zum Dachgeschoss dient eine Haube aus glasfaserverstärktem Giessharz, die einer Erweiterung des Baus entspricht.

Ort

Lupatigen, Schweiz
Realisiert

Status

Projektierung 1999 • Realisierung 1999-2000

Projektphasen

Prüfung

Auftraggeber

Projektzeiten

Planer

Grundstückfläche 360 m² • Bebaute Fläche 118 m² • Geschossfläche 101 m² (nach 114,4 m²) • Gebäudevolumen 117 m³

Team Bucher Bründler

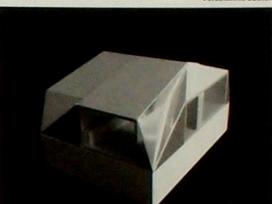
Architekt und Bauleitung Bucher Bründler Architekten, Basel • Bauleitung

Publikationen

Stéphane Blaser Bauleitung, Schweiz
Partner Daniel Bucher, Andrea Bründler
Sonderausgabe einer habilitativen Lektüre, in: *Architectural Record*, 16. Apr. 2003, S. 104 • Werner Häberli, Brückenschlag von Lupatigen nach New York, in: *SonntagsZeitung*, 12.06.2003 • *Bund* 24.01.2003, 20. Ausgabe (Genève) 2002, 10. Hochparterre 11 (2003), S. 11 • *Lokal M* St. Gallen, Top-Architektur: Vom Schweizer Luthus bis zum Museum, in: *Bauart Zeitung*, 26.10.2003 • Aufdeckung Einamilienhaus, in: *Bau- und Umweltschutz* 1200 Basel Landschaft, Bauleitung: Konrad Basel-Stadt (HJ), Anzeigebereich 2000, Bauart 2002, Landauf 2003, S. 5 • Daniel Bründler, Region Basel hat angeordnet, in: *Basler Nachrichten* 2003, 26.10.2003 • *Their* January Registration article, in: *work base* • *work* 5 (2001), S. 53 f.

N° 011

Verschiedene Bauten



Umbau
Ausgangslage

Konzept

Umsetzung

Ort
Status
Projektphasen
Auftraggeber
Projektdatei
Planer
Team Buchner Bründler

Wohnhaus Bernoulli

Das bestehende Einfamilienhaus wurde um 1925 von Hans Bernoulli entworfen und gebaut und diente ihm als privates Wohnhaus. Die von bebauten Nachbargrundstücken umschlossene Parzelle weist eine besonders inszenierte Gartenanlage auf. • Charakteristisch für die damalige Zeit sind die rationale Raumentwicklung und eine kammerartige Grundrisstopologie. Die symmetrische Anlage des Hauses widerspiegelt sich insbesondere in der Fensteranordnung der beiden Längsfassaden. Dem Dach, das ursprünglich lediglich Arbeitskammern enthielt, wurde eher symbolische sowie traditionell konstruktive Bedeutung zugeordnet. • Neu soll das Wohnhaus einer Familie mit zwei Kindern Platz bieten.

Der Umbau nimmt das bestehende Thema der symmetrischen Anordnung auf und evokiert gleichzeitig eine neue Lesart. • Zwei freigestellte Raumkörper, die Funktionsräume wie Bad, Küche und Vertikalerschliessung beinhalten, ersetzen die Kammerstruktur des Erdgeschosses. Unterzüge an den Positionen der ehemaligen Wandstrukturen gliedern den Grossraum weiter und bilden eine Referenz zur ursprünglichen Raumstruktur. • Das bis anhin kaum genutzte Dachgeschoss wird in einen Eltern- und einen Kindertrakt mit jeweils eigenen Treppenzugängen unterteilt. • Als primärer äusserer Eingriff erweitern drei Schleppläuben die Räume zum Garten hin. Ihre leicht unterschiedlichen Formen und Ausrichtungen haben einen direkten Einfluss auf das Raumgefüge im Innern. Die hohen Fenster dehnen die räumliche Enge des Dachraums und nehmen Bezug auf die hochragenden Pappeln der unmittelbaren Umgebung. • Zwischenebenen gliedern die Schlafzimmer in der Vertikalen und lassen Rückzugsorte entstehen. Das Nebeneinander unterschiedlich hoher Räume steht der offenen, horizontalen Raumkomposition des Erdgeschosses gegenüber.

Die reiche tectonische und materielle Erscheinung des Hauses führt zum behutsamen Umgang mit der Bestandssubstanz. Das Edelmetall Kupfer ergänzt den warmen Farbkanon der Aussenhülle und rückt die bestehenden Flächen von Tonziegel, Kalkstein und Kalkputz in ein neues Verhältnis. • Der intensiven Farblichkeit des Äusseren steht die helle Schlichtheit der Innenräume gegenüber. Die weiss gestrichenen Sprossenfenster markieren den Übergang in eine von räumlicher Plastizität durchdrungene Welt. Auf der Farbe Weiss aufbauend wurde ein homogenes Raumkontinuum geschaffen, das dem Haus eine ungewohnte Grosszügigkeit verleiht.

Basel, Schweiz
Realisiert
Projektierung 2010 • Realisierung 2009/11
Privat
Grundstückfläche 1213 m² • Bebaute Fläche 1150 m² • Geschossfläche 4177 m² (nach 10.101) • Deckenoberflächen 1310 m²
Architektur und Bauleitung Buchner Bründler Architekten, Basel • Bauingenieur Jörg Mast Ingenieurbüro, Mägenbach
Partner Daniel Buchner, Adrian Bründler • Projektleitung Nico Sappala • Mitarbeit Nick Wölflinger, Stephanie Wässler, Daniel Pflaum

N° 121

Verzeichnis Bauten



Sanierung und Anbau

Ausgangslage

Konzept

Umsetzung

Ort
Status
Projektphasen
Auftraggeber
Planer
Team Buchner Bründler
Publikationen

Doppelwohnhaus Gelterkinden

Der Kleinanbau erweitert das Zweifamilienhaus um einen Zimmertrakt. Er nimmt den Baustoff des ehemaligen Holzschoofs auf, an dessen Stelle er gesetzt wird. In maximaler Grosszügigkeit soll er den Charme des Bestandesbaus bereichern.

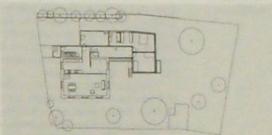
Das neue Gebäude schöpft aus den unterschiedlichen Stimmungen von Alt und Neu. Das geschaffene Gesamtvolumen bildet eine neue Identität, wobei sich die beiden Teile des Hauses gegenseitig beleben. • Dazwischen vermittelt der dreieitig umschlossene Hofbereich. Die zentrale Spielhalle als verglaste Fuge ist Verbindungsraum und Herzstück des Hauses.

Durch die Zusammenführung mit dem Altbau entstehen Grosswohnungen mit differenzierten Raumstrukturen. Die nicht tragenden Querwände des bestehenden Hauses werden entfernt. • In Proportion und Gestalt löst sich der Anbau eindeutig von der bestehenden Architektursprache ab. • Mit der glatten Haut aus roh belassenen Douglasienplatten erinnert der Bau an einen aus einem Stamm geschälten Monolithen. • Die rohen Materialoberflächen im Innern wachsen im Alterungsprozess zu einem neuen Ganzen zusammen.

Gelterkinden, Schweiz
Realisiert
Projektierung 1997/08 • Realisierung 1999
Privat
Architektur und Bauleitung Buchner Bründler Architekten, Basel • Bauingenieur Hans-Peter Ingensack, Basel • Haustechnik John Huelshoff, Basel
Partner Daniel Buchner, Adrian Bründler
Aus einem Stamm, in: *Hexagramme* 1 (2000), S. 30.

N° 003

Verzeichnis Bauten



Anbau

Ausgangslage

Konzept

Umsetzung

Ort
Status
Projektphasen
Auftraggeber
Planer
Team Buchner Bründler

Wohnhaus Chrummackerweg

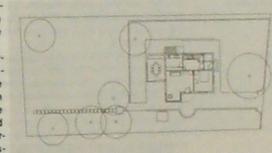
Das bestehende Gebäude ist ein typisches Baumsternhaus. • Eingeschossige, freier geformte Anbauten sollen die kompakte Gebäudevolumetrie modifizieren und die Flexibilität und Nutzbarkeit des Hauses erhöhen.

Ein Kubus erweitert den Gebäudekörper zum Garten hin. Die grosse Verglasung macht aus dem Esszimmer zugleich ein Gartenzimmer. • Der Anbau nimmt die Brüstungshöhe der zum seitlichen Risalit gehörenden Terrasse auf. Um Raumhöhe zu gewinnen, wird auf eine Nutzbarkeit des Daches verzichtet. Das Esszimmer wird zum dominanten Raum im Gefüge. • Durch die reduzierte, minimalistische Wirkung entsteht eine spannungsvolle Dualität zum Bestandesbau.

Der Anbau wird als homogene Betonschale ohne Dachflächenabdichtung gefertigt. Die Erhöhung der Deckenankerung ermöglicht eine Wasserdichtigkeit des Betons. Ein leichtes Gefälle in die Mitte der Seitenfassade lässt das Dachwasser kontrolliert abfließen. • Zwei Verbindungsöffnungen zum Bestandesbau – zur Küche und zum Wohnzimmer – ermöglichen die Raumzirkulation im Erdgeschoss.

Gelterkinden, Schweiz
Realisiert
Projektierung 1999 • Realisierung 1999-2000
Privat
Architektur und Bauleitung Buchner Bründler Architekten, Basel • Bauingenieur Stephan Blaser, Sissach
Partner Daniel Buchner, Adrian Bründler

N° 007



Umbau und Anbau

Ausgangslage

Konzept

Umsetzung

Ort

Status

Projektphasen

Auftraggeber

Planer

Team Buchner Bründler

Publikationen

Wohnhaus Spalentorweg

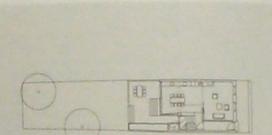
Zwei- bis dreigeschossige Häuser aus dem 19. Jahrhundert, die jeweils direkt über eine kleine Treppe erschlossen sind, säumen den Spalentorweg. Die dichte strassen-seltige Überbauung und die grosszügige Gartenzone hinter den Häusern prägen das Erscheinungsbild vor den Toren der Stadt.

Die Neudefinition von Innen und Aussen sowie das Anerkennen der handwerklichen Feinheiten des bestehenden Hauses sind die wichtigsten Themen des Umbaus. Das sehr introvertierte Haus wird zum Garten hin gänzlich geöffnet. In Anlehnung an die Gartenfassartigkeit der Geschosse entspricht die Gartenfassade neu einer Schichtung unterschiedlich ausgebildeter Öffnungen.

Im Erdgeschoss ersetzt eine geräumige Wohnküche die zuvor sehr beengte Situation. Die Schiebefront erlaubt den direkten Gartenzugang. Die eingeführte Terrasse gleicht die Niveaudifferenz zwischen Garten und Wohnebene aus. Eine raumhohe Glasfalterwand ermöglicht die Benutzung des bestehenden Balkons im ersten Obergeschoss als Studierzimmer. Die darüberliegende, umfassende Loggia schliesst das Gebäude volumetrisch ab.

Basel, Schweiz
Rathaus
Projektierung 2001 • Realisierung 2001
Architektur und Bauleitung Buchner Bründler Architekten, Basel • Bauleitender Partner Daniel Buchner, Andrea Brändler • Mitarbeit Doro Herthel
Werner Huber, Öffnung zum Garten, in: Hochpariser 11 (2003), S. 56

N° 013 Verzeichnis Bauten



Neubau

Ausgangslage

Konzept

Umsetzung

Ort

Status

Projektphasen

Auftraggeber

Planer

Team Buchner Bründler

Publikationen

Wohnhaus Börsen

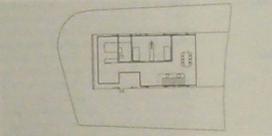
In einer von Einfamilienhäusern mit kleinen Fensteröffnungen und einfachen Satteldächern geprägten Umgebung wünscht sich die Bauherrschafft eine offene Wohnplattform.

Eine U-förmige Betonanlage auf einem massiven, geschlossenen Sockel wird seitlich von verschiedenen geneigten Betonstützen getragen und zum Hang hin von einer durchlaufenden Betonwand abgeschlossen. Die Struktur des Gebäudes erinnert an ein Ingenieursbauwerk, wobei die freien Winkel der Stützen diese Wirkung brechen. Der Wohnbereich ist als gläserner Einschub hinter den Betonstützen definiert. Der zeltartige Dachaufbau verweist auf das von den örtlichen Bauvorschriften vorgeschriebene Satteldach.

Die Schichtung der Fassade und die vor den Zimmerfenstern durchlaufenden Diagonalstützen erzeugen eine räumliche Gehaltetheit. Für die äussere Schale wird Beton als hauptsächlich raumpregendes Material eingesetzt. Die Fenster sind aus Aluminium. Das zweite Dach besteht aus einer Lastwagenblende, die an der Rückwand nach dem Prinzip von Lastwagenverdecken von einzelnen Spannriemen gehalten wird.

Basel, Schweiz
Rathaus
Projektierung 2001 • Realisierung 2001/02
Architektur und Bauleitung Buchner Bründler Architekten, Basel • Bauleitender Partner Daniel Buchner, Andrea Brändler • Mitarbeit Doro Herthel
Anita Simons, Fliesen machen Häuser, in: Gestaltung Spezial (Einzelnummern) (2007), S. 50-51 • Anita Simons, Fliesen machen Häuser, in: Entwerfen + Renovieren 4 (2006), S. 20-21 • Hubert W. Van Sandhoffel, Haus Börsen, in: M2 (Juni 2006), S. 98-101 • Noriko Takiguchi, Haus Anich, Haus Börsen, in: Per 143 (2006), S. 68-71 • Werner Lehmann, Lastwagenblende als Zeltdach, in: Raum und Wohnen 1 (2004), S. 38-40 • Roderick Hüsey, Im Schatten der Grotte, Architekturmuseum Basel, in: Hochpariser 11 (2003), S. 14-17 • Robert Walker, Fehalschick, in: Raum 21 (2003), S. 28-31

N° 018 Verzeichnis Bauten



Neubau

Ausgangslage

Konzept

Umsetzung

Ort

Status

Projektphasen

Auftraggeber

Planer

Team Buchner Bründler

Publikationen

Wohnhaus Pantaleonstrasse

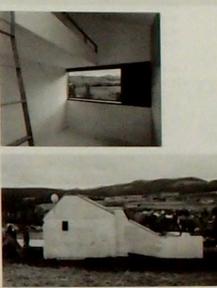
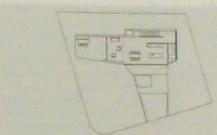
Individuelle Farb- und Formentwicklungen prägen die Häuser der unmittelbaren Umgebung am Hang des Strassendorfes. Ein tradierter Wohnhaustyp als Basis gewährleistet die Einbettung des neuen Hauses in die Nachbarschaft. Dessen Weiterentwicklung führt gleichzeitig zur autonomen Erscheinung.

Die Form des Gebäudes, durch Subtraktion reduziert, wirkt wie aus einem massiven Betonklotz geschnitten. Talseitig gewähren verschiedenartige Öffnungen Sicht auf ausgewählte Ausschnitte der Landschaft. Im Rücken bleibt das Volumen geschlossen und zeichnet in seiner Form die Topografie nach.

Im Innern führen Lichtimpulse durch das Gebäude. Der atriumartige Vorhof und der Erschliessungsraum im Rücken des Gebäudes sind zenital belichtet. Im Hauptraum verbinden Panoramafenster auf zwei Seiten die Wohnebene mit Garten und Landschaft. Die Oberflächen im Innern sind homogen hell, was den skulpturalen, entmaterialisierten Raumeindruck unterstreicht. Die konstruktive Dachschicht auf den Schrägflächen ist mit beschleiften Bitumenbahnen umfasst.

Basel, Schweiz
Rathaus
Projektierung 2001/02 • Realisierung 2002/03
Architektur und Bauleitung Buchner Bründler Architekten, Basel • Bauleitender Partner Daniel Buchner, Andrea Brändler • Mitarbeit Doro Herthel
Andreas Herberichs, Der grosse Wurf ist nicht weit vom Wortschatz, in: Baur Zeitung, 10.11.2006 • Philipp Kuch, Kristalline, in: architektur + design (2004), S. 54 • Robert Walker, Fehalschick, in: Raum 21 (2003), S. 28-31

N° 020 Verzeichnis Bauten



Umbau

Ausgangslage

Konzept

Umsetzung

Ort

Status

Projektphasen

Auftraggeber

Planer

Team Buchner Bründler

Publikationen

Wohnhaus Klingmastrasse

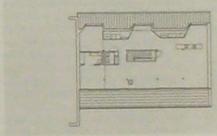
Das Mehrfamilienhaus aus den späten 1930er Jahren ist als Dreispänner organisiert und weist unterschiedliche Wohnungsgrössen auf, darunter pro Etage eine Mittelwohnung mit nur einseitiger Belichtung.

Die teilweise sehr beengend wirkenden Etagenwohnungen werden reorganisiert oder zusammengelegt. Im Dachstuhl entsteht eine Loftwohnung von 150 Quadratmetern Fläche. Das bestehende Treppenhaus und ein neuer Nasszellenkubus strukturieren den offenen Grossraum. Die beiden Längsseiten des Raums sind unterschiedlich ausformuliert: Auf der Nordseite fällt sich die Dachfläche in drei Giebeln zu einem mäandrierenden Raumkontinuum, südseitig wird das Dach linear zurückgeschnitten und auf die gesamte Raumlänge verglast.

Die Innenflächen der drei Dachgiebeln werden mit der Grundform des Daches zu einer Einheit verschliffen. Eine durchlaufende Dachterrasse bietet Weitblick über das Wettsteinquartier. Die kontrastvolle Gestaltung der Fassade überzeichnet die Kleinteiligkeit der bestehenden Belegung.

Basel, Schweiz
Rathaus
Projektierung 2004/05 • Realisierung 2005-2007
Architektur und Bauleitung Buchner Bründler Architekten, Basel • Bauleitender Partner Daniel Buchner, Andrea Brändler • Projektleitung Stefan Orth, Nick Walther

N° 042 Verzeichnis Bauten



Einbau
Ausgangslage

Carhartt Store München
Das Gebäude, in den 1960er Jahren vom Architekten Kurt Ackermann für die Hypo-Bank erbaut, erhielt 1967 den BDA-Preis. Die engen Platzverhältnisse der Eckparzelle haben zur besonderen Vertikalorganisation geführt. • Der Beton als hauptsächliches Konstruktionsmaterial und die raumhohen, schwarz gerahmten Verglasungen lassen das Haus modern und zeitlos erscheinen. • Da soll der Carhartt Flagship Store mit zusätzlichem Off-Space für Kunsterausstellungen eingerichtet werden.

Konzept

Das vorgelundene Vokabular wird für die Themen des Verkaufsladens weiterentwickelt. Die Übergänge der Zeitepochen sind fließend. • Um die Grosszügigkeit und Offenheit der architektonischen Grundsubstanz wirken zu lassen, werden wenige grosszügige, direkt in die Struktur eingepasste Einbauten entworfen.

Umsetzung

Die Betonstützen und die eingegossenen Böden kontrastieren mit den schwarzen Fensterrahmen. • Aus den freigelegten Installationen in den Decken entsteht ein ornamentales Labyrinth. • Die elaboriert wirkenden Metallgeländer werden zu Hängebügeln und zu über-grossen, mit Netzen bespannten Rahmen. • Grosszügige Raumkörper aus roher Eiche und Stahl sowie Wandregale aus schwarz gebeizter Tanne ergänzen die sichtbar gewordene Grundsubstanz.

Ort
Status
Projektphasen
Auftraggeber
Planer
Team

München, Deutschland
Realisiert
Projektierung 2004 • Realisierung 2006
Werk in Progress Textilsaal (Gürlé, Weil am Rhein, Deutschland)
Architektur Buchner Bründler Architekten, Basel
Partner David Buchner, Andrea Bründler • Projektleitung David Ahrens • Mitarbeit Martin Risch, Oliver Tostl

Umbau
Ausgangslage

Wohnhaus Birsigstrasse
Das Haus wurde 1904 als Einfamilienhaus mit über 350 Quadratmetern Wohnfläche auf vier Ebenen gebaut. Das Erdgeschoss diente dem repräsentativen, das erste Obergeschoss dem privaten und die übrigen Geschosse dem temporären Wohnen. • Im Haus ist der Bauherr aufgewachsen. Es soll für eine junge Familie umgebaut werden.

Konzept

Beim Umbau und partiellen Rückbau wird die Substanzerhaltung des Bestandes berücksichtigt. • Zentrales Motiv ist der geschaffene Einheitsraum im Erdgeschoss. Ein einzelnes, grosses Schaufenster zum kleinen, intensiv bepflanzten Garten steht für eine neue innenräumliche Dimension: Der Garten dringt in seiner Dichte bis in die Tiefe des Raums und prägt als poetisches Naturmotiv die Atmosphäre.

Umsetzung

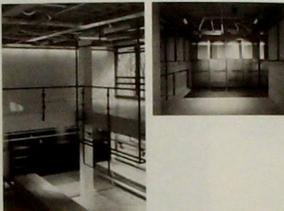
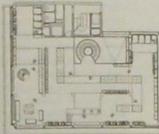
Die Räume und Raumfolgen im Erdgeschoss werden neu organisiert und erweitert. Um das Entrée als zentralen Verteiler im Originalzustand gruppieren sich Spiel-, Les-, Wohnzimmer und Küche. • Die Querbezüge zwischen den einzelnen Räumen und zum Entrée sowie die Sichtbezüge zum Aussenraum beleben die Raumsequenz.

Ort
Status
Projektphasen
Auftraggeber
Planer
Team

Basel, Schweiz
Realisiert
Projektierung 2010 • Realisierung 2011
Privat
Architektur und Bauleitung Buchner Bründler Architekten, Basel • Bauleitung Jürg Merz Ingenieurbüro, Malspach
Partner David Buchner, Andrea Bründler • Mitarbeit Hellmut Mrazovik, Jesse Jentsch

N° 107

Verzeichnis Bauten



N° 143



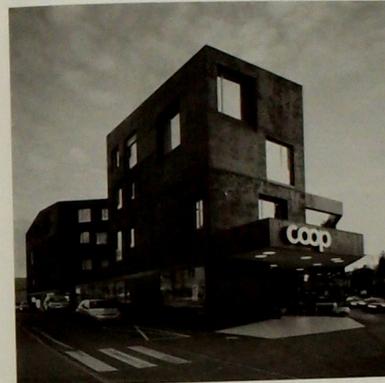
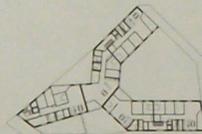
288

Realisation

Wohn- und Geschäftshaus Sins Zentrum

N° 008

Verzeichnis Projekte



Ausgangslage

Sins entwickelte sich an einem Kreuzungspunkt bedeutender Transitwege, welche die Innerschweizer Städte Zug und Luzern mit dem Basistal und dem waldreichen Gebiet sowie dem nördlich gelegenen Aargauer Zentrals verbanden. • Das Grundstück liegt im Dorfzentrum, das wegen der Verkehrsbelastung

Konzept

Die dreieckförmige Parzelle wird im Erdgeschoss und in den zwei Untergeschoßen vollständig bebaut. Da stehen Markflächen für einen Grossverleiher, schlossen vollständig bebaut, ein Blumenladen und eine Baustoffhandlung. Die geschlossene Rückseite, ein Blumenladen und eine Baustoffhandlung, die geschlossene Rückseite nimmt in ihrer Form die höhere Wertbindung auf dem Grundstück auf. • Das Volumen schneidet sich durch Rückschnitte in mehreren der oberen Bereiche aus und nähert sich so den Grössenverhältnissen des Ortes.

Umsetzung

Die Fassade wird in Aluminium aneinandergereiht und lässt den gesamten Basen sehr monolithisch erscheinen. Gleichzeitig nimmt sie sich durch ihre dunkle Farbe optisch zurück. • Die hohe Konstruktionshöhe ermöglicht tiefe Fensterläubungen, die den massiven Charakter des Körpers unterstreichen. • Übergrössige Treppenhauseinstiege lassen den Körper strassenanliegend erscheinen. • Die Rückschnitte des Körpers lassen drei Terrassen entstehen.

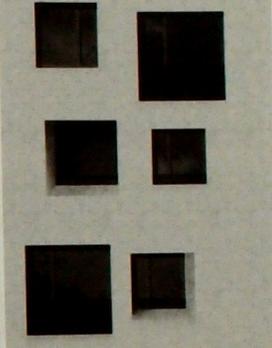
Ort

Sins, Schweiz
Neubau
Projektierung 2007-2008 • Realisierung 2008/09
Dankers Sins AG, Sins
Grundstückfläche 3.250 m² • Bebaute Fläche 2.100 m² • Geschossfläche 10.000 m²
(auch 10.110) • Gebäudevolumen 38.200 m³
Architektur Buchner Bründler Architekten, Basel • Bauleitung Buchner Bründler Architekten AG, Riehen/Weil
Oswald • Partner David Buchner • Bauingenieur Burger & Partner AG, Basel, Ingenieurbüro Hohl
Ehrens & Partner AG, Pratteln • HLK und Sanitär Josef Krüger • Partner AG, Emmen
Ehrens & Partner AG, Pratteln • HLK und Sanitär Josef Krüger • Partner AG, Emmen
Elektronik Elektroplanung AG • Elektroplanung AG, Emmen
Partner Verkehrsingenieur AG, Muri

Team

Partner David Buchner, Andrea Bründler • Projektleitung Lubella Bertoni, Eva
Müller • Mitarbeit Olivia Frei, Nick Waldmann, Sabine Bieri, Anja Christen
Frank Függe, Zentralschweizer Sins AG, Sins, An der Bahnhofsstrasse, Postfach von Däniken,
Basel, Zürich 2008, S. 88-91

Publikationen



besonders für Wohnzwecke unattraktiv geworden ist. Die geplante Überbauung mit Lieberbach, Bereichen für Dienstleistungsbetriebe und Eigentumswohnungen soll eine Revitalisierung herbeiführen.

Der Mäanderkörper mit V-Form erhält durch die geneigte Dachform weitere Plastizität und wirkt aufgrund der geometrischen Aufnahme der Strassenform gestaffelt und kleinteiliger. • Aus der Grundgeometrie entwickelte Loggen mit trichterförmigem Charakter schneiden den Gebäudekörper weiter auf, frei in die Fassaden gesetzte Fenster lassen ihn homogener erscheinen.

won die mittlere den Bewohnern vorbehalten ist. Dreistufig vom Gebäude umschlossen, öffnet sie sich in der Hauptrichtung nach Süden zum Alpenpanorama. • Die Lüftungssysteme bestimmen die Grundrhythypologie der Wohnungen im 2. und 3. Obergeschoss. Einschliessung und Nebenküchen bilden eine räumliche Pufferzone an der Straassenfront, die Wohn- und Schlafräume öffnen sich zur abgewandten Seite.

Sins, Schweiz
Neubau
Projektierung 2007-2008 • Realisierung 2008/09
Dankers Sins AG, Sins
Grundstückfläche 3.250 m² • Bebaute Fläche 2.100 m² • Geschossfläche 10.000 m²
(auch 10.110) • Gebäudevolumen 38.200 m³
Architektur Buchner Bründler Architekten, Basel • Bauleitung Buchner Bründler Architekten AG, Riehen/Weil
Oswald • Partner David Buchner • Bauingenieur Burger & Partner AG, Basel, Ingenieurbüro Hohl
Ehrens & Partner AG, Pratteln • HLK und Sanitär Josef Krüger • Partner AG, Emmen
Ehrens & Partner AG, Pratteln • HLK und Sanitär Josef Krüger • Partner AG, Emmen
Elektronik Elektroplanung AG • Elektroplanung AG, Emmen
Partner Verkehrsingenieur AG, Muri

Partner David Buchner, Andrea Bründler • Projektleitung Lubella Bertoni, Eva
Müller • Mitarbeit Olivia Frei, Nick Waldmann, Sabine Bieri, Anja Christen
Frank Függe, Zentralschweizer Sins AG, Sins, An der Bahnhofsstrasse, Postfach von Däniken,
Basel, Zürich 2008, S. 88-91

Publikationen

289

Associates



Natalie Zeitz
seit 2010 Associate und Mitglied der Geschäftsführung bei Buchner Bründler Architekten, Basel • seit 2003 Mitarbeiterin im Architekturbüro Buchner Bründler Architekten, Basel • 2005-2008 Mitarbeit im Architekturbüro Pedrocchi Moser, Basel • 2001-2003 Mitarbeit im Architekturbüro Susanna Schmid Architekten, Basel • 1996-2001 Landesarchitekturstudium an der Fachhochschule in Tross • 1992-1995 Lehrin als Raumplanerin in Freiburg im Breisgau • 1972 Geboren in Freiburg im Breisgau, Deutschland



Stefan Oehy
seit 2010 Associate und Mitglied der Geschäftsführung bei Buchner Bründler Architekten, Basel • seit 2004 Mitarbeit im Architekturbüro Buchner Bründler Architekten, Basel • 1998-2003 Architekturstudium an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Wädenswil • 1977 Geboren in Diepoldsdorf, Schweiz



Bülend Yigin
seit 2011 Associate bei Buchner Bründler Architekten, Basel • seit 2007 Mitarbeit im Architekturbüro Buchner Bründler Architekten, Basel • 1998-2007 Architekturstudium an der Technischen Universität Kaiserslautern • 1976 Geboren in Laupheim, Deutschland

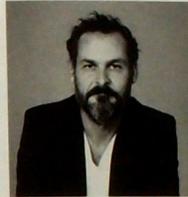


Raphaela Schacher
seit 2011 Associate bei Buchner Bründler Architekten, Basel • seit 2009 Mitarbeit im Architekturbüro Buchner Bründler Architekten, Basel • 2009 Assistentin an der spt Lausanne, Campus, Dhorcas Street, Genève, Lausanne • 2008 Assistentin an der spt Lausanne, Campus, Buchner Bründler Architekten, Basel • 2007-2009 Gründung des Architekturbüros Raphaela Schacher, Basel • 2005-2007 Mitarbeit im Architekturbüro Ergon Oberer Architekten, Zürich • 2004/05 Mitarbeit im Architekturbüro Aljos Wolf Architekten, Vevey • 1998-2004 Architekturstudium an der spt Lausanne und in Dull • 1979 Geboren in Basel, Schweiz



Nick Waldmaier
seit 2011 Associate bei Buchner Bründler Architekten, Basel • 2007-2011 Assistent an der spt Zürich, Prof. Annette Speit, Professor für Architektur - Konstruktion • seit 2005 Mitarbeit im Architekturbüro Buchner Bründler Architekten, Basel • 2003-2005 Mitarbeit im Architekturbüro Brändliberger Klover Architekten, Basel • 1998-2002 Architekturstudium an der Fachhochschule Basel • 1991-1995 Lehre als Hochbauzeichner in Birmensdorf • 1975 Geboren in Rheinfelden, Schweiz

Buchner Bründler Architekten



Daniel Buchner
2010-2012 Gastdozentur Entwurf, spt Zürich • 2008/09 Gastprofessor an der spt Lausanne • 2002 Aufnahmestelle in das Bündel Schweizer Architekten • 1997 Gründung des Architekturbüros Buchner Bründler Architekten, Basel, zusammen mit Andreas Bründler • 1994-1997 Mitarbeit im Architekturbüro Meyer & Degelin Architekten, Basel • 1989-1992 Architekturstudium an der Ingenieurhochschule Basel • 1981/82 Architekturstudium an der Ingenieurhochschule St. Gallen • 1984-1987 Lehre als Hochbauzeichner in Bernegg • 1987 Geboren in Bernegg, Schweiz



Andreas Bründler
2010-2012 Gastdozentur Entwurf, spt Zürich • 2008/09 Gastprofessor an der spt Lausanne • 2002 Aufnahme in das Bündel Schweizer Architekten • 1997 Gründung des Architekturbüros Buchner Bründler Architekten, Basel, zusammen mit Daniel Buchner • 1994-1997 Mitarbeit im Architekturbüro Meyer & Degelin Architekten, Basel • 1989-1992 Architekturstudium an der Ingenieurhochschule Basel • 1981-1982 Architekturstudium an der Ingenieurhochschule St. Gallen • 1984-1987 Lehre als Hochbauzeichner in Zug • 1987 Geboren in Sion, Schweiz

/ STEFAN SIPPELL /
GESCHICHTEN AM FLUSS.
GESCHICHTE IM FLUSS.

*Aborigines und Jesuiten am Daly River,
Nordaustralien, 1886 – 1899.*

Eine Performance.

STIFTUNG
BUCHKUNST

Prämierung
SB 2013

Wissenschaftliche Bücher, Schulbücher,
Lehrbücher: 2013/08

Stefan Sippel
Geschichten am Fluss. Geschichte im Fluss.
Aborigines und Jesuiten am Daly River,
Nordaustralien, 1886-1899.
Eine Performance.
August Dreesbach Verlag, München
Satz: Andreas Rimmelpacher,
Diessen am Ammersee
Druck und Buchbindung:
Mediengruppe Universal, München
Typografie/Gestaltung: Vit Steinberger, München
Herstellung: Vit Steinberger,
Andreas Unsöld, München
ISBN: 978-3-940061-73-7 Preis: 48 Euro

/ GREG DENING /

*And I? How can I not be product of my times? [...]
Our lives are a double helix of past and present.
We are the language of our representations.
We are caught in our webs of significance.*

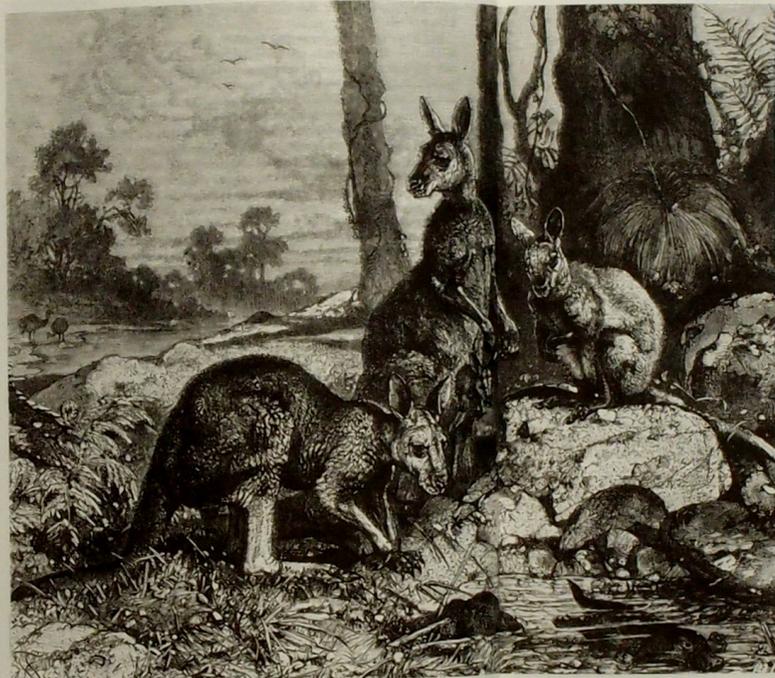
/ PETER FUCHS /

*Seit wir beobachten können, wie Unterscheider unterscheiden,
wissen wir auch, daß Beobachten ein Loch-Wort ist. Es strudelt jede
Behauptung, die sich stur stellt, indem sie sich mit Unverrückbar-
keiten des Wissens und der Wahrheit abgibt, in sich hinein.*

*Es ist ein zersetzendes Wort. [...]
Wer sich darauf einläßt, für den klirren die Fahnen im Frost.*

/ INHALTSVERZEICHNIS /

GELEITWORT	3		
ZUM FLUSS			
/ 1 / SCHWINDEL, ZIRKEL, WOLKENSAND	11	/ 13 / REFLEKTION: „ICH UNTERDRÜCKE MEINEN ZORN“	270
/ 2 / WAS WIRKLICH GESCHAH	16	/ 14 / BIOGRAPHISCHER EXKURS: VOM JESUITEN ZUM PERFORMANCE-ERZÄHLER	272
/ 3 / ZWEI REISE- ODER FREMDENFÜHRER	22	/ 14.1 / LEBENS-LAUF (I)	272
/ 4 / BEGEGNUNG MIT GREG DENING	36	/ 14.2 / "HUDDLE UP, HUDDLE UP!"	282
/ 5 / BEGEGNUNG MIT PETER FUCHS	44	/ 14.3 / LEBENS-LAUF (II)	292
AM FLUSS		/ 14.4 / EPILOG: KLEINE BIBLIOGRAPHISCHE FALLSTUDIE	304
/ 6 / REFLEKTION: DIE ENTDECKUNG DER BEOBACHTUNG	54	IM FLUSS	
/ 6.1 / PETER FUCHS	56	/ 15 / GESCHICHTE IM FLUSS: AUFGABE, PRÄSENZ, EPILOG	312
/ 6.2 / NIKLAS LUHMANN	60	/ 15.1 / ERZÄHLUNG: AUFGABE	312
/ 6.3 / GEORGE SPENCER-BROWN	66	/ 15.2 / REFLEKTION: PRÄSENZ	330
/ 6.4 / JEAN-FRANÇOIS LYOTARD	72	/ 15.3 / ERZÄHLUNG: EPILOG	344
/ 6.5 / HAYDEN WHITE	78		
/ 6.6 / FRANKLIN ANKERSMIT	82	/ 16 / DANKSAGUNG	352
/ 6.7 / DIRK BAECKER	86		
/ 6.8 / UND JETZT?	94	ANHANG	
/ 7 / ERZÄHLUNG: GESCHICHTEN AM FLUSS I	98	/ QUELLENVERZEICHNIS	364
/ 8 / REFLEKTION: MEIN TAGEBUCH I	115	/ LITERATURVERZEICHNIS	366
/ 9 / ERZÄHLUNG: GESCHICHTEN AM FLUSS II	124	/ ABBILDUNGSVERZEICHNIS	386
/ 10 / REFLEKTION: MEIN TAGEBUCH II	146		
/ 11 / ERZÄHLUNG: GESCHICHTEN AM FLUSS III	168		
/ 11.1 / AM NEUJAHRSSTAG	168		
/ 11.2 / DAS VERWUNDETE KÄNGURUH	172		
/ 11.3 / DIE BEFREIUNGSVERWIRRUNG	179		
/ 11.4 / DIE DREI MISCHLINGSMÄDCHEN	194		
/ 12 / REFLEKTION: MEIN TAGEBUCH III	214		



ZUM FLUSS

nur noch in Form einer „streifenförmigen], leistenförmig geschriebene[n] Digression“ begegnen – was spricht dagegen, in den entsprechenden Listen eine Zeile mit der zusätzlichen Information einzufügen: „Fremdenführer in Stefan Sippels Buch“?⁹

Im weitesten Sinne dient ein Fremdenführer der Herstellung einer gewissen Ordnung, und diese Kunstfertigkeit ist gerade im Einleitungskapitel gefragt. Ich möchte also die beiden Fremden- und Reiseführer vorstellen, die uns in diesem Buch begleiten werden: Greg Dening und Peter Fuchs. Und um es gleich vorwegzunehmen, und um es völlig unwissenschaftlich auszudrücken: Beide hätten sich, wenn sie jemals aufeinander getroffen wären, womöglich überhaupt nicht gemocht – beziehungsweise nur wenig zu sagen gehabt. Dabei sind beide für die Reise, die ich in diesem Buch unternehmen will, unverzichtbar. Dening und Fuchs laufen in unterschiedlichen Richtungen und auf jeweils ganz verschiedene Zielorte, Fluchtpunkte zu. Und sie begegnen sich – ohne voneinander zu wissen – doch: in einem seltsam gekrümmten (Zerr-)Spiegel, auf einem eigenartig verschlungenen Über-Kreuz-Weg, dessen Verlauf möglicherweise der Form eines „verschachtelten Chiasmus“ ähnelt, einer „*coincidentia oppositorum* im denkbar genauesten Sinne dieser Wendung“ [Hervorhebung im Original, St.S.],¹⁰ einer Art „Doppelhelix“.¹¹ Man könnte auch sagen: Greg Dening und Peter Fuchs treffen sich, in dem, was sie tun, obwohl sie es auf ganz andere Weise tun. Beide sind Performer.¹²

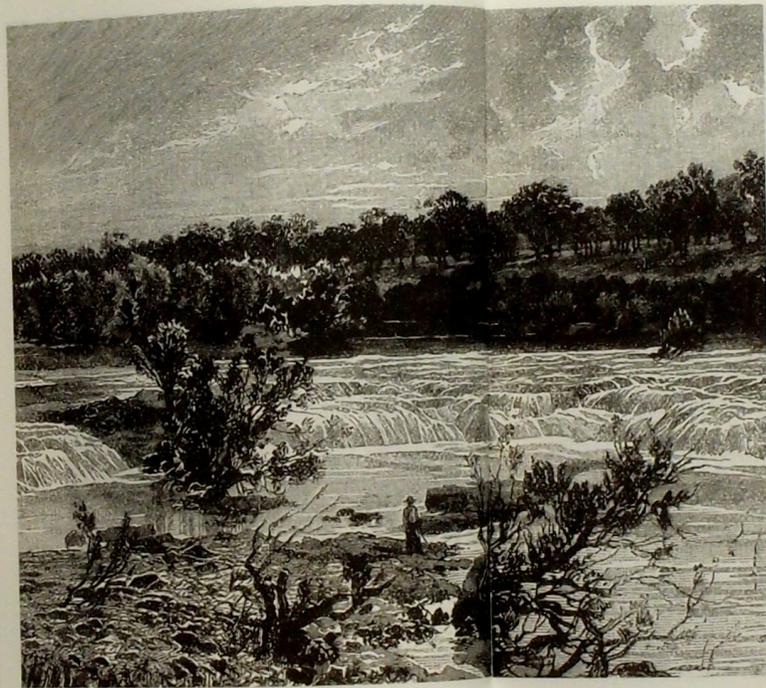
In meiner Inszenierung übernimmt Greg Dening fremden- und federführend die Hauptrolle des Historiographen, der mit den Mitteln der Reflektion erzählt, während Peter Fuchs in einer herausgehobenen Nebenrolle oder eher (der von der „Oscar“-Verleihung bekannte englische Ausdruck trifft es genauer) in einer „supporting role“ auftritt: als Theoretiker, der mit den Mitteln der Erzählung reflektiert.¹³

Diese Rollenverteilung entspricht auch dem Gliederungsprinzip, das ich von Dening übernommen und sozusagen variiert habe.¹⁴ Wenn später Erzählungen und Reflektionen in unterschiedlichen Kapiteln jeweils im Vordergrund stehen, lösen sich – zum Teil – auch Greg Dening und Peter Fuchs als jeweils verantwortliche Reisebegleiter ab. Meistens aber wird es – wie bei einer ineinander und umeinander geschlungenen Doppelhelix – schwer möglich sein, Erzählung und Reflektion in der Durchführung scharf zu unterscheiden.¹⁵ Beide sind nun einmal aufeinander angewiesen, oder noch mehr: Sie erzeugen sich gegenseitig. Peter Fuchs und Greg Dening sind insofern eigentlich ständig präsent: und sei es nur in den Fußnoten, aber was heißt schon „nur“, denn: „Außerdem blinzelt in dem, was unter dem Text steht, der Text.“¹⁶

Dening darf wohl als einer der profiliertesten und gleichzeitig innovativsten Geschichtsschreiber des Kulturkontaktes („cross-cultural encounter“) gelten.¹⁷ Wer, wenn nicht er, könnte (in)eine reflektierte Erzählung über die Begegnung zweier Kulturen am Daly River mit Inspiration und Orientierung versorgen?

Peter Fuchs wiederum wurde von der „Zeit“ einmal als „originellster und kühnster Weiterdenker der Systemtheorie Luhmanns“ gefeiert;¹⁸ jedenfalls scheint mir Fuchs derjenige unter den legitimen Schülern des bedeutenden

⁹ Ebd., S. 163. – Diese systemtheoretische Sicht auf meine erzähltheoretische bzw. intertextuelle Strategie bietet einen entscheidenden Vorteil. Ich muß die „Menschen“, die möglicherweise (wer könnte das schon sagen!) hinter oder unter oder über den sozialen „Adressaten“ stehen, nicht um ihr Einverständnis fragen (sofern man sie überhaupt noch fragen könnte). Darf ich Sie zum Fremdenführerjob verpflichten? Denn jene „Menschen“ bzw. „Bewußtseine“ sind – aus systemtheoretischer Sicht – kommunikativ unerschließbar. „Oder andere im Moment, in dem es um Kommunikation geht, kommt es systematisch nicht darauf an, welche Individuen (welche Einzugskarten) durch ihre Umwelt „geschleust“ werden: Wer sich an Kommunikation beteiligt (und wer könnte das vermeiden?), kann es nur in der Form der Allgemeinheit [...]. Er kann sich seiner Individualität nicht vergewissern, er kann sie sich allenfalls „ausgen“ lassen – unter sozialen Bedingungen [...].“ Fuchs: Der Eigen-Sinn des Bewußtseins, 2003, S. 11. – Fuchs: Die Psyche, 2005, S. 11. – Mit dieser molekulargenetischen Metapher beschreibt Greg Dening das Verhältnis von (oder die Begegnung zwischen) Gegenwart und Vergangenheit: „Our lives are a double helix of past and present.“ Dening: Mr. Bligh's Bad Language, 1994 (urspr. 1992), S. 9. – Wir kommen auf dieses Bild der Doppelhelix später noch ausführlich zurück, vgl. Kap. 14 dieses Buches. – Ich werde auch im Fortgang des Buches beim englischen Ausdruck bzw. deutschen Fremdwort der Performance bleiben, weil mir die Nähe zu Greg Denings Verständnis des Sachverhaltes wichtig ist; und ja, es geht im folgenden durchaus auch um eine Art „Happening“! Aber auch das deutsche Fremdwort „performativ“ trifft das, was mir wichtig ist, ziemlich genau, „so wie mit einer sprachlichen Äußerung beschriebene Handlung zugleich vollziehend“. Vgl. Dieter Freundwörterbuch, 1990, S. 589. – Mich am gewaltigen Diskurs des „performativ turn“ zu orientieren, bringt für meinen Zweck gar nicht sonderlich viel: Denn gerade in den Geschichtswissenschaften leidet sich daraus bisher in erster Linie ein veränderter Blick auf den Untersuchungsgegenstand ab, der aber zu keinerlei Konsequenzen in der eigenen Darstellung führt. Der Historiker sucht zwar nach Performances (z. B. Ritualen) in der Vergangenheit, wird aber nicht selbst zum Performer! Vgl. Marcheskat, Patzold (Hg.): Geschichtswissenschaft und „performative turn“, 2003; ganz ähnlich Burke: Performing History, 2005. – Am besten, ich führe einfach vor, was ich meine. – Peter Fuchs selbst würde seine Theorie-Arbeit wohl nicht in erster Linie als Erzählung beschreiben (sondern als wissenschaftliche Kommunikation). Doch er spricht auch von der „Kunst des Fäbulierens“, auf die jede Theoriebildung angewiesen sei, und natürlich kommt selbst ein wissenschaftliches Buch nicht umhin, sich auch an der Unterscheidung von Anfang und Ende zu orientieren; und natürlich hat sich Peter Fuchs dessen bewußt. Wir kommen ausführlich auf diese „Leitentscheidung“ der Erzählung zurück, vgl. Kap. 6 (und insb. 6.7) dieses Buches. – Vgl. die Inhaltsverzeichnisse in Dening: Islands and Beaches, 1988 (urspr. 1980); Dening: Mr. Bligh's Bad Language, 1994 (urspr. 1992). – Gerade in Denings Buch über die Meuterei auf der Bounty läßt sich derselbe Effekt eines Überlappens, einer Vermischung und Verwischung von „Narrative“ und „Reflection“ beobachten. Vgl. Dening: Mr. Bligh's Bad Language, 1994 (urspr. 1992). – Fuchs: Die Metapher des Systems, 2001, S. 22. – Vgl. z. B. McCalmont: The Teacher, 2002, S. 23: „[I]n so many ways Greg is the founding father of modern cross-cultural history [...].“ – Vgl. auch den Nachruf auf Dening von Dipesh Chakrabarty: „He faced much criticism and opposition once; it was, after all, difficult for the historians' guild to admit someone who broke with all that was routine in the writing of historical prose. On reflection, Dening took risks as a young scholar in a discipline that has always preferred to err on the side of caution. But he could not but write otherwise.“ Chakrabarty: An Imaginative and Original Historian, 2008. – ... zumindest behauptet das Michael Wörz, der für seine Veranstaltungen mit Peter Fuchs regelmäßig mit diesem Zitat Werbung macht



AM FLUSS

184
Die Am-Fluss ist ein sehr schöner Fluss, der in der Gegend von Am-Fluss in der Provinz Szechuan in China fließt. Er ist ein sehr schöner Fluss, der in der Gegend von Am-Fluss in der Provinz Szechuan in China fließt. Er ist ein sehr schöner Fluss, der in der Gegend von Am-Fluss in der Provinz Szechuan in China fließt.

FOLGE 8: „WIR ATMEN WIEDER“ (13. MÄRZ)²⁴⁹

Es ist noch nicht ganz überstanden. Im Tagebuch klingt die Metapher einer Schlinge an, deren Zug um die Kehle sich zwar ganz allmählich lockert. Oder, um noch dichter ans Kriminalgenre heranzurücken: Es lauert ein Erstickungs-mordversuch in den Empfindungen der Jesuiten, der erst im allerletzten Moment unterbunden werden kann. Doch sie rocheln noch. „*Licet iterum respiremus, tristitia et maestitia omnium animos Nostrorum graviter depresso tenet.*“ – „Immerhin atmen wir wieder, [doch] Betrübnis und Traurigkeit hält die Gemüter aller Unsrigen schwer niedergedrückt.“

FOLGE 9/10 (DOPPELEPISODE)

„VON ANGESICHT ZU ANGESICHT“
(15., 17. MÄRZ)

Dann kommt es am 15. März doch noch zur Gegenüberstellung, die der Superior bisher eigentlich zu vermeiden versuchte: „*Mulier accusatrix cum rogasset, ut coram accusationem faceret, vocatur in cubiculum typographiae ubi RP. Sup. et 2 PP. Consultores simul cum Fratre accusato erant. Negotio finito Consultum de variis accusationibus ultimis hebdomadis factis.*“ – „Weil die anklagende Frau [wörtl.: Frau Anklägerin] gebeten hatte, persönlich die Anschuldigung vorzubringen, wird sie in das Zimmer der Druckerei gerufen, wo der H. P. Superior und zwei Patres Consultores [Berater, offizielles Amt im Jesuitenorden, St.S.] gleichzeitig mit dem angeklagten Bruder anwesend waren. Nachdem die Verhandlung beendet war, gab es einen Beschluß über die verschiedenen Anschuldigungen, die in den letzten Wochen gemacht worden sind.“²⁵⁰

Ob die Jesuiten den Ort des Schlagabtausches beziehungsweise „Showdowns“ mit Bedacht

„DAS GLASHAUS UND DIE STEIN“
(14., 15., 16., 17. MÄRZ)

Parallel zum Kampf mit den eigenen Sünden entdecken die Jesuiten wieder einmal, daß auch in der Reduktion der Aborigines-Kolonisten eine „unsittliche Sache betrieben wird“ („*rem malam agi in Reductione*“) – und sofort macht sich der Superior zusammen mit Bruder Scharner auf den Weg, um das Vergehen aufzuklären und die Schuldigen zu bestrafen.²⁵⁴ Die diesen Fall betreffenden Tagebuchnotizen lesen sich nicht nur wie das übliche, uns schon bekannte Protokoll einer von den Missionaren angeregten chaotischen Mischung am Strand: Heiratsverirrungen, Liebesverletzungen, Verzweiflungsfuchten, Rückholaktionen, Züchtigungsaktionen ... Im Zusammenhang mit der hausgemachten (und noch lange nicht bewältigten) Depression der Ordensmänner läßt sich der Eindruck nicht vermeiden, daß die Jesuiten beinahe händelnd nach Ablenkung ihrer selbst und der Tagebuchleser suchen. Sie sitzen gleichsam im Glashaus und

gewählt haben? Auf jeden Fall entwickelt das „*cubiculum typographiae*“ gewaltige Symbolkraft. Nicht nur, weil bei der „Face-to-Face“-Konfrontation der einen Aborigines-Frau mit den insgesamt vier Jesuitenmännern vielfältige Formen der Druckausübung im Spiel gewesen sein müssen (die gar nicht nur in einer Richtung gewirkt haben mögen, trotz der ungleichen Besetzung von Anklage und Verteidigung). Wer hat hier wen verbört, wer hat sich wie verbört?

Vielmehr noch scheint mir die Druckerpresse auf ein Kernstück des kolonialen Selbstbewußtseins zu verweisen, mit dem gerade die Jesuiten, aber auch alle anderen „Strangers“ den „Natives“ (nicht nur) in Australien gegenübertraten: Wir wissen nicht nur, so könnte man diesen als Vorsprung verstandenen Anspruch zusammenfassen, wie man Erzähltes über Räume hinweg und durch Zeiten hindurch auf Papier fixiert; wir können sogar Worte zu Blei gießen – und daraus gewaltige Verbreitungs- und Durchsetzungsmöglichkeiten von Kommunikation ableiten. Schwärze auf Weiße anstelle fliegender, verfliegender Wellen aus Schall.²⁵¹ „Die Schrift erzwingt eine Fixierung der Zeit, die trotzdem vergeht, in Texten, die den Zeitfluß überdauern [...]“, so hat es Niklas Luhmann als kühler Analyst der westlichen Moderne formuliert: „Deshalb muß eine Schriftkultur das unmittelbare Mit-der-Zeit-Leben brechen.“²⁵² Unsere Realitätsversion setzt sich durch, gewinnt. Ihr Subalternen könnt schon sprechen – aber wir ganz alleine entscheiden, wer

schleudern vermissen mit Steinen. Und auch hier wird eine Art Kriminalspiel provoziert.

Die Aborigines-Frau „Dumboil“ wird mit dem Aborigines-Mann „Paul“ in flagranti erwischt. Beide werden geschlagen; zornig zerstört Paul seinen Garten und verläßt die Station. „Leo Gorob“ und seine Familie, Verwandte von Paul, folgen ihm. „Dominic“ übernimmt dafür Pauls Garten.²⁵⁷ Tags darauf macht sich „Nimbali“, Pauls Ehefrau, zusammen mit „Damian“ aus dem Staub. Paul, nunmehr gedemütigt („*jam humiliatus*“), kehrt am Abend zurück, um mit dem Superior zu sprechen. Unterdessen wird auch „Andrew“ von seiner Frau bestraft; und „Harry“ wurde wiederum weggeschickt, um seine Frau zurück-zuholen.²⁵⁸ – Damian soll Dinkel aus „Gabriels“ Garten gestohlen haben; Gabriel verschwindet. „Tobias“ macht sich auf den Weg, um Nimbali zu finden. Harry beschwert sich: Kaum habe er seine Frau wieder hergebracht, sei sie schon wieder abgetaucht. Die Brüder „Baldeal“ und „Corban“ scheinen ihren Garten aufgeben zu haben.²⁵⁹ – Die jungen Männer ziehen gemeinsam mit Paul los, um dessen Frau zu fangen, den Räuber zu bestrafen, Gerechtigkeit zu schaffen („[...] *ut uxorem Pauli capiant, raptorem puniant, justitiam faciant*“). Sie finden das Paar fast verhungert im Dschungel, also im Raum, der sich dem Einfluß der Missionare entzieht. Nimbali wird mit drei Geschossen verwundet; „Damian erhält vom Mann der Ehebrechern einen beinahe tödlichen Stich“ („[...] *Damianus fere ictum*

und spürte, wen der Professor in diesem Moment in den Studenten sah: "I remember how Greg looked that day. He could hardly believe the cleverness of his own children."¹³⁸

Als Professor und „Performer“ hatte Greg Dening also Kinder und Enkelkinder. Als Ehemann war er nur einen erschreckend kurzen Moment lang Familienvater. Denn auch diese Zeile steht in Greg Denings akademischem „*Curriculum Vitae*“ aus dem Jahr 2002, an dem ich mich immer wieder orientiert habe – um einen Eindruck zu gewinnen (und weiterzugeben) von der Form seiner Biographie. Darf ich diese drei (noch nicht einmal ausgeschriebenen) Worte ignorieren – die man doch auch leicht überlesen könnte, allein schon, um Dening und seiner Frau nicht zu nahe zu treten: wenn ich doch wissen will, in welche Form Dening selbst sein Leben brachte?

„Son, Jonathan (dec'd)“¹³⁹

Ihm, der offenbar kurz nach der Geburt gestorben ist, hat Dening später (2006) „*Beach Crossings*“ gewidmet – das Buch, welches man wohl als eine Art Vermächtnis verstehen darf und aus dem ich deshalb so viel zitiert habe:

“For our son
Jonathan
A Memorial
He never knew us
His crossing was too brief”¹⁴⁰

Aber es war ein Kreuzen. Da bleibt eine Spur. Vielleicht will uns Greg Denings Memorial für Jonathan noch einmal daran erinnern: Eine Performance ist keine (reine) Unterhaltungsshow – auch wenn in sehr präzisiertem, etymologischem Wortsinne das Geschäft des Entertainment betrieben wird, nämlich ein Dazwischen-Halten (lateinisch *inter* und *tenerere*), ein In-der-Schwebe-Halten, ein Auf-dem-Schied-des-Unterschieds-Balancieren. Am Strand findet nicht nur Erholung statt – man kann sich dort nicht nur in der, an der, unter der Sonne verbrennen.¹⁴¹ Auf „brief“ reimt sich „grief“. Wenn die Vergangenheit gegenwärtig wird, wenn etwas Fremdes sich in etwas Eigenem spiegelt, wenn diese Reflektionen von Geschichte eingefangen werden: Dann haben wir uns schon verstrickt in den Schlingen der doppelten Doppelhelix (und das fühlt sich nicht notwendigerweise angenehm an). Dann sind die Gespenster nicht weit, und das Unbeobachtbare huscht vorbei, und begrifflich gefaßt haben wir es mit „Unjekten“ zu tun.¹⁴²

“Be warned, reader.”

Und, ach ja, bevor ich es vergesse. Auch daran mag uns Jonathan erinnern: Wer möchte – darf diesen flüchtigen Eindruck sogar „Liebe“ nennen.¹⁴³

[Faint, mostly illegible text from the reverse side of the page, appearing as bleed-through or ghosting.]

¹³⁸ Dening: *Curriculum Vitae*, 2002. — Dening: *Beach Crossings*, 2004 [Dedication].
¹³⁹ Ganz am Ende von „*Beach Crossings*“, im Rahmen der „Acknowledgements“, findet sich ein zweiter Hinweis: „This book is dedicated to the memory of our son Jonathan whom we lost soon after his birth.“ Ebd., S. 362. — Darauf weist ausführlich und in faszinierender Facetten hin: Schwarz: *Beachtel*, 2008. — Fuchs: *Die Metapher des Systems*, 2001. — „Die Liebe wird geboren aus der Unverfügbarkeit des eigenen Selbst. [...] Ohne die Grenze tatsächlich zu überschreiten, läßt sich die Liebe dann dort platzieren, wo die andere Seite ist. [...] Die Liebe hängtert als da ganz Andere. Und weil hierbei konstruktive Vorbehalte nicht notwendig sind, läßt es sich auch so aussprechen: Liebe ist das ganz Andere! Und das ist der Weisheit letzter Schluß!“ Jährlein: *Das Denken des Denkens*, 2000, S. 351 f.

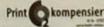
/IMPRESSUM/

© August Dreesbach Verlag, München 2012.
Alle Rechte vorbehalten.
(Zugl. Diss. Ludwig-Maximilians-Universität München 2009.)

Gestaltung: Vit Steinberger.
Satz: Andreas Rimmelspacher.
Gedruckt mit Unterstützung der Gerda Henkel Stiftung, Düsseldorf.

Der vorliegende Text wurde vom Autor bewußt in der alten Rechtschreibung verfaßt.

Gesamtherstellung: Mediengruppe Universal.
Papier: 90 g/qm BioTop 3.
Gesetzt aus der Sabon.
Printed in Germany.



ISBN 978-3-940061-73-7

Besuchen Sie uns im Internet: www.augustdreesbachverlag.de



IM
LICHT
DER
PROJEKTIONEN

KOHN

978-3-937449-

KOOLBOOKS REINE LITEN

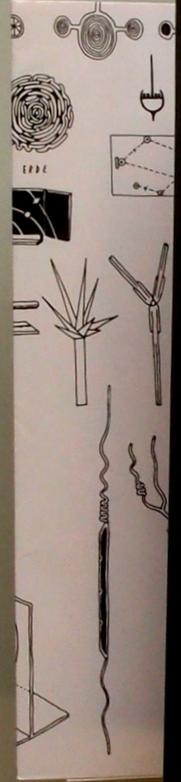
00-7	Daniel Falb <i>die räumung dieser parka</i>
03-6	Steffen Popp <i>Wie Alpen</i>
04-3	Ran Winkler <i>vereinsacht Passanten</i>
14-4	Gerhard Falkner <i>Gegensprechstadt - ground zero</i> CD <i>Stem to Stem</i> Edition
16-8	Uljana Wolf <i>kachania ich habe brat gekauft</i>
18-2	Hendrik Jackson <i>Dunkelströme</i>
22-9	Tom Schulz <i>Verpenden, das Tag</i>
23-6	Monika Rinck <i>zum fernabblen der umarmung</i>
27-4	Christian Schlayer <i>spiel • ur • meere</i>
29-8	Sabine Scho <i>Album</i>
30-4	Christian Hawkey <i>Reisen in Ziegengeschwindigkeit</i>
34-2	Sabine Scho <i>Farben</i>
35-9	Steffen Popp <i>Kolonie Zur Sonne</i>
37-3	Monika Rinck <i>Halle Verwirrung & Rincks Ding- und Tierleben</i>
38-0	Uljana Wolf <i>falsche freunde</i>
39-7	Daniel Falb <i>BRAND</i>
41-0	Martina Hefter <i>Nach den Diskotheken</i>
42-7	Matthias Harvey <i>Du kennst das auch</i>
43-4	Alexej Porschtschikow <i>Erdöl</i>
44-1	Alexander Guntz <i>ausrücken mit medellen</i>
45-8	Matthias Harvey <i>You're welcome</i>
46-5	Daniela Seel <i>ich kann diese stalle nicht wiederfinden</i>
47-2	Michael Palmer <i>Gegenschale</i>
49-6	Monika Rinck <i>Honigprotokolle</i>
50-2	Dagmara Kreuz <i>Kummerung</i>
51-9	Gerhard Falkner <i>Pergament Pflanz</i> DVD 1 <i>Golden Clips mit C. Lab. & L. Balle</i>
52-6	Hendrik Jackson <i>Im Licht der Prophezeiungen</i>
53-3	Christian Hawkey / Uljana Wolf <i>SONNE FROM OST</i>

www.kookbooks.de

Mit herzlichem Dank an die CIVIK Münster 

1. Auflage 2012 / © 2012 kookbooks, Berlin / Alle Rechte vorbehalten / Gestaltung und Zeichnung
Andreas Töpfer, www.kookbooks.de / Coverart von der Ulmer Grafik und Times New Roman
Druck und Bindung: Steinerwald, Ditzingen / Printed in Germany / 978-3-937449-52-6

   
Hendrik Jackson
Im Licht der Prophezeiungen
Gedichte



IM
LICHT
DER PROJ.
UNGEN

ocean facile

tropfen: ein leichter	und ein wogender azean
irisierender schnee	geschmolzene flächen
über äcker verstreut	silberne scheiben
gläsernes sprudeln	in vielfachem widerschein
und rohes gemäuer, erde	glomm-glomm -
fixpunkt an firmament	hör die potternden karren

(eisentüren)

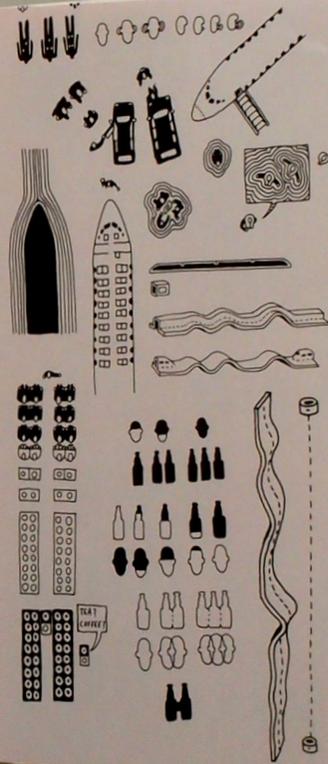
(embleme)

eines tages wiederholt sich alles	zeit pendelt zurück
eines tages: dienstag, freitag, sonntag	immer schien es bald darauf anders
schien schien schien	- gleise ins nichts
falkpläne leuchten gelb	die landvermesser zirkeln
immer fremder	bis wir wieder erkennen:
zwei tropfen	über uns und in uns

zwei schwarze ölige

TABULA RASA

"I HEARD
ELVIS WOULD
PERFORM
JACKSON. (...)
NEEDLESS TO
SAY THIS NEVER
HAPPENED. (...)
WE'VE BEEN
TALKING ABOUT
JACKSON, EVER
SINCE THE
FIRE WENT."
(JOHNNY CASH)



+ + +

»Geplant waren
in aller Bescheidenheit
zunächst 50 Exemplare«

911
von ULF POSCHARDT

Die Geschichte des rol-
lenden Symbols »Porsche
911« – vom Ur-Elfer bis
zum neuen Modell aus
dem Jahr 2011.

KLETT-COTTA VERLAG

Uhr:
»Tambour Bijou Secret
Schwarz« von
LOUIS VUITTON

